Bavar.
2933
4

Bav.
933 f.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die
Gesundbrunnen und Bäder
im
Obermainkreise des Königreichs
Baiern.

Beschrieben
vom
quiesc. Medicinal- und Regierungsrathe
J. E. Wetzler
zu Augsburg.

Nürnberg,
bey Leonhard Schrag
1823.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Ich habe in den Jahren 1817 und 1818 die vorzüglichsten Heilbrunnen und Bäder der Schweiz und des südwestlichen Deutschlands, im letztern Jahre auch jene im Untermainkreise — Brückenau, Bocklet, Kissingen und Wipfeld — bereiset und in meiner im J. 1819 bey Kupferberg in Mainz erschienenen Schrift: Ueber Gesundbrunnen und Heilbäder, auf den großen Werth derselben, zumahl der Kissinger Heilquellen, aufmerksam zu machen gesucht. Im Sommer 1819 besuchte ich dann die vorzüglichsten Gesund-

brunnen und Bäder des nördlichen Deuschlands, nämlich Pyrmont, Driburg, Nendorf, Eilsen, Meinberg ꝛc., hauptsächlich aus dem Grunde, um jene im Untermainkreise damit vergleichen zu können. Nach wiederholten Besuchen der letztern gab ich im J. 1821 eine ausführlichere Beschreibung derselben heraus *), in welcher ich den großen Werth der Kissinger Heilquellen noch mehr zu zeigen suchte.

Kissingen war bis zum Jahre 1820 im Durchschnitte jährlich kaum von mehr als 200 Kurgästen besucht. Aber schon im Jahre 1820 betrug ihre Zahl 540, im J. 1821 bey 600, und im vorigen Jahre über 730, und Kissingens Bewoh-

*) Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder Wipfeld, Kissingen, Bocklet und Brückenau im Untermainkreise des Königreichs Baiern. Von Joh. Ew. Wetzler. Mainz bey Kupferberg, 1821.

ner gestehen es selbst, daß sie diesen zahlreichern Besuch meinen erwähnten Schriften zu danken hätten. Das Städtchen war im vorigen Sommer einige Tage so voll von Gästen, daß, wie man mich versicherte, um keinen Preis mehr ein Zimmer zu bekommen gewesen wäre. Es waren mehr Ausländer, als je, hier, und die meisten derselben versicherten, sie wären durch meine Schriften bestimmt worden, Kissingens Heilwasser zu gebrauchen. Schon hat man auch, des zahlreicheren Besuches wegen, neue Häuser und einen neuen Saal erbaut und die Regierung läßt das sogenannte Kurhaus durch einen Anbau vergrößern, eine Badeanstalt darin errichten und auf meinen Vorschlag die Soole von der ¼ St. entfernten Saline dahin leiten, damit die Kranken auch Soolbäder brauchen können.

Meinen Bemühungen ist es auch zu danken, daß die Kissinger Wasser einen ungleich größeren Absatz haben, als ehemahls. Bisher trugen die Brunnen der Staatskasse nichts ein, da der Pachter an Naturalien und Nutzungen fast so viel erhält, als er Pacht zahlt. Mit der dießjährigen Kurzeit geht der Pacht zu Ende, und schon hat jemand eine jährl. Pachtsumme von 600 fl. angeboten. Gewiß können die Brunnen, zumahl der sogenannte Ragozi, mit der Zeit sehr einträglich werden; ich behaupte, daß wenn die geeigneten Maßregeln zur Versendung desselben getroffen werden, mit der Zeit alljährlich einige hundert tausend Krüge davon abgesetzt werden können, wie ich schon anderswo zu zeigen gesucht habe *). Aber man muß sich

*) Wetzler Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder des Untermainkreises ꝛc. S. 101.

Mühe geben; man muß große Niederlagen von diesem Wasser zu Frankfurt am Main, und in einer großen Handelsstadt in den Niederlanden — entweder zu Rotterdam oder Amsterdam — sowie in andern großen Handelsstädten errichten und man muß vorzüglich trachten, es nach Amerika abzusetzen. Hier kann es, meines Dafürhaltens, einen sehr großen Absatz finden. Ich glaube, daß es gegen die hier, zumahl auf den westindischen Inseln und im südlichen Amerika, vorherrschenden Krankheiten das vorzüglichste Heilmittel seyn dürfte; denn dieselben haben ihren Grund in Ueberfüllung der Blutgefäße des Unterleibs, in Blutanhäufung im Pfortadersystem, oder es sind acute und chronische Entzündungen der Baucheingeweide. In allen diesen Krankheiten ist aber der Kissinger Ragozi, ausgenommen zu Anfange der acuten Ent-

zündungen, ein ganz vorzügliches und schwerlich von einem andern zu übertreffendes Heilmittel. Auch das gelbe Fieber besteht, nach den vorzüglichsten Schriften der amerikanischen Aerzte über dasselbe, in einer Entzündung des Magens und öfter auch noch der Gedärme, und man muß in demselben Abführmittel geben, auch die Kohlensäure wird beym Erbrechen in dieser Krankheit gerühmt; der Ragozi könnte daher nicht nur als ein Vorbauungsmittel gegen das gelbe Fieber, sondern auch als ein vorzügliches Heilmittel in demselben angesehen werden. Ich glaube aber, daß ein großer Absatz des Wassers in entfernte Länder nicht durch eine vom Staate aufgestellte Brunnenverwaltung, sondern nur durch einen, das Geschäft im kaufmännischen speculativen Geiste betreibenden, Pachter bewirkt werden kann. Denn einer Brun-

nenverwaltung werden nicht die Mittel in die Hände gegeben, um große Niederlagen von Wasser in See= und andern großen Handelsstädten zu errichten, durch Reisende berühmten Aerzten in großen Städten Wasser unentgeltlich zu Versuchen anzubieten u. s. w.; und ohne solche Unternehmungen ist kein bedeutender Absatz des Wassers zu erwarten; denn bis jetzt kennt man ja das Wasser im Inlande noch zu wenig, und noch weniger kennt man es im Auslande. Wie soll es aber im letztern bekannt werden als auf die angegebene Weise? Daher soll man, wenn die Brunnen wieder verpachtet werden, nicht den nächsten besten, der das höchste Anbot macht, zum Pachter nehmen, sondern man soll sie lieber jemanden, von dem man erwarten kann, er werde den Absatz des Wassers auf die angegebene Weise zu befördern

suchen, um eine geringere Pachtsumme überlassen.

Ich hatte früher vorgeschlagen, eine Brunnenverwaltung aufzustellen; allein ich habe mich inzwischen durch, an Brunnenorten, von denen viel Wasser versendet wird, erworbene Erfahrungen überzeugt, daß die Brunnenverwaltungen in ihrem Geschäftskreise viel zu sehr beschränkt sind, als daß sie zur Vermehrung des Absatzes des Wassers viel beytragen könnten; daß daher, wenn es darauf ankommt, einem Mineralwasser einen größern Absatz zu verschaffen, die Verpachtung der Brunnen vorzuziehen sey, falls man einen Pachter findet, der die Einsicht, den Willen und das Vermögen hat, das Brunnengeschäft auf die oben angeführte Weise zu betreiben. Wo der Absatz eines Mineralwassers schon bedeutend und gesichert

ist, da mag man immerhin eine Brunnenverwaltung aufstellen.

Die vorzüglichsten Kissinger Quellen sind eisenhaltige muriatische Säuerlinge, die kräftig auflösend, eröffnend wirken. Da das Königreich aber auch eben so kräftige Eisensäuerlinge und Schwefelwasser besitzt, so glaubte ich, es könnte dem einen oder andern Badeorte durch Darstellung des großen Werthes seiner Heilquellen eben so, wie Kissingen emporgeholfen werden. Daher gedachte ich, wie ich in der Vorrede zu meinen „Blicken auf Baierns Heilbrunnen und Bäder, München 1822“, bemerkte, im Sommer des vorigen Jahres die andern Gesundbrunnen und Bäder des Königreichs, die ich noch nicht kannte, zu besuchen, und dann eine vollständige Beschreibung aller vaterländischen

Heilbrunnen und Bäder herauszugeben. Ich habe diesen Plan nur zum Theil ausführen — ich habe nämlich nur jene im Obermainkreise besuchen können. Ihre Beschreibung folgt hier, weil ich weiter keine Lust trage, auch noch die übrigen Gesundbrunnen und Bäder zu besuchen. Das mag ein Anderer thun, der in günstigere Verhältnisse, als ich, gesetzt ist: ich habe dem Staate genug Opfer gebracht. Auch habe ich deshalb keine Lust zu solchen Reisen mehr, weil mir für alle meine selbst mit nicht geringen Geldopfern verbundenen Bemühungen kein Dank geworden ist. Welche große Vortheile habe ich nicht Kissingens Bewohnern verschafft? Und jetzt ziehen sie über mich los, weil ich Schuld sey, daß das Kurhaus vergrößert und eine Badeanstalt in demselben errichtet werde, wodurch ihnen der Gewinn von den Bä-

dern verloren gehe. An dieser Einrichtung habe ich aber nicht den geringsten Antheil, da man mich darüber nicht gefragt; wohl habe ich in meinen Schriften das Bedürfniß einer bessern Badeanstalt gezeigt, denn die schlechteste Badeanstalt ist, das kann kein Sachverständiger widersprechen, die in den Privathäusern, da man hier keine Douche, noch Dampfbäder anwenden kann, das Bad bald zu kalt, bald zu heiß ist u. s. w., nicht selten auch gemeines Wasser, statt des Mineralwassers, genommen wird, wie denn im vorigen Sommer die Bestrafung eines Einwohners zu Kissingen wegen eines solchen Betrugs von der Badeinspection öffentlich bekannt gemacht wurde. Aber in allen Badeorten beherrscht der höchste Eigennutz die Einwohner: die Kurgäste sollen viel zahlen, aber nichts fordern, mit Allem, auch mit den schlech-

testen Anstalten und Einrichtungen zufrieden seyn — gerade als kämen sie nach einem Kurorte, nicht um gesund zu werden, sondern um die Einwohner zu bereichern. Die Stebener werden ohne Zweifel auch über mich losziehen; allein an ihrem Lobe oder Tadel ist mir auch gar nichts gelegen: ich habe nicht für sie, sondern für die gute Sache, für das Wohl der Menschheit geschrieben.

Augsburg im April 1823.

Der Verfasser.

Inhalt

Seite

Vorrede. — — — — — III

Erster Abschnitt.

Die Gesundbrunnen und Bäder im ehemahligen Fürstenthume Bayreuth. — — 1

I. Steben. — — — — — 3

II. Alexandersbad. — — — — 55

III Die Hohenberger Mineralquelle. — 89

Zweyter Abschnitt.

Die Gesundbrunnen und Bäder im ehemahligen Stifte Waldsaßen. — — 97

Vorbemerkungen. — — — — 99

I. Wisau. — — — — — 108

II. Kondrau. — — — — — 121

III. Die Hardecker Mineralquelle. — — 125

Seite

Dritter Abschnitt.

Andere Mineralquellen im Obermainkreise. 135

Vierter Abschnitt.

Von der Versendung der Mineralwasser im Obermainkreise. — — — 141

Erster Abschnitt.

Die Gesundbrunnen und Bäder im ehemaligen Fürstenthum Bayreuth.

I.

Steben.

§. 1.

Das Pfarrdorf Steben (zur Unterscheidung von Obersteben auch Untersteben genannt), der Sitz eines königl. Bergamts *) und Decanats, liegt im Landgerichte Naila **), 16 Stunden von Bayreuth, 6 von Hof, 6 von Münchberg, 12 von Plauen in Sachsen, 3 von Lobenstein, einer fürstlich-reußischen Residenz, 4 von Steinwiesen, ei-

*) Der berühmte Alexander von Humboldt war hier einst Bergmeister.

**) Im Jahre 1816 zählte dieses Landgericht auf einem Flächenraume von 4¼ Quadratmeilen 14175 Seelen, jetzt zählt es, nach der Versicherung des Hrn. Landrichters, bey 17000 Seelen, folglich bey 4000 auf einer Quadratmeile. Und auf dem fruchtbarsten Boden von Niederbaiern finden sich auf einer Quadratmeile kaum 2000 Seelen!

nem großen Pfarrdorfe mit einer Post auf der Straße von Bamberg nach Sachsen, 1½ vom Städtchen Naila, dem Sitze des Landgerichts und ¾ St. vom Städtchen Lichtenberg, dem Sitze des Rentamts. Es hat, nach Spörl *), eine Breite von 51° 2′ und eine Länge von 29° 2′, und Goldfuß und Bischof fanden bey ihrer Messung im 2ten Stocke des Gasthauses eine Höhe von 2008 Pariser Fuß über der Meeresfläche **). Daß unter diesem Breitengrade, bey einer solchen Höhe, das Clima rauh seyn müsse, bedarf wohl keiner Erinnerung.

Aus Böhmen reiset man über Hof, aus den sächsischen Landen über Hof, oder Lobenstein und Lichtenberg, von Ansbach und Nürnberg über Bamberg und Steinwiesen, von Regensburg über Amberg und Bayreuth, oder über Nürnberg, Bamberg und Steinwiesen ***) nach Steben. Eine

*) S. Nähere Beschreibung des Bades und der Mineral- und Heilquelle zu Steben in des Königreichs Baiern Ober-Mainkreise und der vormaligen Provinz Bayreuth. Von Georg Heinrich Spörl, Berggeschworner und erster Lehrer an der Bergschule zu Steben. 1822.

**) S. Physikalisch-statistische Beschreibung des Fichtelgebirges von August Goldfuß und Gustav Bischof. 2 Thle. Nürnberg 1817. 1 Th. S. 55.

***) Dieser zweyte Weg ist zwar um 6 Meilen wei-

Chaussee führt nicht bis Steben, aber von Münchberg, Hof, Lobenstein und Steinwiesen führen gut unterhaltene Vicinalstraßen *) dahin.

§. 2.

Die Hauptgebirgsart der Gegend ist der Thonschiefer, in dem auch Kalklager vorkommen, so wie seine Schichten abwechselnd von Hornblende- und Grünstein-Lagern unterbrochen werden. Überdieß kommen Grünsteinbildungen häufig als Blöcke und Kuppen vor. Für den Mineralogen und Bergmann ist die Gegend interessant, denn sie ist reich an Mineralien, und es werden mehrere

---

ter, kann aber dennoch mindestens eben so geschwind zurückgelegt werden, weil die Straße von Nürnberg bis Steinwiesen ganz vortrefflich und eben ist; überdieß ist auch das Land weit schöner, interessanter. Steben liegt weit höher, als Steinwiesen, und der Weg bis auf die Gebirgshöhe hinauf ist eine Strecke schlimm; auch ist es oben weit rauher, daher muß man sich durch wärmere Bekleidung gegen einen plötzlichen und heftigen Eindruck der Kälte zu schützen suchen. Bey trockener Witterung kann man auch durch die Langenaue fahren, und hat dann am Ende des Thales nur mehr 1 Meile bis Steben.

*) Diese hat man dem thätigen Hrn. Landrichter Nürnberger zu danken.

Gruben auf Eisen und Kupfer betrieben; auch gibt es hier Hammerwerke, Vitriolhütten u. s. w.

§. 3.

Die Gegend von Steben ist hügelig; Berge finden sich nicht in der Nähe *). Das Dorf liegt in einem, von Westen nach Osten sich hinziehenden, wiesenreichen Thale, theils auf der Höhe, theils in der Niederung. Die besten, zu Wohnungen für Kurgäste eingerichteten Häuser liegen auf der Höhe. Der Ort zählt bey 100 Häuser und gegen 600 Einwohner **). Zur Zeit sind ungefähr 20 Häuser zur Aufnahme von Kurgästen eingerichtet. Die besten Wohnungen für diese finden sich, so viel mir bekannt, in dem Bergamtsgebäude, in dem Hause des Hrn. Bergamt-Gegenschreibers Brendel, im Pfarrhause, im Hause der Wittwe Spörl, des Hrn. Gastwirthes Wachter, Hrn. Kaufmanns Voigt, Hrn. Berg-

*) Hr. Mosch läßt (Taschenbuch für Brunnen- und Bade-Reisende) Steben von schönen (!) Bergen umgeben seyn!

**) Hr. Mosch läßt das Dorf Steben aus Unter- und Obersteben bestehen, und gibt dem erstern (also Untersteben) 33 Häuser, dem letztern aber 86, dann 1 Kirche, 1 Decanatswohnung, 1 Bergamtsgebäude u. s. w.

geschwornen Spörl, und Tischlermeisters Seel. Diese Häuser liegen in der Reihe, wie sie aufgeführt sind, vom Brunnen entfernt — nämlich das Bergamtsgebäude zunächst bey demselben und das Haus des Hrn. Seel am weitesten davon. Von den zwey zuerst genannten Häusern hat man den schönsten Ausblick ins Freye; das Haus des Hrn. Kaufmanns Voigt ist neu erbaut und enthält einige freundliche und guteingerichtete Zimmer; das Haus des Hrn. Spörl kann die größte Zahl von Kurgästen aufnehmen und seine Lage ist in so fern angenehm, als hier alle Ankommenden und Abgehenden vorbey müssen; auch werden die Kurgäste von der Familie sehr gefällig und freundschaftlich behandelt, daher denn die Zimmer in diesem Hause immer sehr gesucht sind. Zur Zeit gibt es noch wenig hübsche und gut möblirte Zimmer; Canapees sind selten; kaum in 3 — 4 Häusern 1 oder 2 zu finden; an den Betten vermißt man Stroh- und Roßhaar-Matratzen *) und Baumwolldecken, und an den Fenstern Vorhänge oder Läden, um sich gegen die Sonnenstrahlen zu schützen und sich Kühlung zu verschaffen. Die besten Zimmer kosten in der Regel 3 bis 4 Gulden wöchentlich.

---

*) Hr. Kaufmann Voigt besitzt zu Folge seiner Anzeige in Nro. 66 des Allgem. Anzeigers der Deutschen vom l. J., Betten mit Matratzen.

Es ist nur ein Gasthof — der wachtersche — vorhanden, und dieser ist wenig geräumig. Der obere Stock enthält einen kleinen und höchst einfachen Speisesaal *), und ein kleines Nebenzimmer, unter dem Dache sind einige Zimmer für Kurgäste. Hier ist auch die einzige Gasttafel. Der Mittagtisch kostet 36 kr., und man könnte damit zufrieden seyn, wenn nicht auch Schweinsbraten und schwerverdauliche Gemüse aufgetischt würden. Das Bier war schlecht, und der Wein theuer; die Bouteille Frankenwein kostete anfangs 1 fl., dann 48 kr., und doch ist Bamberg nur 11 Meilen entfernt, wo man den Eimer guten Frankenwein um 20 — 24 fl. kaufen konnte. Ich trank in dem benachbarten reußischen Lande eben so guten Frankenwein, die Bouteille um 40 kr. Man kann sich das Essen von dem Gasthofe auch holen lassen, aber das erforderliche Geschirr muß man selber liefern, man kann es ebenfalls vom Hausbesitzer bekommen, und bezahlt dafür täglich etwa 1 Groschen. In den Privathäusern kann man auch, gegen eine kleine Vergütung, die Küche benutzen, und manche Frauen machen

---

*) Hr. Mosch sagt: „der Gasthof enthält einen schönen (!) und geräumigen (!) Saal, 52 Schuh lang und 33 Schuh breit, und faßt mehr als 100 Personen." — Er ist ungefähr 36 Schuh lang und 18 breit und kann mehr als 100 Personen fassen, wenn sie sich dicht an einander stellen.

davon Gebrauch, indem sie sich entweder selber kochen, oder kochen lassen. In einigen Häusern speiset man auch die Kurgäste.

Sowohl das weiße, als das Caffeebrot ist sehr schlecht, und die Polizey darf in der That hierauf ihre Aufmerksamkeit richten.

Daß in einem Dorfe die Straßenreinlichkeit nicht groß sey, wenn von der Polizey nicht darauf geachtet wird, ist sehr begreiflich; aber verbieten sollte man wenigstens, das Badewasser aus den obern Stockwerken herabzuschütten, damit Kurgäste, die zum Brunnen gehen, oder von ihm kommen, nicht Gefahr laufen, mit demselben begossen zu werden.

Briefe kann man zweymal die Woche empfangen und absenden; sie laufen über Hof.

Pferde und Wagen zu Spazierfahrten oder zur Abreise kann man in Steben nicht erhalten; man muß sie entweder von Hof, Steinwiesen, oder Lobenstein kommen lassen. In Lichtenberg hat zwar der Hr. Rentbeamte, so wie der Hr. Pfarrer Pferde und Wagen, und zuweilen kann man sie bekommen; allein das ist ungewiß. Will eine Gesellschaft von Kurgästen eine Spazierfahrt machen, so muß sie auf, mit Ochsen bespannten Leiterwagen fahren.

§. 4.

Die nächste Umgebung von Steben hat we-

nig Reizendes und Interessantes. An schattigen Spaziergängen ist gänzlicher Mangel, so wie es überhaupt an angenehmen Spaziergängen fehlt. Am häufigsten wird — gewöhnlich Abends — die ¼ St. entfernte Mordlau, eine Eisensteingrube mit einem Zechenhause besucht; sonst konnte man hier Bier haben, allein vorigen Sommer wurde dem Steiger das Bierschenken plötzlich verboten, vermuthlich weil es weit besser war als das in Steben! Häufig wird auch das an der reußischen und preußischen Grenze gelegene Städtchen Lichtenberg besucht, das zwar klein ist, aber ein freundliches Ansehen hat, indem es, vor 8 Jahren, zum größten Theile durch einen Brand zerstört, neuerbaut ist. Es liegt auf einem Bergrücken, welcher das Thal der Muschwitz und Selbitz scheidet. Beyde Flüßchen bilden die erwähnte Grenzscheide: das erstere gegen das Reußenland, das letztere gegen das preußische (ehemals sächsische) Gebiet. Einst war hier eine Veste; sie liegt aber längst in Trümmern. Vom Schloßberge hat man eine angenehme Aussicht in die benannten Gebiete: tief unten liegt malerisch am linken Ufer der Selbitz das Dorf und Rittergut Blankenstein, und auf dem rechten Ufer gegenüber thront in der Höhe das Schloß Blankenberg: jenes ist reußisch, dieses preußisch. In weiter Ferne erblickt man Ebersdorf, die Residenz des Fürsten Reuß von Ebersdorf, das wegen der Herrnhuter-Gemeinde einen Besuch ver-

dient. In Lichtenberg bekommt man im Gasthofe zur Freundschaft, wenn ich nicht irre, genannt, gutes Bier, Caffee, Wein, und in Blankenstein treffliche Forellen.

Das Höllethal und die Langenaue pflegt man in größerer Gesellschaft auf Leiterwagen zu besuchen. Jenes zieht sich, von der Selbitz durchströmt, von Süden nach Norden hin, ist ¾ St. lang und der Eingang in dasselbe ½ St. von Steben entfernt. Der Weg führt in dem, von Steben gegen Osten sich hinziehenden Thale, den Stebenbach entlang, der sich brausend über Felsenstücke in das Selbitzthal stürzt, anfangs durch Wiesen, dann durch Waldung dahin. Schon von der Ferne vernimmt man das Brausen der Selbitz und das Klopfen einer Mühle, und sieht den Rauch einer Vitriolhütte wirbelnd emporsteigen. Sowohl der Eingang in das Selbitzthal, als das darin liegende Dörfchen führt den Namen der Hölle. Die Felsenzacken und Blöcke umher gewähren einen überraschenden Anblick. Auch das Flußbeet ist weit hinab mit Felsenstücken übersäet, zwischen welchen sich der Fluß mit Mühe hindurch drängt. Das Thal ist sehr eng, neben dem Flusse oft nur ein sehr schmaler Pfad, die Wände steil und hoch und mit Felsen bedeckt, unter denen sich der Tafelfels, die Kanzel, der Gruppenfels, der Stufen- oder Terassenfels, der Uhufels, der Zuckerhut durch ihre Form, der kleine und große Hirschensprung aber durch ihre Höhe auszeichnen. Alle

diese Felsen sind Grünsteinbildungen. Man gelangt nun zu einer Mühle, die Selbitzmühle genannt. Hieröfnet sich die finstere Schlucht wieder, und das Thal heißt nun bloß Selbitzthal. Bald erblickt man zur Linken den Blechschmidhammer und im Hintergrunde Blankenstein. Nach ein paar hundert Schritten gelangt man zum Friedrich-Wilhelms-Stollen, der Hauptgrube in der Gegend. Dann geht es steil zum Bergrücken hinauf, auf dem Lichtenberg liegt. Gewöhnlich geht man bis Blankenstein, um da auszuruhen und Erfrischungen einzunehmen. Da das Ersteigen des Lichtenberger Berges von dieser Seite beschwerlich, sehr ermüdend ist; so würde man besser thun, von Steben aus den Weg über Lichtenberg zu nehmen, von hier in das Höllethal hinab zu steigen und den Rückweg über die Hölle zu nehmen. Noch muß ich bemerken, daß es in der Hölle und im Höllethale 3 Säuerlinge gibt, von denen weiter unten die Rede seyn wird.

Die Langenaue ist 2 St. von Steben entfernt. Man besucht sie wegen des dortigen Gesundbrunnens, von dem weiter unten die Rede seyn wird. Die Straße führt über das auf der Hälfte des Wegs gelegene Pfarrdorf Geroldsgrün, in dessen Nähe 3 Hammerwerke liegen. Die Langenaue ist ein über 1 St. langes, aber schmales, von hohen waldbewachsenen Bergen umschlossenes, sehr angenehmes Wiesenthal, wo die Luft schon auffallend milder als in Steben ist.

Links vom Brunnen führt ein Pfad durch den Wald in die Höhe und zu einer Tropfsteinhöhle, die, beleuchtet, einen herrlichen Anblick gewährt. Auf dem Rückwege nimmt man in Geroldsgrün Erfrischungen ein; oder macht man die Lustfahrt Vormittags, so bestellt man sich allda ein Mittagessen.

Auch die der Familie Löwel gehörigen Hütten- und Hammerwerke Marxgrün, Ober- und Unterklingensporn auf der Straße nach Naila, verdienen besucht zu werden. In Marxgrün ist ein kleines Wirthshaus – eben seiner Beschränktheit wegen Hôtel de Sac genannt — in dem sich an einem bestimmten Tage der Woche die Beamten und Güterbesitzer der Gegend zu versammeln pflegen.

In der Entfernung von 1 bis 1½ St. von Steben gibt es mehrere Höhen, von welchen man einer weiten Aussicht genießt, wie der Spitzberg gegen Süden, der Hagen- und Langesbühl gegen Westen, und der Rumpelbühl gegen Norden. Vom Spitzberge hat man die weiteste Aussicht gegen Süden und Osten: von den höchsten Bergen des Fichtelgebirges schweift der Blick über die Dreyfaltigkeitskirche bey Waldsassen, den dunkeln Kohlwald, und St. Anna bey Eger bis zum Kreuzberge bey Karlsbad, und vom voigtländischen Gebirge zum Erzgebirge hinauf. Vom Hagen- und vom Langesbühl genießt man einer weiten Aussicht gegen Norden und Süden. Man überblickt die reußi-

schen Lande bis Schleitz, von da schweift das Auge über das Thüringer Waldgebirg bis in die Gegend von Meinungen und von da über die Gleichberge bey Römhild, die Veste Coburg, das Kloster Banz und die Capelle auf dem Staffelberge bey Staffelstein bis zur Altenburg bey Bamberg. Vom Rumpelbühl überschaut man nördlich den obern Theil des Reußenlandes, östlich erheben sich, in blauer Ferne, die Firnen des Erzgebirges, südöstlich treten Böhmens Gebirge aus dem Hintergrunde und südlich steigen die Fichtelberge Himmel an *). Leider wird den wenigsten Kurgästen der Genuß dieser Aussichten; denn hinfahren kann man nicht, weil man keine Pferde und Wagen bekommt, und zum Gehen ist es zu weit; denn nach Steben kommen nur kranke Gäste, denen solche angreifende Bewegungen nicht möglich, oder wenigstens nicht gedeihlich wären.

§. 5.

Steben hatte bis zum J. 1803 keinen Brunnenarzt. Von diesem Jahre an bis 1809 versah

---

*) Herr Mosch läßt östlich die Waldgebirge des Reußenlandes erscheinen, südlich die blauen Zinnen des Erzgebirges empor ragen, südwestlich die fernen böhmischen und voigtländischen Gebirge zu dem Fichtelgebirge sich herüber ziehen!!

der Medicinalrath D. Wolter zu Ebersdorf die Stelle eines Brunnenarztes. Dann wurde der Hr. D. Schneider zu Hof, ein ausgezeichneter Mineralog und Besitzer eines vortrefflichen Mineralien-Cabinets, als Physikus des Landgerichts Naila und Brunnenarzt zu Steben angestellt; durfte aber bisher auf seinem Gute Reitzenstein, 1½ St. von Steben wohnen. Den größten Theil der Kurzeit — nämlich vom 1. July bis Ende August — hält er sich aber in Steben auf. Er ist zugleich als Brunneninspector aufgestellt. Die Apotheke ist in Naila.

§. 6.

Ein Badehaus gibt es nicht *), sondern die Kurgäste müssen auf ihren Zimmern baden. Das

*) Hr. Mosch sagt: „Das neu errichtete Badehaus in der Nähe der Quellen enthält recht zweckmäßige Badezimmer." Diese Versicherung muß einen zum Lachen bringen: denn in Steben war nie, noch ist jetzt eine solche Badeanstalt. Im J. 1784 ließ zwar der damalige Landeshauptmann zu Hof, von Weitershausen, ein Gebäude aufführen, das man Badhaus nannte, aber eigentlich, wie anderwärts, Kurhaus oder Kursaal, hätte nennen sollen, weil es nicht zum Baden, sondern zur geselligen Unterhaltung und Bewirthung der Kurgäste bestimmt war. Man fand aber keinen Speisewirth für dasselbe, und so blieb es un-

Badewasser wird des Morgens in großen Fässern geholt. Ein Bad kostet 25 kr.; dazu kommt das Trinkgeld für die Magd, welche das Bad bereitet, und für den Knecht, der das Wasser zuführt. Bey Hrn. Spörl wird die Temperatur des Bades mittelst eines Thermometers bestimmt, sonst wohl nirgends. Man bekommt weder Leintücher noch gewärmte Wäsche zum Abtrocknen, sondern nur ein kleines Handtuch. Behufs eines Tropf- oder Douche-Bades, wird ein mit Wasser gefüllter Kübel an der Decke des Zimmers befestigt, und das Wasser fällt von einer Höhe von 6 — 7 Fuß herab. Darin besteht nun die ganze Badeanstalt.

§. 7.

Die Heilquellen gehen in der Niederung zwischen Ober- und Untersteben auf einem Anger zu Tage, und sind von Untersteben ungefähr 500 Schritte gegen Südwest entfernt. Wann der Brunnen entdeckt worden, ist nicht bekannt. Hr. Spörl führt eine Stelle aus einer Chronik an, nach welcher das Heilwasser schon im J. 1444 als Bad gebraucht wurde *). Die gedruckten

---

bewohnt bis zum J. 1796, wo es zur Wohnung des Bergmeisters gewählt wurde.

*) Nähere Beschreibung des Bades und der Heilquelle zu Steben ꝛc. S. 37.

Nachrichten gehen nur bis zum Jahre 1690. In diesem Jahre erschien nämlich von einem Bayreuther Arzte, Namens Stein, eine Schrift über Steben unter dem Titel: Crenae Stebanae. Im J. 1722 gab Dr. Hechtel eine Schrift über Steben heraus unter dem Titel: Acidulae Stebenses in consinio non pares. Seit der Zeit — also seit einem Jahrhunderte — erschien von keinem Arzte mehr eine Schrift über Steben. Hr. Spörl gab im J. 1810. eine „Kurze Übersicht und Beschreibung des Gesundbrunnens zu Steben" (Hof in Commission bey Grau) heraus, in welcher er die Ansichten und Erfahrungen mehrerer Ärzte über die Heilkräfte des Stebener Wassers mittheilte. Unstreitig ist es dieser Schrift zu danken, daß der Brunnen bekannter, und Steben zahlreicher besucht worden. Hr. Spörl hat sich also um seine Mitbürger, so wie um den Brunnen sehr verdient gemacht.

Es sind jetzt 4 Quellen vorhanden. Zwey davon sind mit einem Pavillon überbaut, die dritte, die 40 Fuß vom Pavillon gegen Südwest liegt, ist gleichfalls bedachet, die vierte aber 86 Fuß vom Pavillon gegen Südost gelegen, ist ohne Obdach. Bis zum J. 1729 war, wie Hr. Spörl in seiner kurzen Übersicht und Beschreibung rc. erzählt, nur ein Brunnen *); da aber um diese

*) Dem widerspricht aber eine, mir von Hrn. Spörl mitgetheilte Stelle aus Wills Beschreibung des

Zeit ein Hund darin ertrank und ihn aus Aberglauben niemand herauszog, suchte man durch Nachgraben in der Nähe des Brunnens eine andere Quelle aufzufinden. Man fand diese auch bald; nachdem sie aber gefaßt war, trübte sich das Wasser in beyden Brunnen und wurde stinkend und untrinkbar. Nach einigen Wochen jedoch war es plötzlich wieder rein. Man brauchte aber von nun an nur den neuen Brunnen und den alten ließ man eingehen. Im J. 1786 ließ aber ein Graf Reuß, der die Kur gebraucht hatte, den Brunnen wieder faßen und bedachen, und von nun an wurde das Wasser zum Baden benutzt, aber nicht getrunken. Im Herbste 1788 ward um den Trinkbrunnen ein Rondel aufgeführt und um dasselbe Alaunschiefer gestürzt; im

---

Fichtelgebirgs 1692, die aber nur Manuscript ist. Besagte Stelle lautet also: „Am Stebenflüßlein liegen die Dörfer Ober- und Untersteben, da in jenem nichts sonderliches, in diesem aber die vornehme Pfarrkirche, welche etwa 1498 erbauet worden, sammt dem schönen Pfarrhof, der Schule, der Schenk und Mühl und andern feinen Bauerhöfen zu sehen. Zwischen Ober- und Untersteben, etwann 800 Schritt vom unterm Dorf, trifft man den berühmten Stebensäuerling an, welcher in 2 offenen hölzernen Häuslein eingefaßt ist, da das obere, wo der Säuerling recht aufquillet, vor die Gäste zum Trinken, das untere aber vor die, so etwas daraus zu wäschen haben, angesehen ist."

folgenden Frühjahr fand sich nun das Wasser verdorben, es hatte einen herben Geschmack, den es auch mehrere Jahre lang behielt, und das kohlensaure Gas war vermindert. Daher nahm in den folgenden Jahren der Besuch des Bades sehr ab. Hr. Spörl gibt nicht an, ob man diesem Übelstande endlich abgeholfen; vermuthlich ist es aber geschehen, weil im J. 1796 das Bad wieder von vielen Fremden besucht war, so daß der Badebrunnen nicht Wasser genug lieferte. Daher bekam Hr. Spörl vom Kreisdirectorium zu Hof den Auftrag, denselben zu vergrößern, und mit Stein zu fassen. Er that dieß unter der Aufsicht von mehrern Ärzten. Nachdem aber die Arbeit vollendet war, fand sich das Wasser beyder Brunnen verdorben, obgleich am Trinkbrunnen nicht das Geringste verändert worden. Alle Versuche, dem Wasser seine vorige Reinheit wieder zu geben, waren fruchtlos: es blieb untrinkbar. Natürlich hatte Hr. Spörl viele Unannehmlichkeiten von den Einwohnern zu erdulden. Endlich machte er in einer Nacht noch einmahl einen Versuch; er brachte, wie er sagt, an der Brunnenstube eine kleine Veränderung an, und am folgenden Tage war das Wasser in beyden Brunnen wieder rein und blieb es. Der Brunnen wurde nun die folgenden Jahre wieder zahlreicher besucht, so zwar, daß es an Badewasser mangelte; daher ward im J. 1802 ein dritter Brunnen gegraben.

Im J. 1805 ließ man auf den Rath eines Ausländers neben und unter den Brunnen tiefe Graben ziehen, in der Absicht, das Eindringen der wilden Wasser abzuwenden und das Mineralwasser zu verstärken. Aber der Erfolg entsprach der Erwartung nicht. Man fand im J. 1807 nicht nur den Zufluß des Wassers, sondern auch die Menge des kohlensauern Gases vermindert. Hr. Spörl sagt, durch das Ziehen der Gräben, die selbst tiefer als die Brunnensohlen gewesen, wären mehr als 1000 kleine Quellen entblößt worden. Im J. 1809 kam der kaiserl. französ. Intendant der Provinz Bayreuth, Hr. von Tournon, mit einigen Mitgliedern der Kriegs- und Domainenkammer selbst nach Steben, um Einsicht vom Zustande des Brunnens zu nehmen. Es wurde beschlossen, dem Übelstande im nächsten Frühjahre abzuhelfen und Einiges für die Verschönerung der Anstalt zu thun. Hr. Spörl wurde mit der Ausführung der Maßregeln beauftragt, die er für nöthig erachten würde, um dem Heilwasser seinen vorigen Gehalt zu verschaffen; zugleich erhielt er die Weisung, unterhalb der Heilquellen einen neuen Brunnen zu graben. Als er nun aber im Frühjahr 1810 die Arbeiten am Brunnen begann, würde er von den Einwohnern darin gestört. Die Regierung schützte ihn aber gegen fernere Störung, und er ließ nun die geöffneten Quellen verstopfen, die Gräben ausfüllen, das Erdreich um den Brunnen um 3 Fuß

erhöhen, die Quellenfassung um 3 Fuß in die Höhe schroten und über den zwey ältesten Brunnen einen offenen Pavillon erbauen; zugleich legte er einen vierten Brunnen an. Der Intendant von Tournon kam selber wieder nach Steben, befahl die Anlegung einer Chaussee vom Orte bis zum Brunnen und ließ noch während seiner Anwesenheit den Anfang damit machen *). Nachdem die Chaussee fertig war, wurde sie mit einer Allee von Wasserahrlen, Vogelbäumen und Ahorn bepflanzt: die Bäume gewähren aber keinen Schatten.

*) Die preußische Regierung hatte, wie man mich bestimmt versicherte, im Jahr 1806 beschlossen, 25,000 Thaler auf die Erbauung eines Badehauses, Anlegung von Wegen, u. s. w. zu verwenden. Sie hatte aber, wenn sie sich auch noch so viel hätte kosten lassen, bey dem Widerstreben der Einwohner gegen die Ausführung solcher Plane, schwerlich die nöthigen Gründe bekommen, um eine Chaussee zum Brunnen anlegen lassen zu können. Aber da der französische Intendant die Anlegung der Chaussee befahl, mußten sie die Gründe umsonst ablassen, ja die Straße auch herstellen, und die Betheiligten arbeiteten daran in Gegenwart des gedachten Intendanten, die Mütze in der Hand. Als sie fertig war, sahen sie ihren Nutzen selber ein. Ohne diesen Hrn. von Tournon müßten die Kurgäste vielleicht noch heut zu Tage in Schmutz und Koth zum Brunnen waten

Seit dem J. 1810 ist an den Brunnen keine wesentliche Veränderung oder neue Einrichtung angebracht worden, außer daß vor ein paar Jahren neben dem vierten ein 360 Kubikfuß fassendes Reservoir, in welchem das von den andern Brunnen abfließende Wasser gesammelt wird, um zu den Bädern verwendet zu werden, angelegt worden.

Es ist wahrscheinlich, daß man beym Nachsuchen auf dem Anger um die Brunnen noch die eine oder andere Quelle finden würde. So ist unterhalb des vierten Brunnens links neben dem Fußpfade nach dem Dorfe eine sumpfige Stelle, wo anhaltend Luftblasen empor steigen und Ocher umher abgesetzt ist. Vermuthlich würde man hier eine Quelle finden. Auch Hr. Spörl sagt, er hätte auf dem Wege nach Obersteben eine Quelle gefunden.

§. 8.

Der älteste Brunnen (der nordöstliche im Pavillon, und der erste rechts, wenn man von der Allee herkommt) wird zum Trinken, der zweyte (südwestliche im Pavillon), so wie die zwey andern werden zum Baden gebraucht *).

---

*) Hr. Mosch sagt, nur der mittelste Brunnen werde getrunken!

Der erste ist mit Sandstein, der zweyte mit Grünsteinschiefer, der dritte und vierte mit Holz gefaßt. Die Quellen brechen, nach Spörl, aus gemeinem Thonschiefer hervor, auf dem Griessand ruht, und dieser ist wieder mit Leimen bedeckt. Nach Spörl liefern die 4 Brunnen 58⅐ Kubikfuß Wasser in jeder Stunde. Die Temperatur desselben ist 7½° Reaumur und sein specifisches Gewicht wie 1002 zu 1000. Es soll vollkommen klar und durchsichtig seyn *); allein vorigen Sommer war dieß keineswegs der Fall, sondern das Wasser des Trinkbrunnens hatte eine weißliche, dem Kalkwasser ähnliche Farbe, und dieß rührte daher, daß eine unreine und geringhaltige Quelle in den Brunnen drang, wie man es mit eigenen Augen sehen konnte **). Auch das Wasser des zweyten Brunnens war nicht ganz hell, vielleicht weil er mit dem ersten in

*) Hr. Spörl gab mir eine mit Wasser vom Trinkbrunnen gefüllte Bouteille, die er seit 3 Jahren im Keller hatte; das Wasser war vollkommen hell und rein, ohne Bodensatz und von sehr angenehmen Geschmacke.

**) Der Brunnenarzt machte dem Ortsvorsteher hievon bey Zeiten die Anzeige und forderte ihn auf, die Quelle ableiten zu lassen, was in wenigen Stunden und mit unbedeutenden Kosten geschehen konnte. Aber es geschah nicht, und die Kurgäste mußten die ganze Kurzeit über das verunreinigte und in seiner Kraft geschwächte Wasser trinken.

Verbindung steht? Der dritte und vierte Brunnen sind immer etwas trübe. Im ersten Brunnen stiegen an einzelnen Stellen fast ununterbrochen Gasblasen empor, weniger und seltener im zweyten, und noch weniger im dritten und vierten Brunnen. Der Trinkbrunnen hatte einen angenehmen Geschmack, einen widerlichen aber der zweyte, der früher der Trinkbrunnen war.

Der sel. Prof. Hildebrandt zu Erlangen hat das Wasser im J. 1803 an Ort und Stelle untersucht, und nach ihm enthält es in 15 Pfund:

kohlensaures Natron	5½	Gran
kohlensauren Kalk	30½	—
Kieselerde	11	—
kohlensaures Eisenoxyd	14½	—
kohlensaures Gas	346	Kubikzoll *).

Hr. Spörl bemerkt **), es wäre Schade, daß die Untersuchung angestellt worden, nachdem es 14 Tage ununterbrochen geregnet hätte, indem sonst der Gehalt des Wassers weit höher ausgefallen seyn würde. Nach 4 von ihm im J. 1810 angestellten Versuchen (?) soll das Wasser in 15 Pfund enthalten:

kohlensaures Natron	7½	Gran

*) Spörl kurze Uebersicht und Beschreibung rc. S. 29.

**) A. a. O. S. 29.

kohlensauren Kalk	. . . . .	$32\frac{1}{2}$ Gran
Kieselerde	. . . .	12 —
kohlensaures Eisenoxyd	. . .	$17\frac{1}{2}$ —
kohlensaures Gas	. . . .	431 Kubikzoll.

Nach meinen Beobachtungen und Versuchen aber muß ich glauben, daß das Wasser nicht einmal so viel Kohlensäuregas enthält, als Hildebrandt darin gefunden *). Abgesehen davon, daß das frischgeschöpfte Wasser im Glase geschüttelt, nicht sehr perlt, so entwickelt es, wenn es gefahren wird oder die Flasche längere Zeit in einem wärmern Orte gestanden hat, nicht einmal so viel Gasblasen als ein anderes Mineralwasser, das, der Analyse zufolge, auch nur 20 Kubikzoll Kohlensäuregas besitzt. Das frischgeschöpfte Wasser des Trinkbrunnens forderte nur $1\frac{1}{2}$ Theil Kalkwasser zur Sättigung, der zweyte Brunnen nicht so viel und der dritte und vierte noch weniger. Aber alle Brunnen sind sehr reich an kohlensaurem Eisenoxyd und dieses ist der Kohlensäure und dem Wasser fest, innig verbunden, wie ich mich durch vielfältige Versuche überzeugt habe. Bekanntlich verlieren die Eisensäuerlinge durch starke schüttelnde Bewegung einen Theil des Kohlensäuregases und die meisten auch einen Theil

*) Das Wasser kann durch das Grabenziehen rc. an seinem Gasgehalte allerdings verloren haben.

des Eisens; werden sie mit heißem Wasser vermischt, so wird aus den meisten das Eisen innerhalb einer Stunde, auch noch bälder, niedergeschlagen; werden sie bis auf 40° — 50° R. erhitzt, so fällt das Eisen daraus nieder. Das Stebener Badewasser wird aus dem Brunnen in ein Faß geschöpft, 1 Viertelstunde weit gefahren, dann in einen Zuber gelassen, in die Tragbütte geschöpft und endlich in die Wärmkessel und die Badewanne geschüttet. Dennoch reichten schon 6 Tropfen geistige Galläpfeltinctur hin, 9 Unzen (1 Schoppen b. M.) aus der Badewanne geschöpftes Wasser in kurzer Zeit schwarzblau zu färben. Anfangs wurde nur das obere Drittheil des Wassers schnell dunkelroth gefärbt, dann senkten sich rothe Streifen bis zum Boden des Glases und schnell ward denn auch der unterste Theil des Wassers gefärbt und in kurzer Zeit die ganze Flüssigkeit schwarzblau. Nach wenigen Stunden lag auf dem Boden des Glases ein schwarzblauer Satz. Eben so viel Tropfen Galläpfelabsud färbten eine gleiche Menge (1 Schoppen) Wasser in demselben Augenblick durchaus dunkelroth und die ganze Flüssigkeit war in kurzer Zeit dunkelschwarz, aber ein Niederschlag entstand nicht, selbst nach mehreren Tagen nicht. Sechs Tropfen von einer Auflösung des hydrogensauren Eisenkali färbten eine gleiche Menge Wasser, wie oben, sogleich grünblau, dann dunkelblau, auch bildete sich nach einigen Stunden ein solcher Bo-

densatz. Aus der Badewanne geschöpftes Wasser in einem offenen Glase einer Temperatur von 18° bis 22° R. ausgesetzt, zeigte nach 20 Stunden noch einen großen Eisengehalt. Das bis 40° R. erhitzte Wasser schien von seinem Eisengehalte nichts verloren zu haben, und das bis 50° erhitzte wurde von der Galläpfeltinctur noch stark violett gefärbt. Neun Unzen Wasser vom zubereiteten Bade von einer Temperatur von 28° R. wurden von 6 Tropfen geist. Galläpfeltinctur im Augenblick durchaus dunkelroth gefärbt und solches Wasser in einem offenen Glase Abends um 6 Uhr vor das Fenster gestellt und über Nacht stehen gelassen, zeigte am folgenden Morgen noch einen beträchtlichen Eisengehalt. Das zubereitete Bad hat eine weißgraue Farbe und diese ist nicht verändert, nicht graugelb oder röthlich wie in andern Eisenbädern, nachdem man eine Stunde und länger im Bade gesessen; nach 2 Stunden scheint im Badewasser noch kein Niederschlag von Eisen erfolgt zu seyn. Aus diesen Versuchen erhellet wohl sattsam der große Eisengehalt des Wassers und die feste, innige Verbindung des Eisens mit der Kohlensäure und dem Wasser. Der Trinkbrunnen scheint am reichsten an Eisen zu seyn, auf ihn folgen der vierte und zweyte, der dritte scheint schwächer als die andern zu seyn. Hildebrandt hat kein salzsaures Natron im Wasser gefunden; nach meinen Ver-

suchen ist solches aber darin vorhanden und auch Hr. Apotheker Bachmann in Bayreuth, der vor einigen Jahren das Stebener so wie die andern Mineralwasser des Obermainkreises aus Auftrag der Regierung untersuchte, hat, wie er in einem Schreiben an mich bemerkte, in dem Stebener Wasser Kochsalz gefunden.

§. 9.

In dem schon erwähnten Thale quillt, auf der Wiese eines Bauern, der Langenauer Gesundbrunnen *), dessen Benutzung jedermann frey gegeben ist. Er ist in ein steinernes Becken von 4½ Fuß Länge, 2½ Fuß Breite gefaßt, und 1½ Fuß tief. Dabey ist ein Reservoir, in dem man die Krüge reinigen kann. Der Brunnen ist ohne Obdach. Das Wasser perlt nicht, wie Hr. Mosch sagt, sondern es steigen nur an ein paar Stellen einzelne Gasblasen empor. Auch in ein

*) Hr. Prof. Eisenmann versetzt in seiner Geographie des Königreichs Baiern München 1811 S. 27 diesen Gesundbrunnen nach dem Pfarrdorf Langenau, welches im Landgerichte Lauenstein liegt. Vermuthlich hat ihn das geographisch-statistisch-topographische Lexikon von Franken irregeführt, wo bey dem benannten Pfarrdorfe bemerkt ist, daß hier, wie zu Steben, ein sehr guter Sauerbrunnen sey.

Glas geschöpft, perlt es wenig und sein Geschmack ist eben nicht angenehm; das versendete Wasser schmeckt besser und schäumt mit Wein und Zucker wie das Selterser. Nach Hildebrandts Untersuchung enthält es in 15 Pfd.

kohlensaures Natron	⸗	25,01 Gran
kohlensauren Kalk	⸗ ⸗	154,5 —
schwefelsaures Natron	⸗	1,19 —
Kieselerde	⸗ ⸗ ⸗ ⸗	43,5 —
kohlensaures Eisenoxyd	⸗	22 —
kohlensaures Gas	⸗	387,315 K. Z.

Das Wasser besäße demnach 1½ Gran Eisenoxyd in 1 Pfd.; aber dieses ist allzuhoch angegeben, meines Erachtens besitzt das Wasser davon nicht über ½ Gran. Denn nicht nur hat es keinen eisenhaften Geschmack, sondern auch die Reagentien zeigen keinen bedeutenden Eisengehalt an. So wurden 3 Unzen Wasser von 6 Tropfen geist. Galläpfeltinctur nur rosenroth, und von 9 Tropfen der Auflösung des eisenblausauern Kali nur allmählig etwas bläulich gefärbt. Hr. Mosch fügt nach Angabe der Bestandtheile des Wassers nach Hildebrandts Analyse bey: „In seinen Wirkungen soll es dem Selterser Wasser ebenfalls nahe kommen.“ Kommt es denn etwa dem Selterswasser in seinen Bestandtheilen nahe, weil es ihm in seinen Wirkungen ebenfalls nahe kommen soll? Gesunde mögen immerhin das Langenauer Wasser mit Wein, statt des Selterswassers, trinken; aber in Krankheiten ist

es keineswegs gleichgültig, ob man, statt des Selterswassers, das Langenauer Wasser trinke. Es wird mit diesem Wasser in der Gegend Betrug getrieben, indem Gastwirthe mit dem Selterser Brunnenzeichen versehene Krüge mit Langenauer Wasser füllen lassen, und dieses dann als Selterswasser verkaufen. In dem versendeten Wasser schlägt sich, wie ich schon anderswo vermuthete *), das Eisen nieder; ich habe mehrere Mahle Wasser, das erst vor ein paar Tagen von der Quelle geholt worden war, mit Galläpfeltinctur geprüft, und es wurde kaum geröthet. In Hildebrandts Analyse fehlt das salzsaure Natron, das nach meinen Versuchen in dem Wasser vorhanden ist. Gleich in der Nähe ist ein Nebenbrunnen, der aber nicht gefaßt ist. Aus einer Öffnung steigen fortwährend Gasblasen empor; der Eisengehalt ist gering.

Im Höllethale sind, wie schon oben erwähnt,

*) Wetzler Blicke auf Baierns Heilbrunnen und Bäder. S. 50. Da man das Langenauer Wasser in Brustkrankheiten gleich dem Selterser rühmte, ein Wasser aber, das so viel Eisen enthielte, diese Wirkung unmöglich haben konnte, so schloß ich, der größte Theil des Eisens müßte in dem versendeten Wasser (und an der Quelle wird es nicht getrunken) sich niederschlagen. Ich konnte damals nicht vermuthen, daß Hildebrandts Analyse in Betreff des Eisengehalts des Wassers unrichtig sey.

2 und in der Hölle 1 Mineralquelle. Die letzte liegt zwischen dem Mühlbache und der Selbitz, ist nicht gefaßt, es steigen nur zuweilen einzelne Gasblasen empor, das Wasser hat einen unangenehmen erdigen Geschmack, und setzt Ocher ab. Den angestellten Versuchen zufolge sind seine muthmaßlichen Bestandtheile, nebst Kohlensäuregas und Eisenoxyd, Natron und kohlens. Kalk. Es wird nur von den Einwohnern der Hölle benutzt. Von den zwey anderen Mineralquellen heißt die eine die Höllethaler, die andere die Heinrichsauer oder auch Püttnersquelle. Jene liegt auf dem linken Ufer der Selbitz, einige hundert Schritte von der Hölle, und kommt aus einer Felsenspalte nahe am Ufer des Flusses hervor. Sie ist nicht gefaßt, aber ein Paar Steine bilden ein natürliches Becken, das beständig mit Wasser gefüllt ist. Die Temperatur ist 8° R. An einer Ecke steigen fortwährend Gasblasen empor. Das Wasser ist krystallhell, hat einen sehr angenehmen Geschmack, und perlt in ein Glas geschöpft, sehr. Seine muthmaßlichen Bestandtheile sind, nebst dem Kohlensäuregas und Eisen (dessen es eine größere Menge als das Langenauer Wasser zu enthalten scheint), kohlensaures Natron und kohlens. Kalk *). Meines Erachtens

---

*) G o l d f u ß und B i s c h o f vermuthen, daß beyde Mineralquellen auch Schwefelwasserstoffgas enthal-

verdient es den Vorzug vor dem Langenauer Wasser. Aber der Brunnen liegt sehr tief und so nahe am Flusse, daß er der Überschwemmung ausgesetzt ist, so wie der Fluß anschwillt. Das Wasser wird nur von den Umwohnern, hauptsächlich den Lichtenbergern getrunken. Die Heinrichsauer oder Püttnersquelle liegt unweit der vorigen auf dem rechten Ufer der Selbitz. Sie hat eine schlechte Einfassung, ein trübes Ansehen, setzt Ocher ab, man sieht wenig Luftblasen aufsteigen, auch perlt das Wasser, in ein Glas geschöpft, nicht sehr. Seine muthmaßlichen Bestandtheile sind die des vorgehenden.

Herr Mosch spricht von einer vortrefflichen Quelle zu Lichtenberg an der Selbitz; allein kein Einwohner Lichtenbergs weiß von einer dasigen Mineralquelle, auch liegt Lichtenberg keineswegs an der Selbitz. Die Lichtenberger holen Wasser aus dem Höllethaler Brunnen; dieser liegt aber eine Stunde von Lichtenberg. Es scheint, Hr. Mosch wollte es ihnen bequemer machen, und versetzte daher die Quelle nach ihrer Stadt.

§. 10.

Es läßt sich schon im Voraus vermuthen, daß ein Eisensäuerling, der eine so beträchtliche

---

ten dürften; ich habe aber an dem frischgeschöpften Wasser weder durch Geruch noch Geschmack solches Gas wahrnehmen können.

Menge Eisen, das obendrein der Kohlensäure und dem Wasser so fest und innig verbunden ist, enthält, von großer Wirksamkeit seyn müsse. In der That sind die Wirkungen dieses Wassers oft überraschend, Staunen erregend. Es zeigt große Heilkräfte in Krankheiten von allgemeiner oder örtlicher Schwäche. Dahin gehören:

1) Der Schwächezustand nach überstandenen hitzigen und langwierigen Krankheiten;

2) die Schwäche von Blutverlust;

3) die Schwäche von übermäßigem Beyschlaf und Onanie;

4) die Bleichsucht;

5) die Schwäche der Verdauungsorgane, nervöser Magenkrampf, Flatulenz, langwierige Diarrhöe, Lienterie;

6) der Nachtripper;

7) chronische Entzündung der Bindehaut der Augen ohne specifischen Krankheitsstoff;

8) die englische Krankheit (bey Kindern);

9) nervöse Hypochondrie und Hysterie;

10) nervöser Schwindel und halbseitiges Kopfweh;

11) Krämpfe von reiner Schwäche;

12) Lähmungen aller Art, jene ausgenommen, welche Folgen von Matastasen, von psorischen, herpetischen, gichtischen, venerischen Stoffen auf das Rückenmark oder andern Nervenpartheien sind;

13) Schwäche der Haut und daher rührende Geneigtheit zu Erkältungskrankheiten:

14) Rheumatalgie und Gicht und daher rührende Contracturen und Gelenksteifigkeiten;

15) männliches Unvermögen und Samenfluß;

16) die Schwäche von schweren oder zu häufigen Wochenbetten;

17) zu häufige oder sparsame, unterdrückte oder mit Schmerzen verbundene monatliche Reinigung, weißer Fluß, beschwerliche Schwangerschaft, Geneigtheit zu Frühgeburten, und Unfruchtbarkeit, in so ferne diesen Krankheitszuständen bloß Schwäche zum Grunde liegt.

Ganz ausgezeichnete, oft wundervolle Wirkungen leistet das Wasser 1) in Lähmungen und in den Überbleibseln und Folgen der Gicht, so lange keine kalkartigen Ablagerungen auf die Gelenke Statt gehabt haben, oder Knoten entstanden sind. Man hat unzählige Beyspiele, daß Kranke, die von mehreren Personen, oder in Leintüchern in das Bad gehoben werden mußten, Steben ganz gesund verließen. Ich selbst sah da einen jungen Mann, der 9 Jahre an Krücken ging, und der das Jahr vorher so hergestellt wurde, daß er dieselben zurücklassen konnte. 2) Bey Schwäche der Zeugungstheile als Folge von zu frühzeitigem oder übermäßigem Beyschlafe, oder Onanie bey beyden Geschlechtern. Wenn ja noch ein Mittel einen solchen Schwächling zum Manne machen, und das entnervte Mädchen in den

Stand setzen kann, zu empfangen und gesunde Kinder zu gebären, so ist es das Stebener Wasser. Auch würde ich es schwächlichen Frauen, zumahl der vornehmern Klasse, nach jedem Wochenbette anrathen, sie würden durch dessen Gebrauch ihre Gesundheit und Schönheit, und ihre körperlichen Reize weit länger erhalten. 3) Bey Schwäche des Magens und Magenkrampf, welchen erhöhte Sensibilität zum Grunde liegt.

Das Bad hat, wie ich an mir selber erfahren, eine höchst ein- und durchrdingende stärkende Wirkung. Ich hatte bei meiner Ankunft ein lockeres, schwammichtes Zahnfleisch und litt schon lange an einer Entzündung der Bindehaut der Augen, die katarrhalischen Ursprungs war. Aber schon nach 2 Bädern war das Zahnfleisch und waren die Augen auffallend gebessert und nach 4 Bädern war jenes wie im gesunden Zustande, und die Augenentzündung gehoben, und ich hatte weder Wasser getrunken, noch die Augen damit gewaschen. Aber man bedenke auch seinen großen Eisengehalt und den Umstand, daß sich das Eisen im Bade nicht niederschlägt. Nach meinen Beobachtungen und Erfahrungen übertrifft das Stebener Bad an stärkender Kraft nicht nur das Schwalbacher und Driburger, sondern auch das Pyrmonter. Das Schwalbacher Wasser ist ohnehin schon weit schwächer an kohlensaurem Eisen und ein Theil davon schlägt sich im Bade bald nieder. Aber auch das Driburger ist nach

Du Menil *) weit schwächer an kohlensaurem Eisen, da es in 1 Pfd. dessen nur etwas über $\frac{1}{2}$ Gran (0,553 Gr.) enthält **), überdieß verliert das Wasser, indem es aufgepumpt wird, und dann in einem offenen Behälter der freyen Einwirkung der Atmosphäre ausgesetzt ist, noch einen Theil des Eisens, bis es in die Badewanne gelangt. Das Pyrmonter Eisenbad ist ganz vortrefflich, wie ich schon anderswo angeführt ***), aber die Badequelle ist nach der Analyse schwächer an kohlensaurem Eisen als das Stebener Wasser, und ein Theil des Eisens schlägt sich im Bade bald nieder. Übrigens aber ist das Pyrmonter Bad sehr reich an kohlens. Gas und kann dadurch für manche Krankheiten passend werden, in welchen das Stebener Bad nicht gebraucht werden könnte. Von den andern bekannten Eisenbädern Deutschlands kann keines dem Pyrmon-

---

*) S. Archiv des Apotheker-Vereins des nördlichen Deutschlands. Herausgegeben von D. Brandes. B. I H. II. S. 70. Schmalkalden 1822.

**) Ich könnte mich auf Zeugen berufen, daß ich schon vor mehreren Jahren behauptet, daß das Driburger Wasser bey weitem nicht so viel Eisen besitze, als ihm Westrumb beylegte, nämlich $1\frac{6}{20}$ Gran.

***) Wetzler Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder im Untermainkreise des Königreichs Baiern ꝛc. S. 174.

ter an die Seite gestellt werden. Das Liebensteiner Wasser soll, zufolge der Analyse, zwar 2 Gran kohlens. Eisen enthalten, allein da das in die Bäder einfließende Wasser in einem offenen Behälter von sehr großem Durchmesser der freyen Einwirkung der Atmosphäre ausgesetzt ist, so kann man annehmen, daß der größte Theil des Eisens darin niedergeschlagen wird. Der Selkerbrunnen (Alexisbad) enthält zwar 2⅗ Gran Eisen, allein darunter ist nur ½ Gran kohlens. Eisenoxyd, der übrige (größere) Theil besteht aus salzsauerm und schwefelsauerm Eisen.

§. 11.

Das Stebener Wasser wird weit mehr äußerlich (als Bad), als innerlich gebraucht. Eben seines großen Eisengehalts wegen und weil es aller salinischen Bestandtheile ermangelt, paßt es innerlich nicht für jede Constitution und wer zur Leibesverstopfung geneigt ist, wer an Stockungen in Baucheingeweiden oder an Congestionen nach dem Kopfe oder der Brust leidet, dem kann es als Getränk nicht gedeihlich seyn. Überhaupt muß man den innerlichen Gebrauch des Wassers mit großer Vorsicht beginnen, und erst allmählig eine größere Menge davon trinken. In den meisten Fällen ist es auch gar nicht nöthig, das Wasser auch zu trinken, weil die Bäder schon hinlänglich wirken; hauptsächlich nur bey den

aufgeführten Krankheiten der Verdauungsorgane ist der innerliche Gebrauch des Wassers unerläßlich. Verträgt indessen ein Kranker das Wasser innerlich, so ist es immerhin besser, es auch zu trinken. Ich habe die ersten Tage gar kein Wasser getrunken; nachher wollte ich mich, selbst auf Gefahr und Kosten meiner Gesundheit, überzeugen, wie viel man trinken könne. Meine Verdauungsorgane sind vortrefflich, die Darmausleerung regelmäßig: ich brauchte das Wasser bloß wegen großer Empfindlichkeit der Haut gegen die Eindrücke der Atmosphäre. Ich trank schon in wenigen Tagen 3 — 4 Flaschen (steinerne Krüge) voll täglich; ich hatte dabey sehr guten Appetit, täglich 3 — 4 breyige Stühle und bekam einen Hämorrhoidalfluß mit schmerzhafter Anschwellung des Afters, was aber in 2 Tagen vorüber war: sonst fühlte ich durchaus keine Unbequemlichkeit, und ich trank über 14 Tage täglich wenigstens 3 Flaschen voll. Aber es kommen so viele Kranke nach Steben, die sich zwar schwach fühlen, bey denen aber die Schwäche nicht rein, sondern die Folge von chronischen Entzündungen oder Verstopfungen von Baucheingeweiden ist. Mehrere von denen, die mich während meiner Anwesenheit um Rath fragten, litten an chronischen Entzündungen oder Verstopfungen der Leber und Milz. Der Unterleib dieser Kranken war von ihren Ärzten gar nicht untersucht worden, sondern sie schickten dieselben als

an Nervenschwäche leidend nach Steben. Andere Kranke litten an Congestionen u. s. w. Für dergleichen Kranke paßt aber nicht einmahl das Bad, um so weniger der innerliche Gebrauch des Wassers. Wenn die Kranken beym innerlichen Gebrauche des Wassers Verstopfung bekommen, so läßt man sie gewöhnlich das Langenauer Wasser trinken; allein auch dieses wirkt nicht auf den Stuhl und verursacht einem leicht Blähungen, weit zweckmäßiger wäre in diesem Falle der herrliche, gelind eröffnende Kissinger Ragozi, der in Steben während der Kurzeit nie fehlen sollte. Viele Kurgäste würden das Stebener Wasser mit Nutzen trinken können, wenn sie vorher oder nebenbey den Kissinger Ragozi gebrauchten.

§. 12.

Man kann hier bey dem Gebrauche des Wassers nicht die Ordnung befolgen, die man befolgen sollte, nämlich zuerst den Brunnen und zwar nüchtern zu trinken und dann zu baden. Da es um den Brunnen stets windig ist, es mag was immer für ein Wind wehen; so ist es des Morgens um 6 und 7 Uhr am Brunnen zu kühl. Daher badet man zuerst und geht dann nach dem Frühstück, gegen 10 Uhr, zum Brunnen. Dieß ist aber nicht die zweckmäßigste Weise, das Wasser zu brauchen; denn in der Regel soll man zuerst den Brunnen trinken und dann baden. Das

Wasser macht eine ganz andere Wirkung, wenn man es Morgens nüchtern, als wenn man es nach dem Bade und Frühstücke trinkt. In Kissingen z. B. kann einer, wenn er 6 halbe Gläser des Morgens trinkt, 3 bis 4 Stühle bekommen; trinkt er sie aber erst nach dem Bade und Frühstücke gegen 10 Uhr, so bekommt er entweder gar keinen Stuhl oder höchstens einmahl. Ferner hat das Stebener Wasser einen geringen Wärmegrad, es ist aber zweckmäßiger, daß das Baden auf das Trinken eines kalten Wassers folge, als daß man nach dem Baden kaltes Wasser trinke. Überdieß pflegt man in Steben um 12 Uhr zu Tische zu gehen; wenn man nun 1 bis 2 Stunden Wasser trinkt, so wird die Wirkung des Wassers durch den Genuß der Nahrungsmittel gestört.

§. 13.

Ich habe schon erwähnt, daß man nebst den Wannenbädern nur noch Tropf- und Douchebäder brauchen kann; daß aber die leztern wegen der mangelhaften Vorrichtung von geringer Wirksamkeit sind. Hr. Spörl spricht zwar in seiner letzten Schrift S. 103 und 105 auch von einem Dampf- und Luftbad; wie aber das Dampfbad bereitet und angewendet werde, davon sagt er nichts; vom Luftbad aber gibt er an, es werde in der Art gebraucht, daß das kohlensaure Gas

von dem Wasser ab- und in eine Röhre getrieben, diese Röhre aber in den Mund genommen und so die Luft verschluckt (eingeathmet) werde. Da das zubereitete Bad nur wenig kohlensaures Gas mehr enthält, so würde einer, der diesen Rath befolgte, zum Glück mit dem Dampfe des Badewassers nur sehr wenig kohlens. Gas einathmen, sonst würde ihn der Versuch tödten, da bekanntlich das kohlens. Gas unathembar, tödtlich ist. Überhaupt wäre die medicinische Abhandlung aus der Spörlschen Schrift wegzuwünschen; da Hr. Spörl nicht Arzt ist, so konnte er über die Eigenschaften, Wirkungen und Anwendungsarten des Wassers auch nichts zweckmäßiges, genügendes sagen, und es wäre zu wünschen gewesen, er hätte den Brunnenarzt um Bearbeitung dieses Theils seiner Schrift ersucht. Und da ein Brunnenarzt aufgestellt ist, so war es auch schon gar nicht nöthig, sich über die Wirkungen und Anwendungsarten des Wassers zu verbreiten. Jeder Kranke, welcher dieses mit Nutzen gebrauchen will, muß denn doch den Brunnenarzt zu Rathe ziehen.

Ich fragte diesen, warum er nicht schon eine Beschreibung von Steben geliefert, da seit einem Jahrhundert von keinem Arzte mehr eine Schrift darüber erschienen? Er antwortete mir: in einer solchen Schrift müßte er immerhin auch der vorhandenen Einrichtungen und Anstalten erwähnen; würde er sie nun schildern, wie sie der-

mahlen noch sind, so würde er sich die Feindschaft und den Haß der Einwohner zuziehen, und Unwahrheiten wollte er nicht, nach Art anderer gewissenloser Brunnenärzte, in die Welt schreiben und entfernte Kranke täuschen. Und wer kann ihm Unrecht geben, muß nicht seine Gesinnung ehren, loben?

§. 14.

In der That ist für Bequemlichkeit, gesellige Unterhaltung, Vergnügungen der Kurgäste nicht das Geringste gethan. Der Zimmer und ihrer Einrichtungen, der Kost und der Getränke ist schon gedacht worden. Es ist kein Lokale vorhanden, wo sich die Gesellschaft versammeln könnte; daher sind die Damen immer von den Herrn getrennt. Es war in der Nähe des Brunnens ein dem Gastwirthe Wachter gehöriger Saal vorhanden, in dem sich die Badegesellschaft nach Tische und Abends zu versammeln pflegte; aber Hr. Wachter hatte ihn vor einem Jahre an einen Schneider verkauft, der ihn niederreißen und den Platz anders benutzen wollte; die dabey befindliche Kegelbahn war vorigen Sommer bereits niedergerissen. Ein Billard gibt es in ganz Steben nicht. Die Allee, die vom Dorfe zum Brunnen führt, gewährt keinen Schatten, und sonst einen schattigen Spaziergang gibt es nicht. Man denke sich nun die Langeweile, welcher hier Kurgäste

ausgesetzt sind: kein Platz zur Versammlung; nirgends Schatten; kein angenehmer Spaziergang in der Nähe; Mangel an Pferden und Wagen zu Spazierfahrten; Mangel an Bequemlichkeit in den Wohnungen; keine Lesebibliothek. Bey Regenwetter möchte in der That mancher Kurgast vor langer Weile verzweifeln!

§. 15.

Die letztern Jahre wurde Steben von ungefähr 200 Kurgästen im jährlichen Durchschnitte besucht, im vorigen Sommer betrug, der günstigen Witterung ungeachtet, ihre Anzahl nur gegen 170. Bey weitem die meisten Kurgäste sind aus dem vormaligen Bayreuther Lande, von Hof, Bayreuth, Culmbach ꝛc. ꝛc., die andern aus den angrenzenden sächsischen und reußischen Landen, einige von Ansbach, Nürnberg, Erlangen. Der reichen und vornehmen Personen zählt man unter den Kurgästen sehr wenige, diese besuchen lieber die böhmischen Bäder, wo sie der gewohnten Bequemlichkeiten nicht entbehren müssen. In der Ferne ist das Wasser zu wenig bekannt, oder die Ärzte nehmen Anstand, Kranke nach Steben zu schicken, weil die Einrichtungen und Anstalten zu schlecht sind. Aus der Umgegend gehen viele Kranke dahin, weil die Kosten im Grunde gering sind; besonders wissen sich Frauen den Aufenthalt allda wohlfeil zu machen.

§. 16.

Da Steben von keinem Eisenbade in Deutschland, ja wohl in der ganzen bekannten Welt an Heilkraft übertroffen wird, so wäre allerdings zu wünschen, daß den bestehenden Mängeln und Gebrechen gesteuert und die erforderlichen Einrichtungen und Anstalten getroffen werden möchten: dann könnte es auch auf einen zahlreichern Besuch, selbst auch aus der Ferne, rechnen. Auch ist seine Lage günstig; denn es gibt weit herum im Auslande kein Eisenbad und zumahl kein so vortreffliches. Die nächsten ausländischen Eisenbäder sind Liebenstein (18 Meilen entfernt) Franzensbad (8 Meilen) und Marienbad (12 Meilen). Des erstern ist schon oben gedacht; die Badequelle des zweyten hat nur einen sehr geringen Eisengehalt (nicht ganz ½ Gran in einem medicin. Pfd. nach Trommsdorff) und das Wasser wird in die Wohnungen gefahren oder getragen, das Bad kann also nur ein sehr schwaches Eisenbad seyn; in Marienbad besteht zur Zeit noch keine eigene Anstalt zum Gebrauche von Eisenbädern, sondern man kann nur einzelne Eisenbäder haben.

Die erforderlichen Einrichtungen und Anstalten nun wären, nebst einer zierlichern Fassung der Brunnen:

1) Ein Säulengang am Brunnen, wie in Franzensbad; die Seite desselben gegen Nord-

west und Nordost müßte verschlossen seyn. Dieser ist schlechterdings nothwendig wegen des beständigen Zugwindes um den Brunnen; nur wenn ein solcher errichtet wird, ist es möglich, das Wasser auf das zweckmäßigste zu brauchen, nämlich des Morgens zu trinken und dann zu baden. Das Trinken des Brunnens erfordert körperliche Bewegung, diese können die Kurgäste dann in diesem Säulengang vornehmen. Überdieß kann derselbe den Gästen zum Versammlungsorte dienen.

2) Ein Badehaus. Dieses kann unterhalb des 4ten Brunnens in der Richtung gegen den untern Theil des Dorfes erbauet werden, so daß demnach das Wasser der höher liegenden Quellen in dasselbe, ohne daß es des Pumpens bedarf, fließen kann. Durch das Schöpfen, Fahren und Tragen verliert das Wasser den größten Theil seines kohlens. Gases. Wirklich bemerkt man im Bade keine Gasentwickelung mehr und ein Theil des in die Badewanne geschütteten kalten Badewassers forderte nur mehr $\frac{1}{3}$ Theil Kalkwasser zur Sättigung, also 6 Unzen Wasser nur 2 Unzen Kalkwasser, während 4 Unzen frisch geschöpftes Wasser 5 — 6 Unzen Kalkwasser zur Sättigung forderten. Demnach verliert das Heilwasser durch das Schöpfen, Fahren, Schütten, Tragen &c. $\frac{2}{3}$ von seinem kohlens. Gas. Fließt aber das Wasser, auf die angeführte Weise, in wohl verschlossenen Röhren in das Badehaus, so verliert

es wenig oder nichts von seinem Kohlensäuregas. Sodann kann die Vorschrift, das Wasser nicht über 40° — 50° R. zu erhitzen, damit es das Eisen behalte, nur in einem Badehause befolgt, ausgeführt werden. In den Privathäusern läßt man natürlich das Wasser kochend heiß werden, damit man um so weniger erhitztes Wasser zu einem Bade brauche. Ferner braucht man nicht blos Wasser- oder Wannenbäder, sondern auch Douche- und Traufbäder, diese kann man aber in den Privathäusern nicht anwenden. Weiter werden in den Privathäusern die Bäder bald zu warm, bald zu kalt bereitet, und die vom Arzte verordnete Temperatur der Bäder kann hier wegen Mangels an Thermometern nicht eingehalten werden. Bey einem so heroischen Mineralwasser ist es aber keineswegs gleichgültig, ob das Bad zu warm oder zu kalt sey. Überdieß ist einem großen Theile der Kurgäste das Aufstellen der Badewanne im Wohnzimmer, das Zutragen und Ausleeren des Wassers ꝛc. lästig. Man bekommt in den Privathäusern keine gewärmte Wäsche zum Abtrocknen u. s. w. Das Badehaus braucht nicht zugleich auch ein Wohnhaus zu seyn; doch sollte es aus 2 Stockwerken bestehen, und im obern Stocke sollten Zimmer zur Aufnahme von, an Lähmungen leidenden, Kranken eingerichtet werden.

3) Eine Restauration in der Nähe des Brunnens und des Badehauses mit einem Gesellschafts-

saale, Spiel- und Billardzimmern. Hier sollen die Kurgäste frühstücken, und nach Tische zum Caffee, zu Spielen rc. sich versammeln können. Kann hier zugleich eine Gasttafel gegeben werden, so ist es desto besser.

4) Eine englische Anlage vom Brunnen und Badehause die Anhöhe hinauf.

In Hrn. Spörls letzter Schrift stehen Vorschläge zur Errichtung von Anlagen in mehreren der nahen Wäldchen; allein sie verdienen keine Beachtung. Die Wäldchen gehören Privaten; was man nun darin auch anlegte, könnten diese wieder zerstören, sobald sie wollten. Dann kann man sie bey Regenwetter nicht besuchen, und geht einer in der Hitze dahin, so findet er nicht einmahl ein Glas Wasser, um seinen Durst zu stillen. Die Anlagen um den Brunnen sind höchstes Bedürfniß und von Nutzen; dahin kann man auch bey jeder Witterung gehen.

In der Folge könnte man einen Spazierweg in die Hölle anlegen. Die Entfernung ist nicht zu weit, und der Weg angenehm, da er im Thale fortläuft und eben ist.

§. 17.

Es ist kein Zweifel, daß Steben zahlreicher und vielleicht sehr zahlreich besucht werden würde, wenn die erwähnten Einrichtungen und Anstalten getroffen würden. Wahrscheinlich würden

auch Gäste von Teplitz, Karlsbad, Franzensbad (reiche und vornehme Russen, Polen und Preussen) nach Steben kommen, um das Bad zur Nachkur zu gebrauchen. Die Gemeinde besitzt aber keine Mittel, um diese Anstalten ins Werk zu setzen. Es müßte also die Staatsverwaltung die Heilquellen an sich bringen, und die Anstalten ausführen. Es wäre aber, verstände sich auch die Regierung dazu, dann noch möglich, daß die Gemeinde die Abtretung der Heilquellen verweigerte, weil die Einwohner vielleicht den Gewinn, den ihnen die Bereitung der Bäder verschafft, nicht würden fahren lassen wollen. Allein sie müßten bedenken, daß ihnen dieser Gewinn durch den zahlreichern Besuch, besonders von vornehmern und reichern Gästen, reichlich ersetzt würde; dann ist dieser Gewinn für die wenigsten bedeutend; sie müssen das Zuführen des Wassers mit 9 kr. für ein Bad bezahlen, sodann sind noch das Holz, die Mühe, die Badgeräthe ꝛc. in Anschlag zu bringen; ferner würden sicher auch noch immer Gäste in ihrem Wohnzimmer baden wollen und man könnte den Einwohnern erlauben, das zu den Hausbädern erforderliche Wasser aus dem vierten Brunnen, der aber zu bedachen wäre, zu hohlen; weiter würden sie bei einem zahlreichern Besuche um so mehr Nutzen von ihren Miethzimmern ziehen und ihre Häuser würden — was wohl zu erwägen — im Werthe steigen: ein Haus, das jetzt einen

Werth von 2000 fl. hat, würde dann 4000 fl. oder noch mehr werth seyn.

Man würde vielleicht auch die in Spörls Schrift enthaltene Einwendung vorbringen, daß man am Brunnen kein Badehaus erbauen dürfte, ohne nicht befürchten zu müssen, den Quellen Nachtheil zu bringen. Allein auf dem bezeichneten Platze kann man ohne alle Gefahr für die Quellen ein Badehaus erbauen; denn einmahl liegt dieser Platz ziemlich von den Quellen entfernt und dann niedriger als der Brunnen. Stieße man ja auch auf Quellen, so würden es keine solche seyn, die mit den obern in Verbindung stünden.

Das leichteste Mittel, die Stebener zur Überlassung der Heilquellen an die Regierung zu vermögen, würde ohne Zweifel die Verlegung des Sitzes des Landgerichts von Naila nach Steben seyn. Auch würde der Sitz desselben unstreitig zweckmäßiger in Steben seyn, weil das Rentamt in Lichtenberg ist und die Grenze gegen das Ausland auf dieser Seite nahe liegt. Diese Versetzung dürfte keine große Schwierigkeiten haben; dem Staate gehört die Wohnung des Bergbeamten in Steben, das Bergamt könnte nach Lichtenberg oder Naila versetzt werden, das Haus des Bergamtgegenschreibers könnte der Staat an sich kaufen, an dem erforderlichen Lokale für das Landgericht fehlte es also nicht.

Der Landgerichtsarzt und die Apotheke könnten auch nirgends zweckmäßiger als hier seyn. Wäre das Landgericht hier, so würden bald Speculanten neue Häuser bauen und Steben sich nach und nach zu einem Flecken oder Städtchen erheben.

§. 18.

Bringt die Regierung die Quellen nicht an sich, bleiben die Anstalten im dermaligen Zustande, so wird Steben als Kurort nie sich heben; im Gegentheile, der Besuch wird eher ab- als zunehmen. Franzensbad und Marienbad sind zu nahe, wo man mit jedem Jahre die Anstalten verbessert oder erweitert, wo man keine gewohnte Bequemlichkeit vermißt, wo man, wenn man keinen Aufwand machen will, eben so wohlfeil wie in Steben leben kann; dann ist aber die Wohnung, der Tisch, die Bedienung, kurz! alles besser als in Steben. Die Kranken gehen also lieber dorthin, als hierher; wenn gleich die dortigen Wasser nur schwach eisenhaltig sind und die auflösend-eröffnende Wirkung ihrer salinischen Bestandtheile über die stärkende des Eisens weit vorwaltet. Allein sie fühlen sich dort behaglicher, weil sie ihre gewohnten Bequemlichkeiten nicht vermissen. Wie wenig Rücksicht man in Steben auf die Kurgäste nimmt, ist daraus abzunehmen, daß man vorigen Sommer nicht einmahl die Re-

benquelle, die in den Trinkbrunnen drang, ableitete, ob es gleich mit geringen Kosten geschehen konnte, und ob man gleich von jedem Kurgaste eine Brunnentaxe von 1 fl. einfordert; — daß der Gastwirth Wachter den einzigen Saal, wo sich die Badegesellschaft versammeln konnte, an jemand verkaufte, der ihn niederreissen wollte; — daß man dem Steiger auf Nordlau, wo sich Abends Kurgäste einzufinden pflegten, plötzlich das Bierschenken verboth; — daß die Einwohner mit unreinlichen Gefäßen Wasser aus dem Trinkbrunnen schöpfen, und wenn Kurgäste dieß rügen, erwiedern, der Brunnen gehöre ja ihnen, und sie (die Kurgäste) müßten froh seyn, wenn man sie nur Wasser trinken lasse, wie es auch sey; — daß man wenige Schritte vom Brunnen die Schießstätte angelegt hat.

§. 19.

Die Stelle eines Brunnen-Inspectors ist mit der eines Brunnenarztes unverträglich; einerseits geräth der Inspector mit Einwohnern und Kurgästen leicht in unangenehme Collisionen, die auf den Arzt nachtheilig zurückwirken, andererseits hat der Arzt als Inspector keine exekutive Macht, er kann also auch nichts wirken, wenn man ihm nicht mit gutem Willen entgegen kommt. Der Inspector bemerkt z. B. ein Gebrechen am

Brunnen, dem abgeholfen werden soll; er fordert den Ortsvorsteher auf, demselben zu steuern, aber dieser achtet nicht darauf. Nun soll er ihn bey der Kreisregierung verklagen. Es entstehen daraus Unannehmlichkeiten, die dem Inspector als Brunnenarzte nachtheilig werden können, da natürlich die Gemeinde die Parthey ihres Vorstehers nehmen wird; oder die Kurgäste beschweren sich beym Inspector, daß Einwohner zu der Zeit, wo sie trinken, mit unreinlichen Gefäßen Wasser aus dem Trinkbrunnen schöpfen: der Inspector soll diesem Unfuge steuern, aber wie soll er dieß bewerkstelligen? Verbietet er den Einwohnern, zu der gedachten Zeit Wasser zu holen, so sagen sie, er habe ihnen nichts zu befehlen, und überdieß sey der Brunnen ihr Eigenthum; befiehlt er, sie sollten die Gefäße im zweyten Brunnen reinigen, so haben sie die nämliche Antwort. Er müßte also an die Kreisregierung berichten und die Einwohner verklagen. Natürlich würde er sich dadurch ihren Haß und ihre Feindschaft zuziehen und die Folge würde seyn, daß sie ihn bey den Kurgästen verläumdeten, herabsetzten u. s. w. Wird aber den Beschwerden der Kurgäste nicht abgeholfen, so sind diese mit dem Inspector unzufrieden, u. s. w.

Es muß ein, von den Einwohnern und Kurgästen in jeder Hinsicht unabhängiger Badcommissär aufgestellt werden, und dazu kann entweder der Landrichter oder ein Quiescent gewählt wer-

den. Ich dächte, man sollte den Landrichter dazu wählen, weil ihm ohnehin die Handhabung der Polizey überhaupt zukommt. Der Badcommissär hätte nun darauf zu achten, daß die Brunnen in gutem Zustande erhalten, daher jedem, an der Brunnenfassung ꝛc. sich zeigenden Gebrechen sogleich abgeholfen werde; — daß die Einwohner die Gefäße im zweyten Brunnen reinigen, bevor sie damit Wasser schöpfen, wenigstens zu der Zeit, wo die Kurgäste den Brunnen trinken, — daß die Schießstätte vom Brunnen entfernt werde; — daß die Einwohner nicht einen Theil gemeines Brunnenwasser zu den Bädern nehmen; — daß der Weg über die Wiesen zu den Brunnen verbessert werde; — daß das Pflaster verbessert und die Straße durch das Dorf reinlich gehalten werde u. s. w. Er hätte ferner auf die Güte der Lebensmittel und Getränke zu achten, u. s w. Er müßte endlich darauf achten, daß die von den Kurgästen erhobene Brunnentaxe nicht etwa auf Bestreitung von Gemeinde-Ausgaben, sondern auf die Verbesserung der Brunnenanstalten und Anlagen verwendet werde.

Ist gleich der Brunnen ein Eigenthum der Gemeinde, so müssen sich die Einwohner doch der Brunnenpolizey unterwerfen und ihren Anordnungen gehorchen. In jedem der böhmischen Bäder — Franzensbad, Marienbad, Karlsbad,

Teplitz rc. — ist, obgleich die Heilquellen Privaten oder Gemeinden gehören, von der Regierung ein Badcommissär aufgestellt und es wird in diesen Orten eine strenge Brunnenpolizey gehandhabt, die man sich anderwärts zum Muster nehmen dürfte.

II.

Alexandersbad.

Das Alexandersbad liegt, bey 1900 Fuß über der Meeresfläche erhaben *), in einem schmalen, von Süden nach Norden an den Gehängen der Louisenburg sich hinziehenden Thale, 12 Stunden von Bayreuth, 10 von Hof, 7 von Eger, 1 von Redwitz, ¾ von Wunsiedel und ¼ St. vom Dorfe Sichersreuth, von dem es früher den Namen geführt. Die Straßen von Bayreuth, Hof und Eger gehen über Wunsiedel; über Redwitz führen die Straßen von Regensburg und Amberg, und die nächste von Nürnberg über Kemnat und Wunsiedel.

Die Hauptgebirgsart der Gegend ist Granit. Auf ihm ist Glimmerschiefer gelagert, in dem bey Wunsiedel ein mächtiges Urkalklager und Urtrapp-

*) Goldfuß und Bischof fanden bey ihrer Messung im 2ten Stocke des Schlosses eine Höhe von 1906 Pariser Fuß.

lager vorkommen. Der Glimmerschiefer umgibt alle höhern aus Granit bestehenden Berge des Fichtelgebirgs und enthält eine große Menge Kalk-, Serpentin-, Speckstein- und Trapplager. Bey Wunsiedel wird auch in mehreren Gruben der Eisensteinbergbau betrieben. (Goldfuß und Bischof.)

Die Entdeckung der Quelle schreibt man einem Bauern aus Sichersreuth, Namens Brodmergel im J. 1734 zu, und erzählt sie auf folgende Weise: Er litt bereits mehrere Jahre an der Wassersucht, da träumte ihm, er würde auf seiner Wiese eine Quelle finden, und das Trinken dieses Wassers ihn gesund machen. Er suchte und fand die Quelle, trank, wie ihm geträumt, und wurde in kurzer Zeit gesund. Der Magistrat von Wunsiedel kaufte ihm die Wiese ab; aber erst im J. 1741 wurde die Quelle nothdürftig, nämlich in einer dicken ausgehöhlten Tanne, gefaßt. Da sich das Wasser in vielen Krankheiten heilsam erwies, so ließ der Markgraf Friedrich im J. 1751 ein Gebäude zur Aufnahme von Kranken, welche das Wasser an der Quelle brauchen wollten, aufführen. Dasselbe ist noch vorhanden und wird das alte Brunnenhaus benannt. Im J. 1774 ward das Wasser von Delius untersucht. Seine Schrift über den Gesundbrunnen *) trug viel dazu bey, daß

*) Heinrich Friedrich Delius Nachricht von

derselbe auch im Auslande bekannter wurde. Im J. 1782. ließ endlich der Markgraf Alexander die Quelle neu fassen, die Wüste um den Brunnen in reizende Anlagen umschaffen, große und schöne Wohngebäude für Kurgäste erbauen und in der Nähe des Brunnens Badehäuschen aufführen und derselbe erhielt nun den Namen Alexandersbad. Im Sommer 1805 ward es von den preußischen Majestäten, dem Könige Friedrich Wilhelm und dessen Gemahlin Louise besucht. Zum würdigen Empfange dieser hohen Gäste waren nicht nur die vorhandenen Gebäude verschönert und durch Anbau vergrößert, sondern auch neue Anlagen gemacht worden, um die Landschaft zu verschönern. Die hohen Gäste verweilten 6 Wochen und dieß war die glänzendste Periode des Kurorts.

Die Quelle bricht in der Tiefe des Thales aus Glimmerschiefer hervor, und ist mit einem zierlichen steinernen Geländer umgeben; auf zwey einander entgegen gesetzten Wegen führt eine steinerne Treppe von 5 Stufen zu derselben hinab; sie ist mit Granit gefaßt und der Boden um dieselbe ist mit Granitquadern gepflastert. Nachts werden die Eingänge zum Brunnen verschlossen. Dieser hat 5 Pariser Fuß Tiefe und

---

dem Gesundbrunnen bey Sichersreuth ohnweit Wunsiedel. Bayreuth 1774.

gegen 4 Fuß im Durchmesser. In einer Höhe von ungefähr 4 Fuß geht aus dem Brunnen ein Canal in einen nahe dabey stehenden, zur Reinigung der Trinkgläser, Krüge rc. errichteten Behälter. Ist der Brunnen ganz ausgeschöpft, so füllt er sich innerhalb 4 Stunden völlig wieder an und in 24 St. gibt die Quelle gegen 400 Kubikfuß Wasser. Dieses ist krystallhell, perlt, in ein Glas geschöpft, ungemein und hat einen sehr angenehm säuerlichen Geschmack; seine Temperatur ist 7° Reaumur und sein specifisches Gewicht 1,0066.

Den Brunnen umgeben, halbkreisförmig, zwey Badehäuschen, welche 10 meist elegant eingerichtete Badekabinetchen enthalten, darunter drey, welche erst voriges Jahr errichtet wurden. Das heiße Wasser fließt durch, mit Hähnen versehene Röhren in die Badewanne; das kalte Wasser wird aus dem Brunnen frisch geschöpft und zugetragen. In dem einen Häuschen wohnt auch der Bademeister und dasselbe enthält überdieß die Küche zur Erhitzung des Wassers; der Wärmkessel ist aber viel zu klein, da man darin nur zu 2 Bädern Wasser auf einmahl erhitzen kann. Hinter dem Badehäuschen erhebt sich ein mit Laubgebüschen bepflanzter Hügel.

Die Wohngebäude liegen auf einer flachen Anhöhe. Das Hauptgebäude, auch das Schloß genannt, ist massiv aus Granitquadern erbaut und zwey Stockwerke hoch. Die Zimmer für die

Gäste sind im obern Stocke, einige auch unter dem Dache; es sind deren gegen 40. Sie sind tapezirt und gut eingerichtet, die Betten ganz vortrefflich; die schönsten Zimmer kosten 3 fl. 36 kr. wöchentlich, die kleinern 2 fl. 24 kr. Der obere Stock enthält in der Mitte einen sehr hohen, geräumigen, schönen Speisesaal. Daneben sind Spiel- und Billardzimmer. Der Tisch und die Bedienung werden gelobt. Am Eingange des Schlosses lies't man auf einer Tafel von weißem Marmor die Inschrift:

Sanitati publicae
aedes hasce
suo aere exstrui jussit
Alexander
M. B. D. P. N.
P. P.
A. O. R. CIƆICCCLXXXIII.

Exstructas aedes miraris, candide lector,
Quas sistit nitidas haec solitudo tibi.
Desine mirari, princeps has condidit almus,
Qui momenta sui nobiliora dedit.

Neben dem Schlosse ist ein kleineres Wohngebäude, welches 10 gleichfalls gut eingerichtete Zimmer enthält. Vom Schlosse führt ein vierfacher Baumgang zum Brunnen hinab: links ist das alte Brunnenhaus, rechts ein freundliches Lustwäldchen. Auf der Straße nach Wunsiedel empfängt die Lustwandelnden eine herrliche Lin-

den- und Kastanienallee. Wunsiedel ist eine freundliche Stadt im reizenden Röslathale, der Sitz eines Landgerichts, Rentamtes, Oberzollamtes und anderer Behörden und zählt gegen 3000 Seelen. Die Einwohner sind sehr gesellig und nehmen die Kurgäste des Alexanderbades sehr freundlich auf. Es ist hier eine Zucker-Raffinerie, die einzige im Königreich. Auf der entgegengesetzten Seite, gegen Süden, in einem anmuthigen Thale, liegt an der Kössein das Städtchen Redwitz, wohin ein angenehmer Weg führt. Ein Besitzthum der Stadt Eger, stand es unter böhmischer Landeshoheit; im J. 1816 ward es aber an Baiern abgetreten, da es auf allen Seiten von baierischem Gebiete umgeben war. Ein Herr Fikenscher hat hier ein vortreffliches Laboratorium.

Gegen Westen erhebt sich ein waldiger Bergrücken mit den Ruinen einer alten Veste und mannigfaltigen Anlagen — die Loos-, Lux- oder Lugsburg — das östliche Ende der Bergkette, welche das Röslathal gegen Süden begränzt und sich westlich an die hohe Kössein anschließt. Entweder weil man von hier in die Gegend lugen konnte, oder von Signalen, Loosungen, Loosen, welche die Raubritter ihren Nachbarn gaben, oder vielleicht auch von den Luxen, welche sich im Walde aufhielten, mag das Schloß und der Bergrücken seinen Namen erhalten haben. Seitdem aber die Königin Louise hier wandelte,

sind die Namen, welche an eine grauenvolle Vorzeit erinnern, erloschen und man nennt jetzt die Gegend Louisenburg.

Wenn man vom Schlosse des Alexandersbades gegen Westen eine lange Allee, die mit einer vierfachen Reihe Bäumen besetzt ist, hinauf geht, gelangt man zu einem Granitblock, welcher sich einige Fuß hoch aus der Erde erhebt. Oben auf dem Blocke steht eine Pyramide mit folgender Inschrift:

Dem Andenken
des Aufenthalts Friedrich Wilhelms
und Louisens
in diesen Bergen.
August 1805.

Ein Fahrweg führt von hier durch den Wald und über die Heide bis zum Fuße des Berges, wo der Eingang in den Hochwald sich öffnet. Die in demselben überall wild umher liegenden Felsenmassen sind Granit, dessen große, öfter tafelförmige Schichten entweder thurmhoch aufeinander liegen, oder steile Mauern bilden, oder chaotisch übereinander hingeworfen sind. Schon die Heide am Fuße des Berges ist mit kahlen Granittrümmern besäet. Der Eingang in den Hochwald des Bergabhanges selbst scheint dem Wanderer von ungeheuren Felsentrümmern versperrt, und erwartungsvoll wandert man daher eine halbe Stunde am Saume desselben hin. Plötzlich

wendet sich die Kunststraße links, und es schimmert eine Felsenmauer entgegen, durch die eine steinerne Treppe in den Hochwald führt. Ehe man hinauf steigt, betrachtet man unten in einem von Steinmassen eingefaßten Halbcirkel den aus einer Felsenspalte hervorrinnenden Abfallbrunnen und eine von zwey sich gegenseitig haltenden Steinen bedeckte Grotte, deren Wände ein Moos (Gymnostomum pennatum L.) überkleidet, welches in der Dunkelheit mit einem Goldschimmer glänzt. Ist man die Treppe hinaufgestiegen, so sieht man rechts auf einer von hohen Bäumen umschatteten Terrasse ein gothisches Lusthaus von Holz und mit Eichenrinde bedeckt *): es enthält einen zu gesellschaftlichen Versammlungen bestimmten Saal. Von hier sieht man Wunsiedel und genißt einer anziehenden Aussicht in das lachende Thal der Rösla. Weiter schreitend, kommt man bey einer Einsiedeley vorbey; dann führt eine über einen Bach geschlagene Brücke zu einem Wasserfall, welcher sich von Felsen zu Felsen in ein

---

*) Hr. Mosch sagt: „Plötzlich schimmert ein artiges Landhaus von einer Felsenwand herab und steinerne Stufen führen uns zu seinen Mauern. Der Platz, wo es steht, ist von hohen Bäumen beschattet,“ — Also am Fuße des Berges und am Eingang in die Anlage eine Felsenwand? Und auf dieser Felsenwand steht ein Haus und wachsen hohe Bäume? Und das hölzerne Haus hat Mauern?

mit Wasserpflanzen umgebenes Sandbecken stürzt; eine Moosbank ladet den Wanderer zum Ausruhen und Nachdenken ein. Der Fußpfad führt zu einem großen Saale, von Granitpfeilern gebildet, die einen Stein tragen, der 55 Fuß lang und 45 breit ist. Hier vereinigen sich alle Mitwoche die Einwohner von Wunsiedel zu gesellschaftlichen Unterhaltungen. In der Nähe ist eine Küche im Felsen angebracht und ein Stall nimmt die Pferde in Schutz. Die Grotte führt die Inschrift: Klingers Harmonie, dem J. D. Klinger von Wunsiedel zu Ehren, der die Idee hatte, den Reiz der Musik mit dem, den schon die Schönheit des Orts gewährt, zu vereinigen. Auf einem, mit einer Marmorplatte bedeckten Tische und einer Bank umher liest man folgende Gedanken:

Gott, seine Freunde, seinen Fürsten und sein Vaterland lieben,
Sein Glück von einer geliebten Gattinn erwarten,
Gerecht leben und sterben und bedauert werden,
Das sind die Wünsche, die ich für dich mache, der du mich liesest.

Nicht weit von dieser Grotte ist links eine Esplanade, wo mehrere Felsen, schichtenweise zu einer großen Höhe auf einander gehäuft, ein das Auge bezauberndes Amphitheater bilden. Baumgruppen stehen umher, aus dem Grün der Moose

erheben sich mit Kunst verfertigte Ruhebänke von Birken, und Treppen führen auf die Höhe hinauf. In diesem dunkeln, das Gemüth zur Andacht und Begeisterung stimmenden Thale lies't man auf einem einsamen Steine die einfache und rührende Inschrift:

Maximiliano Josepho
Patri Patriae MDCCCXIV.

Dieses Denkmahl verlassend, klettert man die in Krümmungen laufenden Treppen hinauf. Man verläßt sie einen Augenblick, um links eine Art natürlichen Thurmes zu besuchen, wohin nie die Sonnenstrahlen dringen und bey dem eine Terrasse ohne Ausgang sich findet. Auf die vorige Stelle zurückgekommen, gelangt man, weiter schreitend, auf einigen steinernen Stufen zwischen Felsen zu einem einsamen Orte, der zum Nachdenken bestimmt scheint: das erstaunte Auge weilt da mit Vergnügen auf den sorgfältig gepflegten Bergblumen, die, wie das Weidenröschen, das weiche Farnkraut, der wohlriechende Thymian in dichten Büschen eine steinerne Bank umgeben, auf welcher man die Worte: Lisettens Ruhe, eingegraben findet.

Die Stufen herabsteigend, gelangt man auf eine geräumige Terrasse, in deren Mitte die meisten Pflanzen vereinigt sind, aus denen die Flora dieses Berges besteht. Hier boten im Juny 1805 Wunsiedels Bewohner der Königinn von Preussen ein Frühstück an. Sie bewahrten das

Andenken davon durch eine Inschrift, welche mit diesem zarten Lobe endigt:

Erhabene Natur!
Sag ihr, deiner holdesten Tochter,
Wie froh und glücklich wir heute
In Ihrem Anschauen sind.

Die Esplanade verlassend, folgt man dem Wege zur Rechten; er führt bey einem in zwey gleiche Theile zerbrochenen Felsen vorbey; einige Stufen hinabsteigend, findet man eine Reihe Grotten, die, mit einander in Verbindung stehend, einen unterirrdischen Weg bilden; nur sparsam dringt das Licht durch Ritzen hinein. Beym Austritte aus denselben, befindet man sich auf einem großen eingeschlossenen Platze, wo man in einem Felsen eine Inschrift lies't, welche diesen Ort im Namen der Liebe und Dankbarkeit der Fürstinn von Weilburg weiht. Von hier aus gelangt man zu einem Felsengewölbe, die Thränengrotte genannt: am Eingange findet man auf einer Tafel von schwarzem Marmor folgende Inschrift mit goldenen Buchstaben:

Die trauernde Schwester
der Verklärten.
13. August 1816.
Therese *).

---

*) Die Frau Fürstinn von Thurn und Taxis, eine Schwester der Königinn Louise.

Durch eine weite Öffnung dieser stillen Grotte gewahrt man zwischen zwey Felsen den Platz, wo Louise so gerne saß. Blumen, diesen Bergen heimisch, wie die Feld- und Weidenrose, der Epheu schmücken den Eingang, das Korallenmoos, der Brombeerstrauch, die Heidelbeere schmücken das Innere der Grotte.

Mehrere Treppen hinabsteigend, kommt man nach einem langen Umwege zum Ruheplatze der Königinn, jetzt Louisens Ruhe genannt. Eine Marmortafel im Felsen bewahrt ihr Andenken durch folgende Inschrift:

Seh'n wir den milden Strahl der holden Frühlingssonne
An diesem Felskolosse glühn;
So denken wir des Blicks der sanften Huld und Wonne,
Mit dem Louise heut' uns Glücklichen erschien.
Und bey dem Felskolosse denken wir
An unsre Treu' und Lieb' zu Ihr.

Im Junius 1805.

Unter diesem Marmor ist die nämliche Bank, worauf die Königinn so gerne saß; zwey junge daneben gepflanzte Fichten beschatten ihn mit ihren Trauerzweigen.

Einem zierlichen Birkengeländer folgend, gelangt man, in die Höhe steigend, zu einer Felsenmauer, die das Weiterdringen zu hemmen scheint, wie es die Inschrift: Nec plus ultra,

datirt von 1794, andeutet; erst im Jahre 1803 entdeckte man den unterirdischen Ausgang, welcher den Rittern der Lugsburg zur Maskirung ihrer Ausfälle diente. Man mußte miniren, um diesen Weg, durch den man ehemahls kriechen mußte, zu vergrößern; jetzt führt er, mittelst Treppen, die seit dem 13ten Jahrhunderte unversehrt geblieben, zu den Ruinen der Veste Lugsburg.

Der Sage nach haben hier Raubritter gehauset und in Verbindung mit andern, welche die benachbarten Burgen bewohnten, die Gegend weit umher unsicher gemacht. Da man sie nun in ihrer unzugänglichen Burg nicht bezwingen konnte, so dachten die Herrn von Eger auf List, um sich derselben zu bemächtigen. Sie benutzten einen Auszug der Raubritter, kleideten eine gleiche Anzahl Reisige in ähnliche Rüstungen, wie die der erstern, und die dadurch getäuschten Burgwächter ließen sie ein. Jene wurden sogleich niedergemacht und ein gleiches Loos wurde auch den zurückkehrenden Raubrittern. Die Veste ward hierauf von den Herrn von Eger von Grund aus zerstört. Dieß soll sich im J. 1412 begeben haben. Auf den Trümmern dieser stolzen Burg erhebt sich jetzt eine bescheidene Einsiedeley, mit Stroh bedeckt und mit dem Versöhnungskreuze geziert. Hier genießt man einer herrlichen Aussicht nach Böhmen und dem Fichtelgebirge.

Man entfernt sich von der Lugsburg auf ei-

ner aus den Trümmern der Veste erbauten Brücke; sie führt zu einem Granitblocke von der nämlichen Größe, wie der der großen Grotte; auf einer Spitze ruhend, deren Grundfläche mit seiner Masse nicht im Verhältniß steht, bietet er dem erstaunten Auge den Anblick einer großen Luftinsel dar. Man findet da noch die Trümmer eines Wartthurmes, von dem die Raubritter ihren Verbündeten zu Hirschberg und Rothenschloß Loosungen (Signale) gaben. Der Weg läuft nun zwischen Fichten fort und führt in einen engen Gang zwischen zwey Felsenwänden; an der einen von diesen ist eine steinerne Bank angebracht, mit der einfachen Inschrift: den 3ten August 1818. Ein Granitblock in der Höhe, bildet, 5 Fuß vorspringend, eine Art von Dach, aber man befürchtet, er möchte jeden Augenblick herabstürzen. Bald gelangt man auf einen Platz, wo der Weg sich theilt. Dem linken Fußpfade folgend, und einige Stufen hinaufsteigend, kommt man zu einem auf allen Seiten mit Granitmassen umgebenen Garten mit heimischen Bäumen und Pflanzen und ausländischen Blumen — Ihrer Majestät der Königin zu Ehren Carolinen-Garten genannt.

Von da führen in Felsen gehauene, bald durch Steinmassen bedeckte, bald von Fichten beschattete Stufen zu künstlichen Ruinen — scheinbaren Trümmern eines Thurms, im Innern ist

geschrieben: Marianens Höhe *). Ein zärtlicher Gemahl soll sie zum Andenken der Genesung seiner Frau haben errichten lassen. Von hier ist die Aussicht nach Böhmen und dem Fichtelgebirge noch freyer als von der Lugsburg. Auf der Wand des Felsens, auf dem die künstliche Ruine errichtet ist, lies't man folgende Inschrift:

Was schweigend das Herz ewig im Busen verwahrt,
Das sage du laut Ihm, du dankbarer Fels,
Achtung und Liebe.
1815.

Der Fußpfad führt an hohen Felsenwänden vorüber, zu einer schmalen Terrasse, von welcher man eine angenehme Aussicht nach der Stadt Wunsiedel hat. Aufwärts steigend, gelangt man in ein kleines Wäldchen, an dessen Ende zwey sich kreuzende Felsen eine Art Pforte bilden, und dann zu einem Granitkolosse — dem gegen 100 Fuß hohen sogenannten Bundesstein, in dem folgende Worte eingehauen sind:

---

*) Mit Recht eifert der Graf Lagarde gegen diese künstlichen Pfuschereyen an einem Orte, wo die Natur so groß, so wundervoll erscheint. S. Coup d'oeil sur Alexandrebad et Louisebourg dans le cercle du Haut-Mayn en Bavière. Par le Comte de Lagarde Messence. Munich 1819. (Mit 6 Steindrücken.)

Findet ihr, Freunde, je Zwist unter euch,
So besteigt diesen Felsen, blickt um euch
Und fragt euer Herz. Söhnt ihr dann euch nicht aus,
So seyd niemahls ihr Freunde gewesen.

Erinnerung an den 8ten May 1815.

Ein Mißverständniß hatte zwey Freunde entzweyt und Geschäftsverhältnisse trennten sie mehrere Jahre lang. In ihre Heimath zurückgekommen, trafen sie sich durch einen glücklichen Zufall auf dem Gipfel dieses Felsens. Der Zauber dieses Orts, die Erinnerung an ihre frühere Zuneigung, der Schmerz, zu hassen, was man geliebt — alle diese Empfindungen mahlten sich ihrem Gemüthe so lebhaft, daß sie einander in die Arme stürzten, und, Thränen der Freude und Reue im Auge, sich versöhnten. Daher die Inschrift und der Name des Felsens.

Nach einer nochmahligen Anstrengung gelangt man endlich auf den, mit einem großen Kreuze geschmückten Gipfel der Louisenburg — der Kreuzstein genannt, und die Anstrengung und Mühe des Wanderes wird durch eine der herrlichsten Aussichten belohnt.

Gegen Südwest ist die Aussicht durch die hohe zweyköpfige Kössein versperrt; mehr links, ragt der Burgstein wie ein Thurm über den Fichten des Waldes, welcher die Louisenburg von der Kössein scheidet, empor. Es sind in der Nähe, gegen die Kössein hin, noch mehrere ähnliche

Felsenthürme, wie der Büttnersfelsen, der kleine und große Haberstein: von diesen sieht man indessen nur den letztern, die erstern liegen südlicher und tiefer. Gegen West erheben sich die Fichtelberge. Der erste Ring dieser von Süd nach Nord ziehenden Bergkette ist die hohe Mätze, auf deren Gipfel einst ein Schloß stand; dann folgen der Plattenberg, der Todtenkopf, der Ochsenkopf, mit einem zum Behufe trigonometrischer Messungen erbauten Thurme auf seinem Gipfel; die Farnleiten, der Nußhardt, der Schneeberg, der höchste von allen; der Rudolphstein mit den Ruinen des Schlosses Hirschberg, das gleichfalls von den Herrn von Eger im J. 1412 zerstört worden, der große Waldstein, auf dem einst eine feste Burg, das Rothe Schloß stand; der kleine Waldstein; der Epprechtstein mit den Ruinen eines im 30jährigen Kriege zerstörten Schlosses; der kleine und große Kornberg. Gegen Osten sieht man das voigtländische Gebirg und in blauer Ferne das Erzgebirg, den Kreuzberg bey Karlsbad, das Franzensbad, den Kammerbühl und die St. Annakapelle in dessen Nähe, und die Vestung Hohenberg; gegen Südost den dunkeln Kohlwald, die Dreyfaltigkeitskirche bey Waldsaßen, die böhmisch-baierischen Waldgebirge, den Reichsforst und den aus Basalt bestehenden Pichelberg. Zu den Füßen erblickt man das Alexandersbad, Sichersreuth, Lorenzenreuth, Schönbrunn, Breitenbrunn und Wun-

siedel und weiter zurück die Ruinen des Schlosses Thierstein auf einem Basaltfelsen.

Der Burgstein, eine halbe Stunde vom Kreuzstein entfernt, ist weit höher als dieser, die Aussicht auf ihm daher auch freyer, besonders gegen die Oberpfalz hin, von der man einen großen Theil überblickt. Sonst war dieser Fels unzugänglich; ein Hr. von Carlowitz aus Regensburg ließ ihn aber durch Treppen zugänglich machen, und dessen Stirne mit einem Geländer umgeben. Derselbe ließ auch eine Marmortafel mit folgender Inschrift in dem Felsen befestigen:

Zweifler
der du über deinen Schöpfer
und seine Allmacht
klügelst,
schaue um dich, denke nach — und
verstumme.
Den 26ten July 1790.

Den Kreuzstein verlassend, steigt man denselben Weg, den man im Hinaufsteigen genommen, herab, bis zum Carolinen-Garten; von da führt, links, ein mit jungen Hagebuchen geschmückter Pfad zu Felsenmassen, bey welchen der Weg sich scheidet; dem folgend, der sich unweit eines auf seiner Spitze im Gleichgewichte ruhenden Granitblockes hinzieht, gelangt der Wandler zu einem düstern Labyrinthe, das sein Gemüth mit heiligen Schauern erfüllt. Eine In-

schrift weiht die mahlerischste der hiesigen Grotten dem Oberforstmeister von Hardenberg, der im J. 1805 die Verschönerungen und Anlagen der Louisenburg leitete. Auf einem mit Blumen geschmückten Grasplatze steht, von schönen Bäumen und Sträuchern umgeben, ein einsamer Stein, der die Inschrift trägt:

Et ego in Arcadia pastor.

Einen Weg, der wieder zur Lugsburg führen würde, rechts lassend, erblickt man die Luftinsel in ihrer mahlerischsten Lage: sie scheint über dem Thale zu schweben. Eine Strecke weiter, wird man durch den Anblick eines Granitblocks überrascht, der 18. Fuß lang, 9 Fuß breit und 8 Fuß hoch, in der Form einer Schaluppe sich darstellt, die, auf dem gähen Abhange eines Felsens ruhend, bereit scheint, vom Stapel gelassen zu werden: man glaubt, es bedürfte nur einer geringen Gewalt, um sie in den Abgrund zu stürzen. Bald auf Stufen, bald auf gähem Abhange hinabsteigend, gelangt man zu einer, über zwey Felsen geschlagenen Brücke und dann zu einer fast senkrechten hölzernen Treppe, auf der man zu einer geräumigen Grotte hinabsteigt, die man die Tropfsteinhöhle nennen könnte, da das Gestein von Krystallen schimmert, welche das herabfallende Wasser an ihm ansetzt.

Beym Austritte aus dieser Höhle wird man

durch ein neues Wunder überrascht; man erblickt nämlich einen Granitfelsen von 30 Fuß in der Höhe und von beynahe 300 im Umfange, ganz umgeben von lebendigem Wasser, das aus dem Bache des Berges kommt. Ein kleiner ländlicher Tempel schmückt den Gipfel dieser steilen Insel. Die Schöpfung dieser Anlage erzählt man also: Ein Einwohner Wunsiedels hatte sich auf der Insel Helgoland durch den Handel ein beträchtliches Vermögen erworben; nach einigen Jahren kehrte er in seine Heimath zurück, um desselben in Ruhe zu genießen. Wegen der Ähnlichkeit dieses Felsens mit der Felseninsel Helgoland ließ er nun die erwähnten Anlagen machen, um Helgoland, das ihm so günstig gewesen, im Kleinen vor Augen zu haben.

Von dieser Insel gelangt man auf, in Krümmungen sich hinziehenden Wegen endlich wieder zu Klingers Harmonie *).

---

*) In Alexandersbad bekommt man einen Diener zur Begleitung nach der Louisenburg, der zugleich den Cicerone macht. Aber es wäre zu wünschen, man bekäme in Alexandersbad eine genaue Beschreibung der Louisenburg, theils um sich vorher mit den Merkwürdigkeiten derselben bekannt zu machen, theils um sich beym Besuche besser orientiren zu können. Ich konnte dem Besuche der Louisenburg nur ein paar Stunden widmen; diese Zeit war zu kurz, um das Gesehene genau im Gedächt-

Die ersten Anlagen der Lugsburg machte eine Gesellschaft von Naturfreunden aus Wunsiedel im J. 1788. Auch manche ausländische Kurgäste trugen zur Verschönerung und Erweiterung der Anlagen bey: unter diesen wird nebst dem schon erwähnten Hrn. von Carlowitz auch eine Frau von Schüle aus Augsburg genannt *). Jetzt sorgt eine Anzahl edler Männer von Wunsiedel für die Erhaltung und Verschönerung der Anlagen; auch mancher Kurgast gibt, dankbar für den hohen Genuß, der ihm in denselben geworden, zu diesem Zwecke einen Beytrag.

Sonst konnte man von Alexandersbad nur auf einem, durch Felsenlabyrinthe hindurch führenden beschwerlichen Wege nach der Lugsburg gelangen; vor der Ankunft der königlichen Gäste im J. 1805 aber wurden die Felsen gesprengt und die schon oben erwähnte Kunststraße angelegt.

An dem Büttnersfelsen, dem kleinen und großen Haberstein vorüber, führt eine, ebenfalls

---

nisse zu behalten: ich mußte daher bey der obigen gedrängten Beschreibung die Schrift des Grafen Lagarde zu Hülfe nehmen.

*) S. Köppel mahlerische Reise durch die beyden fränkischen Fürstenthümer Baireuth und Ansbach. 2ter Bd. S. 111. Zweite unveränderte Auflage. Erlangen 1816.

im J. 1805 angelegte Straße zu dem westlichen Gipfel der 2 St. von Alexandersbad entfernten Kössein hinauf *). Sie läuft an der Südseite der östlichen Spitze dieses zweyköpfigen Berges herum, und ist bis an den steilsten Abhang fahrbar. Von da führen ein bequemer Fußsteig und steinerne Treppen bis zu den höchsten Felsenzacken hinauf. Hier steht man 3060 Fuß über der Meeresfläche und genießt einer noch weitern Aussicht in die Oberpfalz und nach Böhmen als auf dem Burgstein.

Die höchsten Berge des Fichtelgebirgs sind der Schneeberg und der Ochsenkopf: jener hat eine Höhe von 3252, dieser von 3196 Pariser Fuß über der Meeresfläche. Der letztere ist ein schön gewölbter Berg, von allen seinen Nachbarn durch enge Thäler abgeschnitten, raget, nebst dem Schneeberg, hoch über ihnen hervor und kann sehr weit gesehen werden. In der Entfernung erscheint er als ein Kegelberg, ist aber vielmehr ein von Abend nach Morgen gegen zwey Stunden hinziehender Bergrücken, dessen nördlicher und westlicher Abhang am steilsten, der östliche aber am sanftesten ansteigend ist. Er ist durchaus mit Fichtenwald bewachsen, und lieferte ehemahls Stämme von außerordentlicher Größe. Gewöhnlich bereiset man das Gebirg im September,

---

*) Hr. Mosch läßt die Straße über diese Felsenthürme gehen!!

weil man sich in diesem Monate einer anhaltend schönen Witterung zu erfreuen hat, und von der Sonnenhitze im Steigen nicht so sehr belästigt wird. Allein zu eben dieser Zeit ist der Ochsenkopf gewöhnlich in Nebel gehüllt; man steigt daher von Wolken umgeben aufwärts. Drey Wege führen zum Gipfel. Der eine geht am Fröbershammer vorbey und an der Ostseite des Berges hinan, er ist fast eine Meile lang. Der zweyte führt am sogenannten Schläglein hinauf und der dritte heißt der tiefe Weg und ist der kürzeste; denn man braucht nur ungefähr 5000 Schritte, um auf die höchste Höhe zu gelangen: er ist nicht sonderlich steil und hinlänglich gebahnt. Hat man den größten Theil dieses Wegs zurückgelegt und gewahrt man den Gipfel, so trifft man eine umgestürzte Granitsäule, auf welcher die Figur eines Ochsenkopfes und die Buchstaben R. H. M. (die vielleicht: Requies Hujus Montis, d. h. Ochsenkopfs-Ruhe bedeuten) eingegraben sind. Der Gipfel zeigt sich als eine steile Felsenhöhe von übereinander gestürzten Granitmassen; man klimmt denselben leicht hinan, da die übereinander liegenden Granittafeln einen schmalen Stufenpfad gebildet haben. In der Nähe ist das berüchtigte, 18 Fuß tiefe Schneeloch, in dem man oft noch im Juny und July Schnee findet; ehemahls glaubte man hier edle Metalle zu finden. Auf der äußersten Spitze des Berges liegt eine Felsenplatte, in welcher das Sinnbild des

Berges, ein Ochsenkopf mit den Buchstaben I. G. W. eingegraben ist. Daneben liegt ein Stein mit den Buchstaben L. R. P. Bey dem schon erwähnten, zum Behufe trigonometrischer Messungen erbauten Thurme ist der Standpunkt zum Genuße der großen Aussicht. Schon theilt sich der Nebel in Wolkengruppen, die noch an den Bergwänden anhängen, bald vom Winde getrieben sich abreißen, und, die mannigfaltigsten Umrisse bildend, in der Luft dahin ziehen. Der tiefer liegende Nebel wird allmählig durchsichtiger, und wie eine werdende Schöpfung steigen nahe und ferne Gegenden herauf. Nur in den engen Thälern liegt noch der Dunst wie ein blauer Wasserstrom, plötzlich aber scheint die Sonne hellere Strahlen herabzusenden; die Nebel zerrinnen und ein Kreisabschnitt unsers Planeten liegt wie eine Landcharte vor den Augen des Schauers ausgebreitet. Groß und erhaben, wie der Berg selbst, ist die Aussicht, welche er gewährt, und alles Einzelne fließt anfänglich zu einem kaum zu fassenden Ganzen zusammen. Hier darf man nicht die Ansicht einer mahlerisch gruppirten Landschaft suchen; denn die romantischen Thäler mit ihren anmuthigen Dörfchen zeigen sich nur als dunkle Furchen oder sind ganz von hohen bewaldeten Bergen verdeckt, die, wie der Wellenschlag des bewegten Oceans, das Land in concentrischen Kreisen durchziehen und niedrige Hügelreihen zu unsern Füßen liegen. Sie sind die ersten festen

Ruhepunkte für das umherschweifende Auge; hat man sich erst mit diesen vertrauter gemacht, so treten allmählig auch Städte, Kirchthürme, Schlösser und Dörfer zwischen ihnen hervor. Wir fangen im Westen an, unsre nächsten Umgebungen zu betrachten. Nach dieser Weltgegend hin schließt sich an den Ochsenkopf der waldige Bergrücken an, welcher zwischen dem Main- und Steinachthale gegen Westen hinzieht. Man unterscheidet im Südwesten die Waldgegend, welche man die Königsheide nennt, und erkennt den Goldberg an seiner mit Feldern bebauten Fläche. Der nördliche Abhang dieses Bergzuges ist die linke Thalgrenze des Mainthales und wird Winterleiten genannt, während die gegenüber sich erhebende Wand den Namen: Sommerleiten führet. Das enge Mainthal läuft wie eine dunkle Furche zwischen ihnen hinab. Auf der höchsten Höhe der Sommerleiten macht sich die Hohe Tanne bemerklich und von dort ziehet sich der Bergabhang unter den Namen: Hohe Heide, bis zum Schneeberg fort und umgürtet das zu unsern Füßen liegende Bischoffsgrüner Thal. Der Schneeberg, welcher gegen Nordosten die entferntere Aussicht versperrt, zeigt uns seine südwestliche, bewaldete Seite und seinen kahlen, mit graulichweißen Steinblöcken bedeckten Gipfel, auf welchem sich einige Felsenmassen durch ihre besondere Form auszeichnen. An der gegen Süden fortlaufenden Bergkette lassen sich die Felsengruppen des Ha-

bersteins und des Nußhardts unterscheiden und der lange, sanft gebogene Rücken, an dessen südlichem Ende das Zechenhaus der ehemahligen Zinnwäsche steht, ist die Farnleiten. Gegen Süden und Südosten sieht man über die von Holz entblößte Wölbung unseres Berges in das Steinachthal und dessen südliche Grenzgebirge hinab. Über die beschriebenen Gebirgsgegenden hinaus bemerkt das Auge gegen Westen, an der Grenze des Gesichtskreises, die Höhen des Kalkgebirges, welches das Bayreuther Oberland vom Unterlande trennt. Es ziehet wie ein Bogen von Süden nach Norden hinauf und der Sophienberg, die Neubürg bey Wonsees und die Neudorfer Linde bey Thurnau lassen sich einzeln erkennen. In jenem Kessel am Fuße des Sophienberges glänzt die Stadt Bayreuth hervor; weiter gegen Norden hinauf liegt die Gegend von Kulmbach durch eine Hügelreihe verdeckt, und an hellem Tage kann man die alte Plassenburg auf der Höhe erkennen. Nach jener Richtung hin sieht man in das Bambergische, Koburgische und Hennebergische hinauf, und in matter Bläue schimmern der Inselberg und die Schneekoppe aus Thüringen herüber. Ermüdet von der Anstrengung, die Ferne zu erspähen, ruhet der Blick auf der Bergreihe, welche sich von Berneck nach Wirsberg und Kupferberg hinaufzieht, und den Abfall unseres Gebirgslandes bildet. Dieses zeigt sich uns gegen Norden hinauf als eine mit nie-

drigern Bergen wellenförmig durchzogene Fläche, welche abwechselnd angebaut und mit Wäldern begrünt ist. Obwohl das Land mit Flecken und Dörfern besäet ist, so sind doch nur wenige derselben sichtbar und nur das Schloß Schauenstein und einige Kirchen lassen sich unterscheiden. Im Hintergrunde erhebt sich der Döbraberg, an einer Pyramide kenntlich, und hat rechts und links einige andere bewaldete Berge; näher zu uns herab liegt der Weiße Stein bey Stambach und der Heideberg bey Zell, und im Vordergrunde ziehet der nördliche Hauptgebirgsarm gegen Nordosten hinauf und man erkennt den nahen Waldstein und den entfernten Epprechtstein an ihren Ruinen und den zugerundeten Kornberg an einer Pyramide, die an seinem Gipfel erbaut ist. Gegen Osten verdeckt der Schneeberg die Aussicht; im Südosten aber schauet die zweyköpfige Kössein und weiter hinab der Steinwald oder Weißenstein über den Nußhardt herüber, und gegen Süden begrenzen die kegelförmigen Spitzen des Armannsberges und des Rauhen Kulms die blaue Ferne *).

Der Schneeberg, vom Ochsenkopf und durch den jungen Main, der hier entspringt, getrennt, ist mit weit mehr Beschwerden und Gefahr, als der letztere, zu ersteigen. Der Weg führt über

---

*) Goldfuß und Bischof a. a. O. 2ter Th. S. 17 — 27.

die Farnleiten und den Nußhardt. Hat man diesen Weg zurückgelegt, so liegt der Gipfel des Schneebergs in der Nähe. Man muß sich, auf einem schmalen Fußpfad, durch Heidelbeergestrüppe durcharbeiten und über Felsenstücke hinwegsteigen, um die oberste kahle Fläche dieses Berges zu erreichen. Diese mag eine halbe Stunde im Umfange haben. Überall findet man ein Geschütte von fast regelmäßigen, rhomboidalischen Granittafeln oder säulenförmigen Stücken umher liegen, zwischen welchen verkrüppelte Fichtenbüsche und Heidelbeeren hervorwachsen. Auf der höchsten Höhe stehen vier einzelne Felsenkuppen aus großen Granittafeln aufgeschichtet. Die vorderste wurde zur Grundveste eines Wartthurmes benutzt, welchen die Markgrafen Casimir und Georg im J. 1520 anlegten, um die umliegende Gegend, in welcher sich die Unruhen des Bauernkriegs zu verbreiten schienen, beobachten zu lassen. Dieser Felsen gewährt die herrlichste Aussicht. Gegen Süden und Westen sieht man die Gegenden wieder, die man bereits vom Ochsenkopf betrachtet hat; nur verdeckt dieser Berg die gegen Südwesten liegenden; gewährt aber dagegen durch seine imposante Gestalt einen passenden Vorgrund zu diesem großen Landschaftsgemälde. Gegen Norden wird die Gegend von Gefrees sichtbar und gegen Osten begrüßen wir eine Landschaft, welche vom Ochsenkopfe nicht gesehen werden konnte, nämlich die Niederungen des Wun-

siedler Landgerichts mit einer unzählbaren Menge von Dörfern und einzelnen Höfen. Gegen Norden wird dieselbe durch den Waldstein, Epprechtstein und Kornberg begrenzt; im Osten zieht sich der Selber-Wald gegen Sachsen und Böhmen hin; und im Südosten bezeichnen die Gebirgsrücken des Kohlwaldes und Reichsforstes die ehemahlige bayreuthisch-oberpfälzische Grenze. Im Süden macht die Lugsburg, die allmählig gegen die Kössein ansteigt, eine schöne Berggruppe, und das Auge schweift in die oberpfälzischen Gegenden hinab und erkennt die Berge bey Waldeck und dem Neustädter Kulm. An unsern Berg schließt sich gegen Osten ein vorspringender Rücken an, auf dessen Mauern das Schloß Rudolphstein erbaut war. Jene spiegelnde Wasserfläche ist der Weissenstädter Weiher, an dessen Ufern das Städtchen Weissenstadt und mehrere einzelne Höfe liegen. Andere Teiche glänzen zwischen kleinen Fichtenwäldern hervor und geben der Gegend einige Abwechselung, welche man außerdem wegen Mangel des Laubholzes und der Obstgärten vermissen würde *).

Im Fichtelgebirge entspringen vier Flüsse, welche sich in die drey Hauptströme Deutschlands, die Donau, den Rhein und die Elbe ergießen

*) Goldfuß und Bischof a. a. O. 2ter Th. S. 36 — 40.

und durch ihren Lauf nach den vier Weltgegenden die hohe Lage dieses Gebirges beurkunden: sie sind die Nabe, der Main, die Eger und die Saale. Die Nabe, welche gegen Süden abfließt, besteht anfänglich aus 3 Bächen, welche unter dem Namen der Fichtelbergischen Waldnabe, der Heidenabe und der Böhmischen Waldnabe bekannt sind. Sie vereinigen sich während ihres Laufes durch die Oberpfalz und bilden dann einen Fluß mittlerer Größe, der bey Regensburg in die Donau fällt. Von jenen drey Armen haben die beyden ersten ihre Quellen im Fichtelgebirge. Der Main besteht aus 2 Armen, dem Weißen und dem Rothen Main; nur der erstere entspringt im Fichtelgebirge, nämlich am östlichen Abhange des Ochsenkopfes, an der sogenannten Weißmannsleiten und richtet seinen Lauf gegen Westen; der Rothe Main entspringt bey Lindenhardt und vereinigt sich eine Stunde unter Kulmbach mit dem Weißen Main. Der Main wächs't während seines Laufes durch Franken zu einem bedeutenden Strome an und ergießt sich bey Mainz in den Rhein. Die Eger entspringt bey Weißenstadt, nimmt ihre Richtung gegen Osten und fällt bey Leutmeritz in die Elbe. Die Saale entspringt im Mönchberger Walde, 2466 Schritte vom Flecken Zell, richtet ihren Lauf gegen Norden und ergießt sich 8 Stunden von Magdebürg zwischen Rosenberg und Barberg in die Elbe.

Man könnte das Fichtelgebirg als die Grenzscheide zwischen Ost- und Westdeutschland, so wie zwischen Süd- und Norddeutschland ansehen, um so mehr, als es so ziemlich im Mittelpuncte von Deutschland liegt.

Es ist schon oben erwähnt, daß Delius bereits im J. 1774 das Wasser chemisch untersucht habe. Das Resultat seiner Untersuchung gibt er in der angeführten Schrift also an: „Es erhellet“, sagt er, „daß außer dem eigentlichen Wasser und der Menge elastischer Luft in unserm Brunnen vorzüglich eine Meer- oder Kochsalzsäure, ein entzündbares Wesen, in welchem ebenfalls einige Vitriol- oder Schwefelsäure mit anzunehmen, dann auch einiges mineralisches alkalisches Salz und alkalische und thonigte oder Bittersalzerde, die mit einigen glimmerartigen Theilen gemischt ist, befindlich sey, welche einfachere Bestandtheile nun eine solche Mischung verursachen, daß das Wasser nicht eigentlich mehr sauer bleibt, sondern sich eine Art eines fixen ammoniakalischen Salzes und ein eisenartiger Stoff, unter gehöriger Mischung bildet.“

Der verstorbene Prof. Hildebrandt untersuchte das Wasser im J. 1803, und fand in 15 Pfd. desselben:

kohlensaures Natron . . . 5,25 Gran

kohlensauren Kalk	35,50	Gran
Thonerde	2,25	—
Kieselerde	8,25	—
Eisenoxyd	3,125	—
kohlensaures Gas	415	Kubikzoll.

Demnach enthält das Wasser in 1 Pf.:

kohlensaures Natron	$\frac{17}{20}$	Gran
kohlensauern Kalk	$2\frac{11}{30}$	—
Thonerde	$\frac{3}{20}$	—
Kieselerde	$\frac{11}{20}$	—
Eisenoxyd	$\frac{5}{24}$	—
kohlensaures Gas	$27\frac{2}{5}$	K. Z.

Der Eisengehalt des Wassers wäre also sehr gering. Ich habe an der Quelle Versuche mit, auf das Eisen reagirenden Präparaten angestellt, und vergleiche ich die desfallsigen Erscheinungen mit jenen, die sich mir bey gleichen Versuchen mit andern Eisensäuerlingen ergaben, wie z. B. dem Pyrmonter, Schwalbacher, Brückenauer, Bockleter, Stebener, Wisauer ꝛc., und ist von den lebhaftern oder geringern Erscheinungen bey den Versuchen ein Schluß auf einen größern oder geringern Eisengehalt erlaubt (was man nicht bestreiten wird); so glaube ich, behaupten zu dürfen, daß das Wasser des Alexanderbades mehr Eisen besitzt, als ihm die Analyse zutheilt. Auch scheint das Eisen sehr gebunden zu seyn; ich nahm (es war in der letzten Woche des Juny vorigen Jahres, wo die Hitze bekanntlich sehr groß war) Wasser von einem zubereiteten Bade,

das eine Temperatur von 28° R. hatte, in einem schlecht verkorkten Kruge mit, und untersuchte es nach 40 Stunden: es reagirte noch stark auf die Gallussäure und das blausaure Eisenkali. Auch ein Theil der Kohlensäure scheint dem Wasser innig verbunden zu seyn, da es, über 70 Grad erhitzt, das Lakmuspapier noch röthete, wie denn auch im Bade die durch ein Geräusch, Geknister sich kundgebende Gasentwickelung beständig andauert.

Unstreitig gehört das Wasser des Alexanderbades unter die vorzüglichern Eisensäuerlinge. Zwar ist sein Eisengehalt nicht so groß, wie der der vorzüglichsten Eisensäuerlinge; dagegen wird es aber nur von wenigen an Kohlensäure übertroffen. Man braucht das Wasser sowohl innerlich als äußerlich, als Getränk und als Bad. Ausgezeichnete Heilkräfte äußert es, der Erfahrung zu Folge, bey Magenschwäche mit erhöhter Sensibilität, langwierigen Durchfällen, der Flatulenz, Brustverschleimung, verspäteter Reinigung schwächlicher Mädchen, in der Bleichsucht, im weißen Fluße, im Scorbut, bey Sand und Gries in den Nieren, in der Rheumatalgie und Gicht, in Lähmungen, besonders gichtischer Natur, bey chronischen Hautausschlägen und Geschwüren; daß es auch in der Schwäche nach hitzigen und chronischen Krankheiten sehr wirksam seyn müsse, bedarf wohl keiner Erinnerung. Daß insbesondere das Bad große Heilkräfte äußern könne, kann

man nicht bezweifeln, wenn man erwägt, daß das Wasser eine große Menge Kohlensäure besitzt, daß der Brunnen nur wenige Schritte von dem Badehäuschen liegt, daß das Wasser nicht aufgepumpt, sondern vom Brunnen weg in die Badewanne getragen wird, daher nur eine geringe Menge Kohlensäure verlieren kann, daß endlich das Eisen der Kohlensäure und dem Wasser inniger verbunden, sich im Bade nicht so bald niederschlägt.

Die Zahl der ständigen Gäste ist nicht groß; die Nähe der böhmischen Bäder thut dem Alexandersbad Eintrag; aber die Zahl jener, die es auf einen oder einige Tage besuchen, ist bedeutend. Sehr viele Kurgäste von Franzensbad machen Ausflüge hierher, um die Naturwunder der Louisenburg zu schauen. Läge Alexandersbad in einer andern Gegend des Königreichs, es würde sicher sehr besucht seyn.

Ein Hr. Heut ist Inspector des Bades und hält für eigene Rechnung die Gasttafel; den Ertrag der Zimmer muß er dagegen dem Staate, dessen Eigenthum das Bad ist, verrechnen. Der Landgerichtsarzt zu Wunsiedel ist zugleich Brunnenarzt.

Von der Versendung des Wassers wird am Schluße der Schrift die Rede seyn.

III.

Die Hohenberger Mineralquelle.

Die Grenzveste Hohenberg (oder Hochberg), nach Goldfuß und Bischof 1835 Pariser Fuß über dem Meere erhaben, liegt auf einem ziemlich einzeln stehenden Berge und am rechten Ufer der Eger, 2 – 3 Stunden von Eger und Franzensbad, und ½ St. von Schirnding, der baierischen Grenzzollstation auf der Chaussee von Bayreuth und Wunsiedel nach Böhmen. Der Marktflecken gleichen Namens liegt vor dem Schloße und am Fuße des Berges. Vom Walle der Vestung hat man eine herrliche Aussicht nach Böhmen: das ganze fruchtbare Egerland liegt wie eine Landcharte vor dem Auge ausgebreitet.

Die herrschende Gebirgsart der Gegend ist (nach Goldfuß und Bischof) ein grobkörniger Granit, der große Feldspathtafeln enthält. Zuweilen wird der Quarz vorherrschend und tritt zu Tage aus. Auf dem Kalklager, welches sich von Thiersheim und Stemes bis hierher erstreckt, sind mehrere Steinbrüche eröffnet.

Gegen Osten zieht sich vom Fuße des Schloßberges am rechten Ufer der Eger ein schöner Wiesengrund mehrere hundert Schritte weit hin und gegen das Ende desselben sprudelt, nur 15 Schritte vom Flusse und tiefer als dessen Wasserspiegel, eine Mineralquelle, die man erst im J. 1819 entdeckte. Sie ist schlechtweg in eine kleine Kufe gefaßt. Es steigen fortwährend Gasblasen herauf. Das Wasser hat in der Quelle ein trübes, schwärzliches Ansehen; aber in ein Glas geschöpft, ist es rein und hell, perlt sehr und hat einen angenehmen, erfrischenden Geschmack. Im Aprilhefte der Allgem. Medicinischen Annalen vom J. 1820 steht S. 566 eine kurze Nachricht über diese Quelle und da ist von ihr ausgesagt, daß sie reichlich ströme; allein ich sah nirgends einen Abfluß.

Lakmus-Papier wurde vom Wasser sogleich stark geröthet; 1 Theil Wasser forderte über 3 Theile Kalkwasser zur bleibenden Trübung; 20 Tropfen geistige Galläpfeltinctur in ein mit Wasser ganz gefülltes Schoppenglas getröpfelt, färbten anfangs nur das obere Viertheil desselben schwarzblau, nach einigen Minuten war aber alles Wasser so dunkelschwarz gefärbt, wie ich es noch nie bey einem Eisenwasser gesehen; Fernambuk-Papier wurde bläulich und Curcuma-Papier bräunlich gefärbt; die rothe Farbe der Alcannatinctur wurde in Veilchenblau verwandelt; das schwefelsaure Kupfer brachte in dem Wasser eine

blaße berggrüne Wolke und eben solchen Satz hervor; das schwefelsaure Eisen bewirkte eine gelbliche Färbung und eben solchen Niederschlag; durch Sublimat entstand ein graugelber Satz; salzsaurer und essigsaurer Baryt bewirkten einen weißen Niederschlag, der sich in Salpetersäure nicht auflöste; schwefelsaures Silber gab einen weißen Niederschlag, der am Lichte violett wurde; salpetersaures Silber brachte einen weißen Niederschlag hervor, der am Lichte bald bläulich wurde; salpetersaures Quecksilberoxydul bewirkte einen weißgelben Niederschlag; durch essigsaures und salpetersaures Bley erhielt das Wasser eine Milchfarbe; oxalsaures Ammonium, kohlensaures Kali, Ätzkali und Ätzammonium trübten es schwach. Die muthmaßlichen Bestandtheile des Wassers sind also, nebst dem kohlens. Gas und Eisenoxyd, kohlens. Natron, schwefelsaure und salzsaure Salze, Kalk und Talk.

Näher gegen den Fluß liegt noch eine Quelle; es stiegen einzelne Luftblasen auf, das Wasser war aber ganz trübe.

Ich nahm Wasser mit nach Steben, wo ich Abends ankam, am folgenden Tagen prüfte ich es wieder mit Reagentien, es zeigte kein Eisen mehr, aber auch Wasser des Franzensbrunnens, das ich mitgenommen hatte, zeigte kein Eisen mehr. Einige Tage darauf wurde Wasser des Franzensbrunnens auf einem Schubkarren nach Steben geführt, aber auch dieses zeigte kein Ei-

sen mehr. Ich untersuchte dann zu gleicher Zeit frisches und gekochtes Hohenberger und Franzensbader Wasser und das Resultat war gleich, ausgenommen, daß im Franzensbrunnen keine Erscheinung für Talkerde sprach.

Der Hr. Akademiker Vogel in München hat versendetes Wasser untersucht und in 2 Maß desselben (oder ungefähr 6 medicinischen Pfd., wenn es baier. M. seyn sollen) gefunden *):

krystallis. schwefelsaures Natron	5,50	Gran
Kohlensäure , , ,	2	—
Salzsäure , , , ,	0,50	—
kohlens. Eisenoxydul , ,	1,85	—
kohlens. Kalk , , ,	2	—
kohlens. Magnesia , ,	1	—
Kieselerde , , ,	1,25	—
vegetab. Extractivstoff	0,15	—
kohlens. Gas , , ,	112	K. Z.

Man muß sich wundern, daß Hr. Vogel kein kohlensaures Natron im Wasser gefunden hat, da doch die Reagentien so deutlich für sein Daseyn sprechen.

Der schon oben erwähnte Hr. Apotheker Bachmann zu Bayreuth hat das Wasser aus Auftrag der k. Kreisregierung im J. 1820 an der Quelle untersucht, und in 20 Pfd. desselben (das Pfd. zu 16 Unzen) gefunden:

---

*) Kunst- und Literatur-Blatt No. 16. der Eos 1821.

kohlensaures Natron . .	5½	Gran
schwefelsaures Natron . .	5¼	—
salzsaures Natron . . .	12	—
kohlensauern Kalk . . .	15	—
kohlensaures Eisenoxyd . .	8	—
kohlensauern Kalk . . / salzsauern Kalk . . . / Extractivstoff . . . — zusammen	1½	—
Kohlensäuregas . . .	440	K. Z.
Schwefelwasserstoffgas . .	4	K. Z.

Hr. Bachmann bemerkte in dem Schreiben, in welchem er mir das Resultat seiner Untersuchung sowohl dieses, als des Wisauer, Kondrauer und Hardecker Wassers mitzutheilen die Güte hatte, daß er bey einer wiederhohlten Analyse weit weniger Kochsalz erhalten; — daß das Schwefelwasserstoffgas nur dann zu bemerken sey, wenn das Wasser einige Zoll unter dem Spiegel geschöpft wird; — daß es nur durch das mit Ammonium im Überschuß versetzte salpetersaure Silber angezeigt werde, und alle andern Reagentien ohne Wirkung seyen; — daß endlich wilde Wasser zu der Quelle dringen, ohne welche diese natürlich einen weit größern Gehalt an gasförmigen und festen Bestandtheilen besitzen würde.

Über die eigenthümlichen Heilkräfte des Wassers kann man natürlich noch nicht viel wissen, zumahl da seine Kraft durch den Zutritt wilder

Wasser geschwächt ist. Es stimmt in der Qualität seiner Bestandtheile mit dem Franzensbrunnen überein, aber keineswegs in der Quantität derselben. Dieser enthält nach Trommsdorffs Untersuchung in einem medicinischen Pfd. oder in 12 Unzen 33,988 Gran an festen Bestandtheilen *), das Hohenberger Wasser aber in einem bürgerlichen Pfd. oder in 16 Unzen nicht einmahl 3 Gran. In ihm dürfte vermuthlich die stärkende Wirkung des Eisens vorwalten, während im Franzensbrunnen die auflösend-eröffnende Wirkung seiner salinischen Bestandtheile über die des Eisens vorwaltet.

Die Lage der Quelle ist übrigens ungünstig, einmahl wegen der Nähe des Franzensbades, sodann wegen der Nähe des Flusses. Günstiger gelegen, würde sie von unschätzbarem Werthe seyn, denn es ist nicht wohl zu zweifeln, daß sie große Heilkräfte besitzen müsse. Eben ihrer

---

*) S. Physikalisch-chemische Untersuchung der Mineralwasser des Kaiser-Franzenbades bey Eger in Böhmen. Angestellt an den Quellen im August 1819. von D. J. B. Trommsdorff. Aus dem N. Journal der Pharmacie IV. B. I. St. besonders abgedruckt. Leipzig 1820. Auch: die Mineralquellen zu Kaiser-Franzensbad bey Eger. Historisch-medicinisch dargestellt von D. E. Osann und physicalisch-chemisch untersucht von D. B. Trommsdorff. Berlin 1822.

Lage wegen, kann sie auch nicht so benutzt werden, wie es zu wünschen wäre. Die Errichtung einer Badeanstalt bey derselben wäre schon aus dem Grunde nicht thunlich, weil der Fluß leicht austritt und dann die Quelle überschwemmen würde, so daß man dann des Badewassers ermangelte; zum innerlichen Gebrauche könnte sie aber benutzt werden, wenn sie gehörig gefaßt würde. Wirkte sie als ein (stärkendes) Eisenwasser, so könnte es wohl geschehen, daß sie der eine und andere Kurgast von Franzensbad zur Nachkur gebrauchte und auch andere Kranke dahin kämen, um das Wasser zu trinken.

Zweyter Abschnitt.

Die Gesundbrunnen und Bäder im ehemaligen Stifte Waldsaßen.

Vorbemerkungen.

Das ehemahlige Stift Waldsaßen (auch Waldsachsen) besaß ein Gebiet von 13 Quadratmeilen, auf dem bey 20,000 Menschen lebten. Nach Aufhebung des Klosters, wurden aus dessen Gebiete zwey Landgerichte — Waldsaßen und Tirschenreut — gebildet. In dem erstern gibt es mehrere Mineralquellen, unter denen die Wisauer, Kondrauer und Hardecker die bekanntesten und vorzüglichsten sind. Die Hauptgebirgsart dieser Gegend ist der Thonschiefer *), der meist eine gelbliche, röthliche oder bräunlichgraue Farbe hat, und in kurzen Strecken wegen beygemischten Eisenochers auch ochergelb und ziegelroth vorkommt. In der Gegend von Waldsaßen sitzt auf dem Thonschiefer ein Basaltgebirg, und ½ St. von Kondrau erheben sich hohe Ba-

*) Flurl Geschichte der baierischen und oberpfälzischen Gebirge. München 1792.

saltkegel und Kuppen, der Gummel, Gulch und Pichelberg, der letztere 2092 Fuß über der Meeresfläche. In dem Thonschiefer kommen auch Quarz- und Eisenstein-Lager vor. Der Quarz ist in seinen Klüften durchaus mit faserigen braunen Eisensteinen ausgefüllt, welche man auf der Halde oft mit den schönsten rothen und grünen Farben angelaufen findet. Auch 3 — 4 Fuß mächtige Schichten von Walkererde trifft man an; diese ist von olivingrüner, sich stark ins Gelbe ziehender Farbe, immer etwas zerborsten und meist mit sehr kleinen Eisenkörnern durchmengt.

Das Thonschiefergebirg bey Fuchsmühl, ½ St. von Wisau, hängt mit dem Waldsaßischen zusammen, und unterscheidet sich vom letztern vorzüglich durch seine mehr wechselnden Lager, durch den stärkern Zusammenhang seiner Masse, und durch seine grünlich-graue Farbe. An der Straße von Wisau nach Fuchsmühl trifft man im Thonschiefer einige ganz neue Steinlager an; zuerst schiefrigen, mit schwarzem sehr fein krystallisirten Stangenschörl verbundenen Quarz, der mit dem Glimmerschiefer in allen Kennzeichen genau übereinkommt, ausgenommen, daß an die Stelle des Glimmers Schörl getreten ist; dann findet man häufig Knauern, und Bruchstücke einer schwärzlich grünen, schwer zersprengbaren, kleinblätterigen Hornblende, welche auf ziemlich lange und mächtige Lager dieses Fossils schließen lassen; ferner findet man an den Feldrainen die-

ses Bezirks nicht selten Quarzknauern, welche mit dichten und faserigen, grauen Eisensteinen ganz durchflossen sind und häufige Eindrücke von vollkommenen Würfeln zeigen, an denen man noch wirklich einige, ganz einzeln eingewachsene, krystallisirte Schwefelkiese wahrnimmt, und da diese Quarzstücke kein Kennzeichen einer Herwälzung an sich tragen, so lassen sich auch Eisenstein führende Quarzlager in diesem Gebirge vermuthen. Auf der sogenannten Sattlerinn, einer Gebirgserhebung ½ St. von Fuchsmühl, wird schon seit einem Jahrhundert ein sehr ergiebiger Eisensteinbergbau betrieben. Weiter westlich wird Kalkstein gebrochen, der im Waldsaßischen mangelt.

Die benannten Heilquellen wurden vom Stifte sehr vernachlässigt und bloß von den Landleuten der Gegend benutzt. Nach der Aufhebung des Stifts suchte man diese Wasser bekannter zu machen, mehr in Aufnahme zu bringen. Dieß geschah vorzüglich durch den sel. Medicinalrath Dr. Graf in München, der diese, so wie die andern inländischen Mineralwasser untersuchte und dann eine Beschreibung derselben herausgab *).

---

*) S. Versuch einer pragmatischen Geschichte der baierischen und oberpfälzischen Mineralwasser. Nebst einer chemischen Untersuchung derselben in 41 Tabellen und einer Brunnenkarte. Von J. B. Graf. München 1805.

Ich habe seine Verdienste um die vaterländischen Mineralwasser schon bey einer andern Gelegenheit hervorgehoben *), aber auch zugleich bemerken müssen, daß seine entfernt von den Quellen und nur mit Reagentien angestellten Untersuchungen der Mineralwasser bey weitem den Werth nicht haben, den die an den Quellen selbst angestellten chemischen Analysen haben; daß er ferner zu oft vorschnell nach den muthmaßlich aufgefundenen Bestandtheilen der Mineralwasser auf ihre Heilkräfte geschlossen, da diese doch nicht durch eine chemische Untersuchung, sondern nur durch die Erfahrung ausgemittelt werden können. Gegen Einwendungen in ersterer Hinsicht hat sich zwar der Verf. in der Einleitung (S. XXXVIII.) verwahrt, indem er sagt. „Noch muß ich einem Einwurf begegnen, der hier — zwar nur von einem Halbchemiker — gemacht werden könnte: nämlich daß die Untersuchungen der Mineralwasser in einer Entfernung von der Quelle, hier in München, unzuverläßig und nur jene bestimmt und vollkommen ausfallen könnten, die, wie man sagt, an der Quelle unternommen würden. Es bedarf hier mehr einer Wort- als einer Sacherklärung. An der Quelle untersuchen, heißt: Mineralwasser an der Quelle auffassen, in

*) Wetzler Blicke auf Baierns Heilbrunnen und Bäder. S. 7.

wohl verstopften Flaschen in das nächste Ort oder Haus bringen, und da chemisch untersuchen; endlich, welches auch noch zur chemischen Lokaluntersuchung gehört, den Abdampfungsproceß und die Analyse des Rückstandes vornehmen. Aber wer sieht nicht ein, daß die reactive Untersuchungs-Operation und noch mehr die Analyse des Wassers ganz die nämliche seyn müsse, ob sie von der Quelle 0, 1 oder 10 Meilen vorgenommen wird. Das Wasser von der Quelle bis zur Untersuchung, muß in jedem Falle einem Transporte unterliegen, ob länger oder kürzer, wird gewiß keinen bedeutenden Unterschied bewirken, wenn anders das Wasser in Gefäßen hermetisch verwahrt, vor Hitze und Kälte geschützt, transportirt wird: lauter Bedingungen, die auch bey der Untersuchung an der Quelle selbst erfüllt werden müssen. Oder sollte wohl Jemand glauben können, daß man unmittelbar neben der Quelle, unter hellem Himmel, auf dem freyen Felde ein chemisches Laboratorium aufschlage und das Wasser en rase campagne analysire?"

Allein diese Scheingründe lassen sich leicht, selbst auch durch Thatsachen, widerlegen. Es ist keineswegs einerley, ob ein Mineralwasser in einem wohlverkorkten Kruge nur einige Schritte, oder auch ¼ Stunde weit getragen, oder 20, 30, 40, 50 Meilen weit gefahren werde. Im ersten Falle kann man den Krug ganz vollfüllen, im zweyten Falle muß man zwischen dem Wasser

und dem Korke einen leeren Raum lassen, wenn das Wasser viel kohlens. Gas besitzt. Aber eben die jenen leeren Raum einnehmende atmosphärische Luft kann zersetzend auf den einen oder andern Bestandtheil des Wassers wirken, z. B. auf das kohlensaure Eisenoxyd. In einem großen Theile der Eisensäuerlinge, die versendet werden, ist das Eisen immer entweder ganz oder zum Theil gefällt, obgleich die Krüge sehr gut gefertigt, auch gut verkorkt und verpicht sind. So findet man im versendeten Selterswasser bey der Untersuchung nie Eisen, aber die Quelle enthält dessen, wie Westrumbs Untersuchung darthut und wie sich jeder an der Quelle überzeugen kann. So enthält der Kissinger Ragozi ½ Gran Eisen in 1 Pfd.; aber in dem versendeten Wasser habe ich das Eisen noch immer gefällt gefunden. Man könnte zwar einwenden, daß dieses Wasser bisher meist in schlecht fabricirten oder schlecht verkorkten Krügen versendet worden; allein ich habe dieses Frühjahr Wasser in sehr gut fabricirten und gut verkorkten Krügen erhalten, ja die Korke waren vorher ausgekocht worden; sie waren auch nicht geschwärzt, dennoch war in allen Krügen das Eisen gefällt, das Wasser aber bis etwa auf die letzte Unze krystallhell. Eben so habe ich das Eisen im versendeten Geilnauer und Brückenauer Wasser stets gefällt gefunden. Ferner verlieren fast alle Mineralwasser von ihren gasförmigen Stoffen mehr oder weniger durch den

Transport. So enthält das Wisauer Wasser Schwefelwasserstoffgas; Graf selber hat aber in dem versendeten Wasser keins gefunden. Hr. Bachmann fand bey der Untersuchung des Hohenberger Wassers an der Quelle Schwefelwasserstoffgas, Hr. Vogel in München aber nicht. Der Brückenauer Eisensäuerling enthält bey 36 Kubikzoll kohlens. Gas, Hr. Hoffmann in Weimar hat in dem versendeten Wasser nur 6½ K. Z. solches Gas gefunden *). Das Wipfelder Wasser ist reich an Schwefelwasserstoffgas, wird es aber nur einige Stunden weit transportirt, so verschwindet das Gas.

Der Schluß von den muthmaßlich aufgefundenen Bestandtheilen eines Mineralwassers auf seine Wirkung ist mindestens vorschnell. So sagt Graf: Die reine Stahlquelle zu Wisau ist das bestimmteste Surrogat für das Pyrmonter und Spaawasser **). Allein nicht zu gedenken, daß das Spaawasser mit dem Pyrmonter nicht in Parallel gestellt werden darf, so hat das letztere eine weit größere Menge salziger Bestandtheile als das Wisauer, durch die es auch noch andere

---

*) C. A. Hoffmann Systematische Uebersicht und Darstellung der Resultate von 242 chemischen Untersuchungen mineralischer Wasser rc. Berlin 1815. S. 70.

**) A. a. O. 1ter Bd. S. 28.

Wirkungen erhält. Vom sog. Stinker zu Wisau sagt er aus, derselbe sey dem Geschmacke und Gehalt nach das wahre Egerwasser. Allein dieses hat eine auflösend-eröffnende, gelinde abführende Wirkung, jener eine gerade entgegengesetzte, nämlich verstopfende. Und kann denn die Eigenschaft und Wirkung eines Mineralwassers aus seinem Geschmacke beurtheilt werden? Überdieß stimmt nach Graf's Untersuchung der Stinker nicht einmahl in der Qualität seiner Bestandtheile mit dem Franzensbrunnen überein; denn dieser enthält schwefelsaures Natron, jener aber nicht. Vom Hardecker Wasser sagt er, es übertreffe das Schwalbacher und Fachinger. Allein das Fachinger Wasser wird nicht als ein stärkendes Eisenwasser, sondern als ein auflösender und kühlender Säuerling gebraucht. Von den Quellen bey Kondrau, Fixen und Erkhartsgrün sagt er, sie seyen wahre Säuerlinge und ersetzen in unserm Lande das Selterswasser. Allein nicht jeder Säuerling kann das Selterswasser ersetzen, sonst würde bey den vielen hundert Säuerlingen, die es in Deutschland gibt, schon längst wenig Selterswasser mehr versendet werden. Diese Aussagen und Behauptungen stützen sich keineswegs auf Erfahrungen, sondern blos auf rein chemische Ansichten. Ein Chemiker kann aber bloß also schließen: weil das Wasser A mit dem Wasser B nicht nur in der Qualität, sondern auch in der Quantität seiner Bestandtheile

übereinstimmt, so wird oder muß es auch in seiner Wirkung mit demselben übereinkommen. So kann man den Marienbader Kreuzbrunnen einen kalten (Karlsbader) Strudel nennen, wie man auch eine Quelle des Franzensbades kalten Sprudel nennt. Allein Graf entspricht nicht einmahl diesen Anforderungen, sondern er schließt also: Das Wasser A hat dieselben qualitativen Bestandtheile wie das Wasser B, also hat es auch dieselbe Wirkung. Nun kann es aber eine Menge Wasser geben, welche dieselben Bestandtheile, wie das Egerwasser enthalten, ohne daß eines derselben auch dieselbe Wirkung habe: es kommt hier nicht blos auf die Qualität, sondern auch auf die Quantität der Bestandtheile an. Über die Wirkungen eines Mineralwassers kann aber überhaupt nicht die Chemie, sondern nur die Erfahrung entscheiden. Überdieß gibt es unter den Chemikern selbst wenig Meister in der Analyse der Mineralwasser und die entfernt von den Quellen angestellten Analysen haben an sich selber schon wenig Werth.

Wir gehen nun zu der Beschreibung der genannten Mineralbrunnen und Bäder in dem ehemaligen Stifte Waldsaßen über.

I.

Wisau.

Das Pfarrdorf Wisau liegt in einer schönen Ebene, 4 Stunden von Waldsaßen, 3 von Tirschenreut, 5 vom Städtchen Kemnat, 4 von Alexandersbad *), 2 vom Flecken Mitterteich, 1½ vom Flecken Falkenberg, und (wie schon erwähnt) ½ St. von Fuchsmühl, einem großen Pfarrdorfe mit einem Schloße.

Die Chausseen von Regensburg, Amberg und Nürnberg führen über Falkenberg, und in Mitterteich kreuzen sich jene von Wunsiedel und Waldsaßen.

Die Heilquellen liegen zwischen Wisau und Fuchsmühl in einem Wiesengrunde. Es sind deren zwey, eine obere und eine untere, ungefähr 200 Schritte von einander entfernt; die untere

*) Wenn man nämlich von Redwitz auf der Chaussee über Mitterteich fährt. Es gibt zwar von Redwitz aus einen nähern Weg, nämlich durch den Wald, er ist aber schlecht.

(näher bey Wisau gelegene) Quelle nennt man den Stahlbrunnen, die obere hatte von den Landleuten früher den Namen: Stinker, erhalten, nicht wegen eines besondern Geruches des Wassers, sondern weil dieses meist mit todten Fröschen, Ocher, Moder rc. verunreinigt befunden ward *). Beyde Quellen wurden im J. 1807 mit Granit gefaßt, und neben der untern ist auch ein Reservoir. Jeder Brunnen hat bis zur

*) Graf verwechselt beyde Quellen; er nennt die obere die Stahlquelle, und die untere den Stinker. Vermuthlich ist er durch Flurl irregeführt worden, der in seiner angeführten Schrift sagt; „Ohnweit der vorigen (obern) tritt auch noch, nur etwas näher gegen Wisau, eine zweyte Quelle dieser Art in dem dasigen Wiesengrunde zum Vorschein, welche aber, weil sie ausser dem Gehalte von Eisenvitriol eine Schwefelleberluft ausstößt, nur der Stinker genannt wird." Flurl hat darin Recht, daß diese Quelle ein solches Gas enthält; aber darin hat er Unrecht, daß sie deshalb der Stinker genannt werde. Er hat vermuthlich gehört, daß man die eine Quelle Stinker nenne, und gemeint, jene, welche die Schwefelleberluft ausstieße, hieße man also. Sowohl der Hr. Rentbeamte von Haubner als der Hr. Landgerichtsarzt Selig zu Waldsaßen haben mich versichert, daß man von jeher die obere Quelle den Stinker genannt, und nur den untern Brunnen getrunken und versendet habe.

Sohle eine Tiefe von 10 Fuß, ist aber 4 bis 5 Fuß hoch mit Kieselsteinchen ausgefüllt, damit das Wasser um so reiner hervorkomme. Der obere Brunnen hat nur eine Tiefe von 5 Fuß, 9 Zoll und 3 Linien, der untere von 5 Fuß und 1 Zoll; der Durchmesser des obern beträgt 3 Fuß und 4 Zoll, der des untern aber 4 Fuß, 1 Zoll und 2 Linien. Völlig ausgeschöpft, füllt sich der obere Brunnen längstens innerhalb ¾ Stunden, der untere aber braucht dazu die doppelte Zeit. Der obere Brunnen war bey meiner Anwesenheit (den 21ten Juny v. J.) trübe, aber er war auch noch nicht gereinigt worden, weil man seiner nicht bedurfte; das Wasser des untern Brunnens dagegen war krystallhell. In diesem Brunnen steigen wenig Luftblasen herauf, auch perlt das Wasser, in ein Glas geschöpft, nicht sehr; wird es aber gefahren, oder erhitzt, so entwickelt es eine außerordentliche Menge Gasblasen. Es riecht nach Schwefelwasserstoffgas; sein Geschmack ist höchst angenehm säuerlich, hintennach stark eisenhaft, im Magen erregt es aber ein starkes Aufstoßen nach Schwefelwasserstoffgas oder faulen Eyern. Das Wasser des obern Brunnens (Stinkers) verrieth weder durch Geruch noch Geschmack Schwefelwasserstoffgas; den angestellten Versuchen zu Folge, schien es weniger Eisen als das untere zu besitzen.

Ich hatte Wasser von dem untern Brunnen (der schwefelhaltigen Eisenquelle) mit nach Ste-

ben genommen, wo ich es untersuchte. 1) Lakmus-Papier wurde sogleich stark geröthet; 2) 1 Theil Wasser forderte über 4 Theile Kalkwasser zur bleibenden Trübung; 3) oxalsaures Ammonium trübte das frische Wasser schwach, am andern Tage fand sich ein geringer weißer Niederschlag auf dem Boden des Glases, das von 40 Unzen auf 10 Unzen abgedampfte Wasser blieb unverändert; 4) Ätzkali gab im frischen, wie abgedampften Wasser einen feinen flockigen Niederschlag; 5) kohlensaures Natron trübte nur das frische Wasser; 6) Ätzammonium bewirkte im frischen wie abgedampften Wasser einen schwachen flockigen Niederschlag; 7) Curcuma-Papier wurde vom frischen, noch mehr aber vom abgedampften Wasser braun gefärbt; 8) Fernambuk-Papier wurde im frischen und abgedampften Wasser veilchenblau; 9) dasselbe war der Fall mit der Alkannatinctur; 10) schwefelsaures Kupfer bewirkte im frischen und abgedampften Wasser eine blaß-berggrüne Wolke und eben solchen Bodensatz; 11) schwefelsaures Eisen färbte das frische wie abgedampfte Wasser gelblich, und am andern Tage lag ein ochergelber Satz auf dem Boden; 12) der Sublimat erzeugte einen schmutziggelben Niederschlag; 13) salzsaurer und essigsaurer Baryt bewirkten im frischen und abgedampften Wasser ein Opalisiren und einen schwachen weißen Satz, der in Salpetersäure nicht auflösbar war, dasselbe war auch der Fall, wenn

das Wasser vorher mit Salzsäure versetzt wurde; 14) durch essigsaures und salpetersaures Bley erhielt das frische und abgedampfte Wasser eine Milchfarbe und es legte sich ein weißer Satz zu Boden; 15) salpetersaures Silber verursachte im frischen Wasser eine starke weiße Trübung und es entstand ein weißer Satz, der am Lichte eine bläulichgraue Farbe erhielt; (das frisch aus der Quelle geschöpfte Wasser hatte durch das salpetersaure Silber eine bläulichrothe Farbe bekommen) wurde das Wasser vorher mit Salpetersäure versetzt, so fiel sogleich, ohne Trübung des Wassers, ein weißer käsiger Satz zu Boden, der am andern Tage eine schwarzblaue Farbe hatte; in dem gekochten Wasser war der Niederschlag eben so; 16) salpetersaures Quecksilber bewirkte im frischen und gekochten Wasser eine weiße Trübung und einen gelblichen Niederschlag, wurde das Wasser vorher mit Salpetersäure versetzt, so war der Satz weiß; 17) schwefelsaures Silber erzeugte im frischen und gekochten Wasser eine weiße Trübung und einen blaugrauen Niederschlag; 18) 8 Tropfen geist. Galläpfeltinctur färbten einen Schoppen (frisches) Wasser in kurzer Zeit schwarzroth, ohne Niederschlag und 19) eben so viel Tropfen einer Auflösung des wasserstoffblausauern Eisenkali dunkelblau, und nach 30 Stunden lag auch ein Satz von Berliner Blau auf dem Boden des Glases.

Graf hat das Wasser der beyden Quellen

in qualitativer Hinsicht in München untersucht und muthmaßlich in dem, welches er das reine Stahlwasser nennt, nebst dem kohlens. Gas und Eisenoxyd, kohlens. Natron, kohlens. Kalk und Talk, salzsauern Kalk, Talk und Thonerde; in dem sogenannten Stinker aber, nebst kohlensauern Gas und Eisenoxyd, kohlens. Natron, salzsaures Natron, kohlens. Kalk und Talk, schwefelsauern Kalk und Talk gefunden. Es ist aber schon erinnert, daß er beyde Quellen verwechselt.

Hr. Bachmann hat das Wasser des untern Brunnens im J. 1819 zu Bayreuth untersucht und in acht Pfd. desselben (das Pfd. zu 16 Unzen), gefunden:

kohlensaures Natron	. . .	4 Gran
salzsaures Natron	. . .	4 —
kohlensauern Kalk	. . .	8 —
Kieselerde	. . . .	2½ —
kohlens. Eisenoxyd	. . .	8 —
kohlensaures Gas	. . .	96 K. Z.

Es ist zu bemerken, daß das zur Untersuchung verwendete Wasser lange Zeit im Keller gelegen.

Nach dieser Analyse träfen auf 1 Pfd. Wasser nur 12 K. Z. kohlens. Gas; allein es besitzt sicher mehr als nochmahl so viel. Dieß geht schon daraus hervor, daß das Wasser eine ungeheure Menge Gasblasen entwickelt, wenn es erhitzt oder gefahren oder mit Zucker und Wein vermischt wird; ferner daraus, daß 1 Theil Wasser wenigstens 4 Theile Kalkwasser zur bleibenden

Trübung erfordert. Zweytens muß ich erinnern, daß das Wasser nach dieser Analyse kein schwefelsaures Salz enthält; allein der durch den salz- und salpetersauren Baryt bewirkte und in Salpetersäure nicht auflösbare Niederschlag läßt denn doch auf eine schwefelsaure Verbindung schließen. Daß Hr. Bachmann kein Schwefelwasserstoffgas mehr im Wasser fand, ist sehr begreiflich, da die Untersuchung desselben nicht an der Quelle angestellt wurde.

Daß das Eisen an das Wasser sehr gebunden sey, dürfte aus folgender Thatsache zur Genüge erhellen. Ich badete am 21. Juny v. J. Vormittags allda und nahm von dem Badwasser in einer Steinflasche mit, die mit einem durchbohrten Korke verstopft war. Den Abend füllte ich in Waldsaßen, wo ich übernachtete, ein Schoppenglas mit Badewasser und ließ es die Nacht über offen stehen. Morgens (den 22ten) tropfte ich 6 Tropfen der geist. Galläpfeltinctur in das Wasser, welches sogleich durchaus purpurroth und dann immer dunklerroth gefärbt wurde. Am 22ten übernachtete ich in Marienbad. Ich stellte die Steinflasche über Nacht unverkorkt hin und am folgenden Morgen zeigte das Badwasser noch einen beträchtlichen Eisengehalt. Also das mit heißem Wasser vermischte, in einem schlecht verstöpselten Kruge auf einem Wege von 12 Stunden geschüttelte, und dann 8 Stunden der freyen Einwirkung der Atmosphäre ausgesetzte

Wasser enthielt noch einen beträchtlichen Eisengehalt! Ich zweifle, ob das Wisauer Wasser in dieser Hinsicht von einem andern Eisensäuerling könnte übertroffen werden; selbst das Stebener Wasser behält das Eisen bey weitem nicht so lange. Ich habe Wisauer Wasser auch schon 4 Jahre im Keller gehabt und ich fand in demselben nicht den geringsten Niederschlag, sondern es war bis zum letzten Tropfen rein und krystallhell. Aber auch die Kohlensäure ist dem Wasser innigst verbunden; als ich in Wisau badete, ließ ich mir auf 50° R. erhitztes Wasser zu der Badewanne stellen; nach einer halben Stunde schöpfte ich davon in ein Glas, wo es eine außerordentliche Menge Luftbläschen entwickelte. Ich ließ vor Kurzem Wisauer Wasser 5 Tage lang in einem offenen Gefäße stehen, es blieb rein und hell, und 1 Theil desselben erforderte noch 2 Theile Kalkwaswasser zur bleibenden Trübung. Ich habe vor Kurzen das Wasser bis auf 75° R. erhitzen lassen, und dennoch wurde es von der geist. Galläpfeltinctur purpurroth gefärbt und erforderte 1 Theil desselben noch 1½ Theile Kalkwasser zur Sättigung.

Ungefähr 40 Schritte vom untern Brunnen ist ein Badehäuschen, das der Hr. Rentbeamte von Haubner zu Waldsaßen, der sich seit 15 Jahren eifrigst bemüht, die dortigen Mineralquellen emporzubringen, im J. 1811 erbauen und in der Folge erweitern ließ. Es enthält 4 Ba-

dezimmer und 1 Rastzimmer. Das Wasser zu den Bädern wird vom untern Brunnen geholt. Ein auf einer Seite verschlossener Säulengang verbindet beyde Brunnen, allein derselbe ist für die Kurgäste von wenig Nutzen, indem er, von Südost nach Nordwest in einer fast geraden Linie fortlaufend und auf der Südwestseite verschlossen, gerade gegen die rauhesten Winde nicht schützt. Auch ist man bey seiner Errichtung sehr unvorsichtig zu Werke gegangen; denn man hat dicht am untern Brunnen 4 dicke Pfähle eingeschlagen, so daß es ein Wunder ist, daß der Brunnen dadurch keinen Schaden litt. Dieser Säulengang kostete über 3500 fl.; diese Summe hätte man wahrlich zweckmäßiger verwenden können!

Die Kurgäste müssen in Fuchsmühl und Wisau wohnen. Im erstern Orte sind zwey Wirthshäuser, wo man Kurgäste aufnimmt; das obere ist dazu besser eingerichtet, aber vom Brunnen ½ St. entfernt; das untere liegt eine Viertelstunde näher. In Wisau hat der Gastwirth Engelmann 9 Zimmer zur Aufnahme von Kurgästen einrichten lassen.

Ein eigener Brunnenarzt ist zur Zeit nicht aufgestellt, sondern der Hr. Landgerichtsarzt Dr. Selig zu Waldsaßen, der als practischer Arzt in gutem Rufe steht, kommt während der Kurzeit die Woche ein paar Mahle nach Wisau.

In Fuchsmühl ist auch eine Mineralquelle.

Sie liegt am Fuße eines Berges auf einer sumpfigen Wiese, ist nicht gefaßt und es treten wilde Wasser zu ihr, da nur 4 Schritte von ihr ein kleiner Bach vorbey fließt. Ihre muthmaßlichen Bestandtheile sind, nach Graf's Untersuchung, viel Kohlensäuregas, Schwefelwasserstoffgas, kohlens. Natron, kohlensaurer und salzsaurer Kalk, salzsaurer Talk, Thonerde, Kieselerde, salzsaures Eisenoxyd und Braunsteinoxyd. Er schließt auf die Gegenwart der beyden letztern im Wasser aus dessen herbscharf zusammenziehenden Geschmacke und daraus, daß das blausaure Eisenkali das Wasser anfangs blaugrün, dann blaßgrün färbte und ein rother Satz zu Boden fiel. Ich fand aber das Wasser von keinem solchen Geschmacke, sondern es hatte einen angenehm säuerlichen erfrischenden Geschmack, wie die vorzüglichsten Säuerlinge, war sehr rein und hell, und das blausaure Eisenkali färbte es wohl blaßgrün, aber nach mehreren Stunden war noch kein Niederschlag erfolgt. Ich konnte ferner weder durch Geruch noch Geschmack Schwefelwasserstoffgas an dem Wasser entdecken. Dieses Gas scheint dem Wasser nicht eigenthümlich zu seyn; es erhielt den Geruch und Geschmack nach demselben vielleicht von einem Strohhalm, der in ihm war, wie viele andere Mineralwasser auch durch einen Strohhalm einen Geruch und Geschmack nach Schwefelwasserstoffgas erhalten. Zur Zeit wird dieses Wasser nur von den Dorfbewohnern be-

nutzt; aber es wäre in der That zu wünschen, daß die Quelle gut gefaßt würde; dann könnte das Wasser auch von manchem Kurgaste mit Nutzen gebraucht werden.

Es ist begreiflich, daß das Wisauer Wasser, da es so viel und so innig gebundenes Kohlensäuregas und Eisenoxyd enthält, große Heilkräfte besitzen müsse. Nach Hrn. Dr. Selig's Erfahrungen äußert es die herrlichsten Wirkungen in der Magenschwäche, Flatulenz, chronischen Diarrhöe, den schleimigen Hämorrhoiden, der Schleimschwindsucht, der Bleichsucht, der nervösen Hypochondrie und Hysterie, in den Folgen von übermäßigem Beyschlaf und Onanie, in der Bleichsucht, in den Krankheiten des Gebärmuttersystems von Schwäche, als der zu häufigen oder sparsamen oder mit Schmerzen verbundenen Reinigung, dem weißen Fluße, der Geneigtheit zu Fehlgeburten und Unfruchtbarkeit — bey Schwäche der Haut und daher rührender Geneigtheit zu Erkältungskrankheiten, in der Rheumatalgie und Gicht, bey chronischen Geschwüren, endlich in der Schwäche nach schweren, zumahl mit Säfteverlust verbundenen Krankheiten. Das Wisauer Wasser kann dem Stebener, mit dem es auch in seinen Bestandtheilen sowohl in qualitativer als quantitativer Hinsicht so sehr übereinstimmt, in Hinsicht seiner Heilkräfte mindestens gleich gesetzt werden. Es hat vor demselben den Vorzug, daß es leichtverdaulich ist und gut vertragen wird.

Ich habe es vom Jahre 1812 an mehrere Jahre mit dem glücklichsten Erfolge bey Magenschwäche, im langwierigen Durchfall, in der Schwäche von Blutverlust, in den Folgen von übermäßigem Beyschlaf und Onanie, in reiner Nervenschwäche u. s. w. angewendet. Was es als Bad wirke, davon habe ich keine eigenen Erfahrungen, ich weiß also nicht, ob das Bad so wirksam sey, als das Stebener, wiewohl ich nicht daran zweifle, da das Bad weit mehr Kohlensäure und wenigstens eben so viel Eisen enthält und noch länger behält, als das Stebener; aber das kann ich behaupten, daß das Wisauer Wasser innerlich so wirksam ist als das Stebener äußerlich, und daß es als ein rein stärkendes Eisenwasser innerlich von keinem andern übertroffen wird.

Bey dem dermaligen Zustande der Anstalten hat natürlich die Zahl der Kurgäste noch nicht groß seyn können; im vorigen Jahre zählte man ihrer etliche und dreyßig. Es ist denn doch beschwerlich, ¼ bis ½ Stunde weit zum Trinken und Baden zu gehen, und auf einem so weiten Wege wirkt auch der Einfluß der Witterung leicht nachtheilig. Dem Vernehmen nach gedenkt der Hr. Rentbeamte von Haubner in Verbindung mit einigen Actionärs ein größeres Badehaus mit einigen Wohnzimmern für Kurgäste zu erbauen. Es ist zu wünschen, daß dieser Plan ausgeführt und die Gesellschaft hierin von der Regierung unterstützt werden möchte. Die Regierung könnte den-

selben z. B. den Ertrag von der Versendung des Wisauer-, Kondrauer- und Hardecker-Wassers auf 20 Jahre überlassen. Es ist ferner zu wünschen, daß die Regierung Privaten, welche in Nähe des Brunnens Häuser erbauen wollen, auf eine thunliche Weise unterstützen möchte. Diese herrlichen Eisensäuerlinge, die als solche vielleicht von keinem andern in der ganzen Welt übertroffen werden, verdienen wahrlich die größte Berücksichtigung.

Würde ein neues Badehaus erbauet, so müßte die Einrichtung getroffen werden, daß das Wasser von beyden Brunnen unmittelbar in ein in jenem errichtetes Reservoir flöße, weil es durch Schöpfen und Zutragen immer einen Theil der Kohlensäure verlieren kann.

Von der Versendung des Wassers wird unten noch die Rede seyn.

II.

Kondrau.

Das Dorf Kondrau ist ½ Stunde von Waldsaßen entfernt; die Mineralquelle liegt außer dem Dorfe unfern der Chaussee, in einer sumpfigen Wiese. Sie ist mit Granit gefaßt; die Fassung hat 10 Fuß in der Tiefe und 3½ Fuß im Durchmesser. Die Quelle gibt in einer Stunde ungefähr 22 Fuß Wasser. Zwölf Cubikfuß davon ist ein Reservoir aus Granit errichtet. Über dem Brunnen ist eine von 6 Säulen getragene Kuppel erbaut; man gelangt durch einen offenen Säulengang zu demselben und auf der Seite ist ebenfalls noch ein solcher Säulengang. Gegen Südost läuft eine Anhöhe hin, der Finkenbühl genannt, worauf ein Badehäuschen erbaut ist.

Die Quelle ist stets in Bewegung und stößt eine große Menge Gasblasen aus. Das Wasser ist krystallhell, hat eine Temperatur von 7° R. und einen angenehm säuerlichen, erfrischenden Geschmack.

Hr. Bachmann hat das Wasser zu Bayreuth untersucht und in 8 Pfd. desselben gefunden:

kohlensaures Natron	. .	12 Gran
schwefelsaures Natron	. .	20 —
salzsaures Natron	. . .	20½ —
kohlensauern Kalk	. . .	15¾ —
schwefelsauern Kalk	. .	10½ —
Kieselerde	. . . .	9 —
Kohlensäuregas	. . .	130 K. Z.

Graf fand bey der Untersuchung des Wassers in München als muthmaßliche Bestandtheile, nebst dem Kohlensäuregas, kohlensaures und salzsaures Natron, kohlens. und schwefels. Kalk, kohlens. und schwefels. Talk, schwefels. Thonerde, und Eisen.

Nach an der Quelle angestellten Versuchen enthält das Wasser kein Eisen. Ich habe auch oft versendetes Wasser auf Eisen geprüft, allein nie eine Spur davon entdecken können. Der Kork war nicht geschwärzt, das Wasser hatte keinen ocherartigen Niederschlag und dennoch zeigten auch die Reagentien kein Eisen an. Aber das ist gewiß, daß es ungleich mehr Kohlensäuregas enthält, als in Bachmanns Untersuchung angegeben ist, so wie das letztere auch fest an das Wasser gebunden ist. Ich ließ vor Kurzem 4 Tage lang Wasser in einem offenen Gefäße stehen; es blieb klar und hell, bekam nicht den geringsten Bodensatz und 1 Theil desselben forderte noch 2 Theile Kalkwasser zur bleibenden Trübung. Ich hatte

im J. 1812 Kondrauer Wasser hieher kommen lassen, allein es enthielt sehr wenig Kohlensäure, und fand daher keinen Beyfall. Es mußten damahls bey der Füllung der Krüge Fehler begangen worden seyn.

Das Kondrauer Wasser gehört unter die vorzüglichsten salinischen (Salz) Säuerlinge und kann von Gesunden, statt des Selterswassers, getrunken werden. Als Heilmittel kann es nach Graf's, Selig's und anderer Ärzte Erfahrungen bey Verschleimung der Brust und Verdauungsorgane, in der Schleimlungensucht, bey Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibs und im Drüsensystem überhaupt, bey Blutanhäufung im Pfortadersystem und Hämorrhoiden mit dem besten Erfolge angewendet werden. Ausgezeichnet wirksam ist es aber bey der Stein- und Grieserzeugung in den Nieren und den Blasenhämorrhoiden. Ich selber habe es in der eiterigen Lungensucht von ausgezeichneter Wirksamkeit gefunden *). Im Gallen-, Schleim-, Nerven- und Faulfieber kann es als Getränk und Heilmittel zugleich gebraucht werden. Als Bad hat sich das Wasser in der Rheumatalgie und Gicht, in chronischen Hautausschlägen und Geschwüren, in metastati-

*) Wetzler Blicke auf Baierns Heilbrunnen und Bäder. S. 32.

schen Krankheiten, zumahl Lähmungen aus psorischen, herpetischen, rheumatischen und gichtischen Quellen, in Lähmungen nach Schlagflüssen rc. sehr wirksam bewiesen. Das Bad kann allerdings große Heilkräfte besitzen, da die Kohlensäure an das Wasser fest gebunden ist, und dieses nicht aufgepumpt, sondern zugetragen wird, sonach wenig Kohlensäure verliert. Aber die Badeanstalt ist nur für die unterste Klasse eingerichtet und in Verfall. Hätte man doch die Summe, welche der ganz unnütze Säulengang gekostet, lieber auf ein ordentliches Badehaus verwendet!

III.

Die Hardecker Mineralquelle.

Dieselbe liegt in einer tiefen Schlucht, 2½ Stunden von Waldsaßen, 2 Stunden von Mähring, der Grenzzollstation auf der Straße von Tirschenreut nach Böhmen, 1 Stunde von Hardeck, 100 Schritte von einem Waffenhammer und 20 Schritte von der böhmischen Grenze. Das nächste böhmische Dorf heißt Balitz, 2 Stunden vom Städtchen Sandau, welches auf der Chaussee liegt, die von Eger nach Marienbad und Pilsen führt. Von Hardeck und Balitz führen schlechte Fahrwege dahin.

Der Brunnen, der mit einem kleinen Pavillon überbaut ist, ist schon im J. 1694 mit Granit gefaßt worden, hat 4 Fuß im Durchmesser und soll nach Graf mannstief seyn; ich fand ihn aber nur 2 Fuß tief; es lag aber viel Ocher auf dem Grunde, da er noch nicht gereinigt war. Er hat eine gute, erhöhte Lage und die Fassung steht 1 Fuß hoch über der Erde empor. Etwa ei-

nen halben Fuß vom obern Rande der Fassung ist eine große Öffnung, durch welche das Wasser armsdick abfließt, angebracht.

Vom Grunde der Quelle steigen unzählbare Luftblasen herauf und zerplatzen an der Oberfläche, sie ist stets in Bewegung und brauset so, daß man glaubt, sie wäre im Sieden begriffen.

Das in ein Glas geschöpfte Wasser ist höchst rein und krystallhell, wird aber von den in ungeheurer Menge sich entwickelnden Gasbläschen sogleich undurchsichtig; es hat einen höchst angenehmen erfrischenden Geschmack, und erregt leicht eine flüchtige Berauschung.

Mit Reagentien gab es folgende Erscheinungen: 1) Lakmus-Papier wurde sogleich stark geröthet; 2) 1 Theil Wasser erforderte 4 Theile Kalkwasser zur bleibenden Trübung, wobey aber zu bemerken, daß ein Theil des kohlensäuern Gases verloren ging, bis das Kalkwasser mit dem frischgeschöpften Wasser vermischt werden konnte; 3) durch oxalsaures Ammonium wurde das frische wie gekochte Wasser getrübt*); 4) kohlensaures Natron fällte aus dem frischen wie gekochten Wasser einen geringen weißen Niederschlag; 5) das Ätzkali, wie 6) das Ätzammonium bewirkte

---

*) Die Versuche mit gekochtem Wasser stellte ich zu Hause an.

in dem frischen und abgedampften Wasser einen flockigen Niederschlag; 7) das geröthete Lakmus-Papier wurde im gekochten Wasser sogleich wieder blau; 8) Curcuma-Papier wurde im frischen Wasser, noch mehr aber im gekochten braun gefärbt; 9) das Fernambuk-Papier, und 10) die Alcannatinctur wurde im frischen und gekochten Wasser veilchenblau; 11) das schwefelsaure Kupfer erzeugte im frischen und gekochten Wasser einen grünen Niederschlag, im erstern war er mehr apfelgrün, in diesem mehr blaßberggrün; 12) das schwefelsaure Eisen bewirkte eine gelbliche Trübung und eben solchen Niederschlag; 13) durch Sublimat entstand ein graugelber Satz; 14) salzsaurer und essigsaurer Baryt gaben mit frischem und gekochtem Wasser einen weißen Niederschlag; 15) durch essigsaures und salpetersaures Bley erhielt das frische und gekochte Wasser eine Milchfarbe; 16) schwefelsaures Silber bewirkte eine weiße Trübung und einen solchen Niederschlag, der am Lichte violett wurde; im mit Salpersäure versetzten, so wie im gekochten Wasser wurde der Niederschlag noch dunklerviolett; 17) salpetersaures Silber bewirkte in dem frischen Wasser eine bläulichrothe Farbe und einen violetten Niederschlag; wurde das Wasser vorher mit Salpetersäure säuerlich gemacht, so bewirkte das salpetersaure Silber in demselben sogleich, ohne es zu trüben, einen käseartigen Niederschlag, der am Lichte schwarzblau wurde; in dem gekochten

Wasser erzeugte es eine weiße Trübung und eben solchen Niederschlag, der am Lichte dann graublau wurde; 18) durch salpetersaures Quecksilber entstand im frischen und gekochten Wasser ein weißgelber Niederschlag; 19) die geistige Galläpfeltinctur färbte das frische Wasser bald dunkelbraun, ohne Niederschlag, und 20) das blausaure Eisenkali dasselbe anfangs blaugrün, dann dunkler, aber erst später entstand ein Niederschlag von Berliner Blau.

Nach Graf's Untersuchung sind die muthmaßlichen Bestandtheile des Wassers, nebst kohlensaurem Gas und Eisenoxyd, kohlensaures, schwefelsaures und salzsaures Natron, kohlensaurer Kalk und Talk, schwefelsaurer Kalk. Herr Bachmann, der es zu Bayreuth untersuchte, fand in 8 Pfd. desselben:

kohlensaures Natron . .	$6\frac{1}{2}$	Gran.
schwefelsaures Natron . .	48	—
salzsaures Natron . . .	13	—
kohlensauern Kalk . . .	$16\frac{1}{2}$	—
schwefelsauern Kalk . .	5	—
Kieselerde	3	—
kohlens. Eisenoxyd . . .	3	—
Kohlensäuregas . . .	144	K. Z.

Dieser Analyse zu Folge käme es in qualitativer Hinsicht mit dem Franzenbrunnen überein, ausgenommen, daß dieser keinen schwefelsauern Kalk enthält; in quantitativer Hinsicht würde es aber vom Franzensbrunnen um das Dreyfache

übertreffen. Kohlensäuregas dürfte es aber noch-mahl so viel besitzen, als in obiger Analyse angegeben ist; daß es wenigstens 30 Kubikzoll desselben in 1 Pfd. besitze, wird ein Jeder, der am Brunnen gewesen und andere an Kohlensäuregas reiche Mineralquellen gesehen, behaupten. Die Kohlensäure und das Eisenoxyd scheinen an das Wasser fest gebunden zu seyn, ich habe Hardecker Wasser 4 — 5 Jahre im Keller gehabt und es war ohne Niederschlag, bis zum letzten Tropfen rein und hell; ich ließ vor Kurzem Wasser kochen und es wurde, auf 60° R. erhitzt, von der Galläpfeltinctur noch stark geröthet und 1 Theil desselben erforderte noch 1½ Theil Kalkwasser zur bleibenden Trübung; in einem offenen Gefäße einer Temperatur von 16 — 20° R. ausgesetzt, entstand erst nach mehreren Tagen ein geringer ochergelber Niederschlag, ohne daß es sich trübte.

Das Wasser kann an der Quelle nicht gebraucht werden, da es allda kein Wohnhaus für Kurgäste gibt.

Da der Eisengehalt des Wassers nicht so groß ist, so kann es von Gesunden, die das Selterswasser mit Wein zu trinken pflegen, statt des Selterswassers getrunken werden und es schmeckt mit Wein und Zucker ganz herrlich. Als Heilmittel wirkt es auflösend und stärkend, und leistet nach den bisherigen Erfahrungen vortreffliche Dienste 1) bey Schwäche der Verdauung

und ihrem zahlreichen Gefolge — als unordentlicher Eßlust, Magendrücken, Blähungen, sauerm Aufstoßen, Sodbrennen, Erbrechen, Magenkrampf, unordentlicher Darmausleerung, Durchfall, Koliken u. s. w.; 2) bey Überfüllung der Blutgefäße des Unterleibs, Störung des Blutumlaufs in denselben, Hämorrhoidalbeschwerden, Blutanhäufung im Pfortadersystem überhaupt; 3) bey beginnenden Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibs; 4) in Krankheiten der Harnwerkzeuge, wie Verschleimung, Stein und Gries in den Nieren, Blasenhämorrhoiden u. s. w.; 5) bey den Scropheln; 6) bey Schleimflüssen, chronischem Schleimhusten, Nachtripper, weißem Fluße, Schleimhämorrhoiden; 7) in der Hypochondrie, Hysterie, Melancholie; 8) nach Krankheiten, die mit Säfteverlust verbunden gewesen.

Es ist Jammerschade, daß diese herrliche Mineralquelle, für die man in manchem Lande Millionen geben würde, an der Grenze eines Landes (Böhmens) liegt, das selbst so viele vortreffliche Heilquellen besitzt, und daß bey derselben kein Wohnhaus für die Kurgäste vorhanden ist. Wie wirksam müßten nicht Bäder von diesem, an Kohlensäuregas so reichem Wasser seyn, zumahl da die Quelle so hoch liegt, daß das Wasser unmittelbar aus derselben durch Röhren in die Bäder fließen könnte, also sehr wenig Gas verloren gehen würde? Ich dächte, die

Regierung sollte den Besitzer des nahen Waffenhammers durch ein Geldgeschenk zu bestimmen suchen, daß er einige Zimmer zur Aufnahme von Kranken einrichtete und im Erdgeschoße Badezimmer anlegte, oder lieber neben dem Hause ein Badehäuschen mit 2 — 3 Badekabinetchen erbaute. Das Wasser dürfte aber nicht zugetragen werden, sondern es müßte die Einrichtung getroffen werden, daß es unmittelbar von der Quelle durch wohlverschlossene Röhren in die Bäder flöße. Wahrlich, ein so herrliches Geschenk Gottes sollte man nicht so vernachläßigen, nicht so unbenutzt lassen!

Regierung sollte dem Besitzer des nahen Mineralbrunnens durch ein Geldgeschenk zu bestimmen suchen, daß er einige Zimmer zur Aufnahme von Kranken einrichtete und ein Speisehaus zu dieser Bestimmung anlegte, oder lieber neben dem Hause ein Badehäuschen mit 2 — 5 Bädekabinetten erbaute. Das Wasser dürfte aber nicht zugetragen werden, sondern es müßte die Einrichtung getroffen werden, daß es unmittelbar von der Quelle durch wohlverschlossene Röhren in die Bäder käme. Wahrlich, ein so herrliches Geschenk der Natur sollte man nicht so vernachläßigen, nicht so unbenutzt lassen!

Dritter Abschnitt.

Andere Mineralquellen im Obermainkreise.

Von Goldfuß und Bischof sind noch folgende Mineralquellen im Bayreuthischen qualitativ untersucht worden:

1) Der Sauerbrunnen zu Kothenbibersbach unweit Thiersheim. Er quillt auf einer sumpfigen Wiese nahe bey dem Dorfe ziemlich stark hervor, schmeckt beynahe wie das Sichersreuther Wasser und stößt viele Luftblasen aus. Der Untersuchung zu Folge sind die muthlichen Bestandtheile des Wassers: Kohlensäure, Eisen, Kalk und Kochsalz. Auf diesen Brunnen machte schon zur Zeit des dreyßigjährigen Kriegs der Arzt Math. Hornike aufmerksam und empfahl ihn nervenschwachen Kranken. In der Folge wurde er von D. Keil zu Wunsiedel aufs Neue untersucht und empfohlen. Zu dieser Zeit wurde er auch mit einer steinernen Einfassung umgeben, auf welcher man die Jahrzahl 1728 findet. Jetzt wird er bloß von den Landleuten der Gegend benutzt.

2) Der Sauerbrunnen im Fichtelsee bey Gottesgab. Seine vorzüglichsten muthmaßlichen Bestandtheile sind: Kohlensäure und Eisen.

3) Der Wunderbrunnen an der Steinach, zwischen Weidenberg und Warmen-Steinach. Er enthält Kohlensäure und Neutralsalze.

Andere nicht untersuchte Mineralquellen im Bayreuthischen sind:

1) Der Sauerbrunnen an der Krötenmühle im Muschwitzthale bey Steben. Die Quelle fließt stark, ist gut gefaßt und wird von den umwohnenden Landleuten benutzt.

2) Die Mineralquelle am Pfeiffer bey Warmen-Steinach. Nach dem Zeugniß des Hrn. Spörl zu Steben, der sie entdeckte, setzt sie viel Eisenocher ab, stößt Luftblasen aus und schmeckt stark nach Eisen.

3) Die Mineralquelle beim Dorfe Köditz, 1 Stunde von Hof. Sie stößt nach Goldfuß und Bischof Luftblasen aus und setzt Eisenocher ab. Ich erkundigte mich, als ich durch Köditz fuhr, bey mehrern Einwohnern darnach, allein keiner wußte von einer Mineralquelle: sie scheint also nicht benutzt zu seyn.

4) Der Sauerbrunnen unter Schönwald an der Grunermühle. Er ist mit Holz gefaßt und wird von den Landleuten zum gewöhnlichen Getränke gebraucht. D. Hechtel zu Hof empfahl ihn um das J. 1720 zum Trinken und Baden, aber es achtete niemand darauf.

5) Zwischen dem Dürrenweider Hammer und der Pfarrmühle finden sich 3 Mineralquellen, die aber bis jetzt weder gefaßt noch untersucht sind.

Der Brunnen bey Leupoldsgrün hat ebenfalls mineralische Theile und war deshalb schon in älteren Zeiten bekannt. Endlich sollen auch bey Posterlitz, Helmbrechts und zwischen Enchenreuth und Lensten Mineralquellen gefunden worden seyn.

Zu Stockheim, bey Cronach und am Banzerberg, im ehemahligen Fürstenthum Bamberg, soll es auch Mineralquellen geben; ich habe aber darüber nichts näheres erfahren können.

Graf führt in seiner Schrift noch einige Mineralquellen im ehemahligen Stifte Waldsaßen an, deren Wasser er untersucht hat, nämlich die Mineralquellen bey Fixen, Falkenberg, Gosel und Ekartsgrün.

Das Dorf Fixen liegt 4 Stunden von Waldsaßen, unweit der Straße, die von Wunsiedel und Redwitz her führt, 1½ Stunde von letzterer Stadt. Die Mineralquelle liegt ¼ St. von Fixen und eben so weit von Großschlachtengrün, einem Besitzthum des Freyherrn von Waldenfels; daher nennen sie Goldfuß und Bischof die Mineralquelle bey Großschlachtengrün *). Sie quillt auf einer Wiese und ist mit einer schlechten hölzernen Einfassung umgeben; wüßte man nicht vorher, daß hier eine Mineralquelle sey, so würde man in diesem Brunnen keine vermuthen; denn es steigen nur selten Luftblasen auf, man sieht keinen Abfluß, das Wasser ist trüb und schmeckt

*) A. a. O. 1ter Th. S. 109.

gar nicht wie ein Säuerling. Graf sagt: „Schon ihr dermahliger Geschmack zeigt, daß dieser Brunnen ein wahrer Säuerling sey; wie viel auffallender würde sich der Geschmack äußern, wenn der häufige Zufluß des süßen Wassers abgeschnitten, die Quelle ganz gereinigt und mit einem Worte, als ein Mineralwasser kultivirt würde? Der Zufluß des süßen Wassers war nicht von Natur, sondern durch andere Ereignisse dahin gebracht. Vor etwa fünfzig Jahren fanden die Bauern dieser Gegend, daß der Genuß des Wassers, von benannter Quelle, eine vorübergehende rauschartige Empfindung, Fröhlichkeit und ein gewisses Wohlbehagen verursachte. Sie versammelten sich daher an Sonn- und Feyertagen bey diesem Brunnen, spielten, oder tanzten wohl gar beym Genusse des Sauerwassers. Des Wirths Taverne blieb nun auf diese Art unbesucht. Um sich nun seiner Gäste wieder zu bemeistern, führte der Wirth den 10 Schritte weit vorbey fließenden Bach mitten durch die Quelle, der bis zu dieser Stunde noch durchlauft, aber nicht im Stande ist, das Heraussprudeln des Wassers zu hemmen, welches manchmahl ½ Schuh hoch über die Wasserfläche empor getrieben wird *).“ Ich habe aber nicht gesehen, daß ein Bach durch den Brunnen liefe; er müßte denn bey der vorjährigen großen Sommerhitze

*) A. a. O. 1ter Th. S. 61.

vertrocknet seyn; aber dann hätte das Mineral-wasser rein und hell seyn sollen.

Nach Graf's Untersuchung enthält das Wasser viel Kohlensäure, kohlens. Natron, kohlens. Kalk und Talk, salzsauern Kalk und Talk und Kieselerde, und er sagt von ihm aus, es könnte für Baiern und die Oberpfalz die Stelle des Selterswassers vertreten. Ich glaube kaum, daß es jetzt mehr von den nächsten Umwohnern getrunken wird, da selbst ein mittelmäßiges Hausbrunnenwasser besser schmeckt; da man den vortrefflichen Kondrauer Säuerling hat, wozu noch so schlechte Mineralwasser an die Stelle des Selterswassers empfehlen?

Der Flecken Falkenberg liegt, wie schon erwähnt, nur 1½ St. von Wisau. Ich wollte von hier aus hinreisen; allein der Hr. Rentbeamte von Haubner zu Waldsaßen, der eben in Wisau anwesend war, rieth mir davon ab, versichernd, die Quelle wäre keines Besuches werth. Ich wollte von einem jungen Manne aus Falkenberg einige Auskunft über die Quelle erhalten, allein er wußte nicht einmahl, daß es bey Falkenberg eine Mineralquelle gäbe. Und von dieser sagt Graf aus: dieselbe kann in unserm Lande statt des böhmischen Bitter- namentlich Saidschützerwassers benutzt und auch als solches an die nächst gelegenen Provinzen des Auslandes (!) abgesetzt werden!

Nach seiner Untersuchung sind die muthmaßlichen Bestandtheile des Wassers: viel Kohlensäure, kohlensaures, schwefelsaures und salzsaures Natron, kohlensauerer Kalk und Talk. Seinen Ausspruch über die Wirkung des Wassers weiß er weder durch eigene noch fremde Erfahrung zu begründen oder zu unterstützen, sondern er gründet ihn bloß auf die muthmaßlichen Bestandtheile des Wassers.

Auch vom Besuche der Mineralquelle bey Gosel rieth mir der gedachte Hr. Rentbeamte ab. Das Dorf Gosel liegt 2 Stunden von Waldsaßen und ¼ St. von der Hardecker Heilquelle. Die Mineralquelle liegt 300 Schritte vom Dorfe auf einer sehr sumpfigen Wiese, wo sie aus einer Pfitze hervorquillt. Sie dient den Dorfbewohnern zum gewöhnlichen Getränke. Nach Grafs Untersuchung enthält sie viel Kohlensäure, kohlens. und salzs. Natron, kohlens. Kalk und Talk, schwefels. Kalk und Talk und Eisen.

Die Mineralquelle bey Eckhartsgrün enthält nach Grafs Untersuchung salzsauern Kalk und Talk, Extractivstoff und etwas kohlens. Natron, Kohlensäure hat er in dem Wasser gar nicht gefunden; dennoch sagt er von ihm aus, es sey ein schwacher Säuerling und könnte eines Theils das Selterswasser ersetzen!

Vierter Abschnitt.

Von der Versendung der Mineral-wasser im Obermainkreise.

Von dem Stebener Wasser wird sehr wenig — vielleicht jährlich kaum 100 Krüge — versendet. Der Grund davon ist ohne Zweifel darin zu suchen, daß dasselbe so oft so schlecht war, daß es nicht getrunken werden konnte, wiewohl es zum Baden immer zu brauchen war; daher konnte es sich als Trinkwasser keinen Ruf erwerben. Sodann ist zu erwägen, daß es als ein so starkes Eisenwasser, bey seinem Mangel an salinischen Bestandtheilen, nur wenigen Naturen zusagt, indem es leicht Leibesverstopfung und dadurch Congestionen und andere Beschwerden erregt. Würde aber dafür gesorgt, daß der Trinkbrunnen immer rein bliebe, so könnte es mit der Zeit Absatz in den reußischen und sächsischen Landen finden. Bisher scheint man sich auch von Seiten der Gemeinde um den Absatz des Wassers wenig bekümmert zu haben.

Das Wasser des Alexanders-Bades wird versendet, aber der Absatz desselben ist nicht bedeutend. Es gibt eben in der Nähe mehrere und stärkere Eisensäuerlinge, mit denen es die Concurrenz nicht bestehen kann. In Wunsiedel

ist eine Krugbäckerey und bey Kothenbibersbach eine Thongrube, woraus man das Materiale zu den Krügen holt. Die Krüge entsprechen durch ihre Dicke und Festigkeit wohl dem Zwecke, kein Gas durchzulassen, aber durch ihre Schwere vertheuern sie den Transport.

Das Wisauer, Kondrauer und Hardecker Wasser werden vom königl. Rentamte Waldsaßen versendet. Zwischen Waldsaßen und Mitterteich gräbt man sehr guten Thon, und in Satzenreuth, ½ St. von Waldsaßen, ist eine Krugfabrik. Die Krüge sind sehr gut. Der Absatz dieser herrlichen Wasser ist nicht bedeutend; er stieg, dem Vernehmen nach, noch in keinem Jahre über 10,000 Krüge, und im vorigen Jahre gar nur auf 4000. Die wenigsten inländischen Ärzte kennen diese Wasser, so wie, nach meinen Erfahrungen, ein großer Theil derselben von den Heilbrunnen und Bädern überhaupt nur eine geringe Kenntniß hat: die einen kennen meist nur die böhmischen — Franzensbad, Karlsbad, Marienbad, Teplitz —; die andern nur die rheinischen — Baden bei Rastatt, Wiesbaden, Schwalbach und Ems. Unbegreiflich ist es, daß über diese so wichtige Klasse von Heilmitteln auf den Hochschulen noch immer nichts gelehrt wird; doch hat Würzburg angefangen, eine rühmliche Ausnahme zu machen; indem ein Privatdocent allda, Dr. Jäger, Vorlesungen über die Bäder und Heilquellen Deutschlands, mit vorzüglicher Be-

rücksichtigung der vaterländischen, angekündiget hat *).

Niederlagen von den benannten Mineralwassern im Obermainkreise finden sich in München beym Kaufmann Margreiter, in Nürnberg beym Kaufmann Lotzbeck und hier in Augsburg (wohin ich sie im J. 1812 zuerst kommen ließ) beym Kaufmann Glocker; ob auch noch in andern Städten Niederlagen davon sind, ist mir nicht bekannt. Das Kondrauer Wasser kann wohl nur im Inlande Absatz finden; denn im benachbarten Auslande gibt es entweder dergleichen Säuerlinge selbst, oder es kommt dort der Selterser oder ein anderer schon im Rufe stehender Säuerling auch nicht höher zu stehen. Aber im Inlande kann es immerhin von Gesunden, statt des Selterswassers getrunken werden; in Krankheiten ist es aber nicht gleichviel, ob man den Kondrauer, den Selterser oder einen andern Säuerling trinke. Meines Erachtens sollten große Niederlagen von diesem Wasser zu Regensburg und zu Bamberg oder Nürnberg seyn, von wo aus es dann weiter im Lande verführt werden könnte. Da die Fuhrleute in Regensburg Salz zur Rückfracht nehmen könnten, so würde der Transport des Wassers nicht viel kosten, und

*) S. Nr. 15 des Regierungs- und Intelligenzblattes des Königreichs Baiern vom l. J.

in Augsburg, München u. s. w. würde man es zum diätetischen Gebrauche dem Selterser Wasser vorziehen, weil der Krug wenigstens um 6 kr. wohlfeiler seyn könnte.

In München wird das Wisauer Wasser seines sehr angenehmen Geschmackes wegen, mit Wein häufig statt des Selterswassers getrunken; allein zum täglichen Getränke paßt es wegen seines großen Eisengehalts doch nicht; es paßt eigentlich nur als ein Heilmittel in Krankheiten. Bedarf man eines reinen kräftigen Eisenwassers, so macht das Wisauer alle ausländischen Eisenwasser entbehrlich. Es kann, da ihm kein anderer Eisensäuerling zum innerlichen Gebrauche den Vorzug streitig machen kann, auch im Auslande — in Österreich, England, Frankreich, in den nordischen Reichen, in Amerika rc. Absatz finden, um so mehr, als es von Regensburg und Bamberg (oder Würzburg) aus zu Schiffe, also wohlfeil verführt werden, und daher auch in Frankreich, England rc. mit dem Driburger und Pyrmonter Wasser die Concurrenz bestehen kann. Demnach sollten große Niederlagen davon in Regensburg und Bamberg (oder Würzburg) seyn.

Das Hardecker Wasser kann auch von Gesunden, welche Säuerlinge mit Wein zu trinken pflegen, gebraucht werden, da sein Eisengehalt nicht so groß ist, daß es nicht als Säuerling getrunken werden könnte. Dagegen wüßte ich nicht, wo dieses herrliche Wasser im Auslande Absatz

finden könnte; wenn nicht in Westindien, Südamerika und andern heißen Ländern. Hier, glaube ich, wäre es eben seines Eisengehaltes wegen der passendste Säuerling, und in der Reconvalescenz von den dort vorherrschenden Krankheiten das zuträglichste Heil- oder vielmehr Stärkungsmittel.

Die angeführten Waldsaßischen Mineralwasser sind gar sehr zur Versendung geeignet, weil sie alle einen sehr angenehmen Geschmack haben, einen großen Reichthum von Kohlensäure besitzen, und diese fest und innig an das Wasser gebunden ist, so daß sie sich Jahre lang rein, ohne Trübung, ohne Niederschlag erhalten. Dennoch haben diese vortrefflichen Mineralwasser bisher nur geringen Absatz gefunden, obgleich sich obendrein der Hr. Rentbeamte von Haubner seit 15 Jahren eifrigst bemüht, ihnen einen größern Absatz zu verschaffen. Allein er kann mit diesen Wassern eben auch nicht thun, was ein speculirender Pachter damit thun könnte; er kann nur Wasser versenden, wenn welches verlangt wird; überdieß mangelt noch eine an Ort und Stelle angestellte chemische Untersuchung derselben. Sucht man aber im Auslande einen Absatz für Mineralwasser, so muß man immer auch die Bestandtheile derselben genau angeben können. Ich habe schon anderswo darauf aufmerksam gemacht *).

*) Wetzler Blicke auf Baierns Heilbrunnen und Bäder. S. 100.

Würde man, nach meinem Vorschlage, der Gesellschaft von Actionärs, die bey dem Wisauer Brunnen ein Badehaus erbauen wollen, die Versendung der fraglichen Mineralwasser überlassen, so könnten sie bald einen guten Absatz gewinnen. Die Gesellschaft könnte in den größern Städten des Königreichs Niederlagen von demselben errichten, Ärzten, zumahl den in Civil- und Militärspitälern angestellten, Wasser zu Versuchen anbieten u. s. w. Das Geilnauer Wasser mag zum Belege dienen, daß man einem kräftigen Mineralwasser, ungeachtet großer Concurrenz, Absatz verschaffen kann, wenn man sich Mühe gibt und die geeigneten Maßregeln trifft. Die Quelle liegt nicht weit von Selters und Fachingen, deren Wasser weltberühmt sind; dennoch ist es gelungen, dem Wasser großen Absatz zu verschaffen. Die Waldsaßischen Mineralwasser können mit den ausländischen ähnlicher Art wohl die Concurrenz, auch in Hinsicht des Preises bestehen. Übrigens könnten wir die ausländischen Mineralwasser, wenn auch nicht ganz, doch größtentheils entbehren: der Kissinger Sauerbrunnen, das Kondrauer und Hardecker Wasser könnten uns das Selterser, Fachinger und Geilnauer Wasser; das Alexandersbader, Hohenberger, Wisauer und Stebener könnten uns das Schwalbacher, Driburger und Pyrmonter; der Kissinger Ragozi könnte uns den Franzens- und Kreuzbrunnen, und das Höchenstädter könnte uns

das Weilbacher Schwefelwasser — in den meisten Fällen — ersetzen. Wir werden aber für die ausländischen Mineralwasser noch lange viel Geld ausgeben, so lange nämlich, bis nicht von den Behörden mehr für die inländischen geschieht und unsere Ärzte sich mit denselben bekannter zu machen belieben.

Druckfehler.

Seite 36	Zeile 18	Pyrmonter l. Stebener.
— 37	—	8 Selkerbrunnen l. Selkenbrunnen.
— 107	—	4 Strudel l. Sprudel.

Werne

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wetzler, Johann Evangelist,

Die Gesundbrunnen und Bäder im Obermainkreise des Königreichs Baiern

Nürnberg 1823

Bavar. 2933 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10380821-0